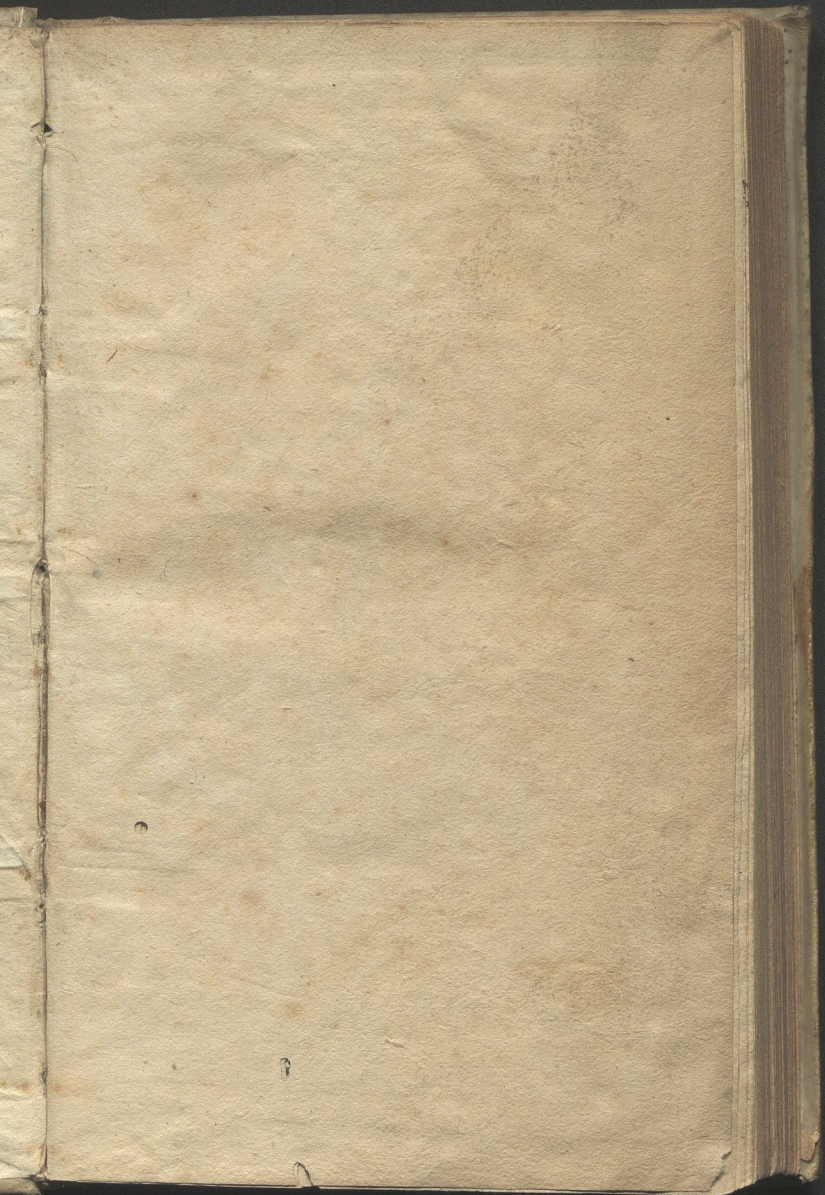


1.50 Ha 179

00 32

DEL







Das
Geheimniß

Der

Flugheit

Aller Ssenschaften,

Wie solches

In ihigem Seculo, nach
jedes besonderem Stande inge-
heim practiciret wird.

Bestehet in lauter

Flugen Reguln.

Kürzlich entworffen von

Dem Begierigen.



Gedruckt Anno 1724.

Edl. Christoph Karl
v. Borsberg]

Wensch,
Erkenne
Dich Selbst.



L 70, 1447



Der Gutte Und Rechte Christ.

Maxim I.

In rechtschaffner warer Christ strebt
zuförderst nach diesen Dreyen, nehme
lich, jederzeit zu haben

1. Den allein seligmachenden Glauben,
2. Die rein und ungefälschte Liebe,
3. Die beständige Hoffnung.

^{2.}
Dieweil die Liebe entspringt aus dem
Glauben, und solche von Gott, als ein
Licht, wird angezündt, soll ein Gottliebender
Christ darinn nicht säumig seyn, sondern sie
suchen zu erlangen

- ^{1.} Durch tägliche Betrachtung der wunder-
vollen göttlichen Geschöpfe.
2. Durch Erwehung göttl. Wohlthat,
3. Durch Erforschung göttlicher Natur.

^{3.}
Er lebendig seligmachende wahre Glaube
würckt durch die Liebe ohn Unterlaß:
a 2 Solz

4 Das Geheimniß der Klugheit

Solchen sich zuzueignen, sucht er die ordentliche Mittel, und bekömmet selbigen

1. Durch Geistliche Wiedergeburt,
2. Durch inbrünstiges Gebeth,
3. Durch wirkende Krafft H. Schrift.

^{4.}
Se Hoffnung prüfet das Creuz, und quillt aus der Liebe; solche nun beständig zu halten, stemmt er sich getrost auff den Anker

1. Göttlicher Verheissung,
2. Der Wahrheit Heil. Schrift,
3. Der unermäßlichen grossen Liebe.

^{5.}
Er gänke Wandel eines Christen gründe sich zusehender auff die Christliche reine Liebe, und diese zeigt er insonderheit

1. Gegen GOTT,
2. Gegen sich selbst, und
3. Gegen seinen Nächsten.

^{6.}
Se Liebe gegen GOTT geht aus gankem Herzen, ganker Seele, und gankem Gemüth: und diese übt er stets also aus, daß ihm nichts gleich auff der Welt

1. An Gütern,
2. An Ehre, und
3. An Freunden.

^{7.}
Gegen sich selbst führt er sich leidend auff, und also thut er auch, was wider sein eigen Fleisch ihm GOTT geböhrh, 1. Zu

1. Zu Ausbreitung seiner Ehre,
2. Zu Besserung und Prüfung seiner selbst,
3. Zur Befestigung in seinem Christenthum.

8.

Einen Nächsten liebt er so sehr, als wie sich selbst, und erweist diß überall durch guten Rath und That,

1. In Nothdurfft
2. In Beförderung der Ge- } seines
rechtigkeit } Nächsten.
3. In Creuß und Unglück

9.

In Gedult, als der rechte Schild eines Christen, mit dem er alles durch Christum überwindet, läßt sich sehr sonderlich

1. In Creuß und Belfolgung,
2. Mitten unter Feinden,
3. In Hitze der Anfechtung.

10.

Eine Augen, Zunge und Herz weiß er so zu verwahren, damit niemahls anders, als allein zu Gottes Ehren sie sich eröffnen; bevorans stärckt er das letztere durch süßen Trost der Kern-Sprüche Heil. Schrift, wider

1. Die Welt,
2. Den Teufel, und
3. Böse Menschen.

a3

Christ.

Shristliche Klugheit.

Maxime I.

Wohl dem, der eine jede Zeit theuer hält, und klug gebraucht.

Bringe deine Zeit klüglich zu, und theile sie wohl ab, sonderlich, was zu deiner Seelen besten ist.

Schaue oft und ernstlich an, des HErrn Exempel, deines Erlösers, wie Er seine Zeit zugebracht hat.

Halt offters über dich ein scharff Examen, wie du alle Tage, ja alle Stunden angewendet hast.

Giebt dir Gdt ein fröhliches Stündlein, so vergiß der Nothleidenden Armen nicht. Gieb, was du hast: Hilff, weil du helfen kanst, und laß niemand ohne Rath, Trost und Hülffe von dir, so wirst du ein gesegneter des HErrn seyn, und es wird Gdt dein Leben wohl gefallen.

6.
Das beste Mittel reich zu werden:

1. **D**ie Furcht Gdttes.
2. **F**leißige Arbeit.

3. Spar:

3. Sparsamkeit.
4. Kluge Haushaltung.
5. Barmherzigkeit gegen die Armen. Denn diese werden ein mahl deine Patronen in Himmel seyn.

Beherrzige diesen Vers:

Du karges Herz! Ihr kargen Augen!
Ihr kargen Hände, die zu nichts taugen,
Ihr habt Jesu abgesogen,
Was den Armen ihr entzogen.
Jesus nimmt sich selber an,
Was den Armen leids gethan.

^{7.}
Alle Stunden sind geheiligt, die du zur
Ehre Gottes anwendest.

^{8.}
Ennere dich auch bey jeder Stunde, deis
Zodes! denn den Menschen ist ge-
setzt, (: nicht zwey, sondern nur :) einmahl
zu sterben, darnach aber das Gerichte. Dar-
umb sey bereit. Denn des Menschen Sohn
wird kommen, zu einer Stunde, da ihrs nicht
meynet. Darumb sage ich euch allen:

Wachet.

^{9.}
Das Vergangene ist nicht mehr ver-
handen!

a 4

Das

8 Das Geheimniß der Klugheit

Das Zukünftige ist nicht in deiner Macht!
Nichts, als das Gegenwärtige ist dein.

^{10.}
Nur das Gegenwärtige ist nur ein Augenblick, welcher dir gegeben wird, um, deinen GOTT zu dienen, und die Ewigkeit zu gewinnen.

II.

Fasse wohl die Macht dieser Worte:

1. Ein GOTT:
2. Ein Augenblick:
3. Eine Ewigkeit.

1. Ein GOTT, der dich siehet.
2. Ein Augenblick, der dir entgeht.
3. Eine Ewigkeit, die dir alles nimmt, oder giebt, in Ewigkeit.

1. Ein GOTT, dem du so wenig dienest:
2. Ein Augenblick, den du so übel anwendest:
3. Eine Ewigkeit, in welche du dich in solche grausame Gefahr sehest:

O GOTT!
O Augenblick!
O Ewigkeit!

O GOTT! mein Herz siehet auff dich:
O GOTT! mein Herz sehnet sich nach dir:
O GOTT! Umh sich dir zu geben:
O GOTT! Umh sich dir zu unterwerffen,
ewiglich.

12. Wie

12.

Wie du es nun in deinem Ende gerne siehst, und haben wollest, so mache es in deinen Leben. Gestalt ein solches thum GOTT wohl gefällt, und für den Menschen löblich ist. Mensch, du eilest augenblicklich zum Ende deines Lebens. Gehe fort, und sieh nicht zurück. Die Ewigkeit ist für dir, die Zeitlichkeit hinter dir, zu der du nimmer gelangen wirst. Nim den Tod zum Freund und Bruder an, so darffst du vor ihm nicht erschrecken, wenn er auf Befehl seines Herrn zu dir kömmt, und dich obfodern wil.

13.

Du nimst auch für, was du immer willst, so halte, wohin dein Absehen gerichtet, verborgen, sonst möchte man dir darinn zu wider seyn, oder vorbeiegen, und darzu auslachen.

14.

Bemühe dich, die Affecten und Neigungen deines eigenen Herzens zu zähmen, welches offtte schwerer fällt, als Königreiche zu bezwingen: und enthalte dich alles dessen, was dem Leibe angenehm, aber in einige Wege deiner Seelen nachtheilig seyn möchte.

15.

Wissbrauche deines Leibes in deiner Jugend nicht, durch Fressen, Sauffen, und andern unmäßigen Leben, ob er gleich ganz ungemeiner Stärke wäre! Dann die Jugend und frische Natur übertragen viel
a 5 Schwach-

10 Das Geheimniß der Klugheit

Schwachheiten, so endlich im Alter überhand nehmen.

16.

Liebe exemplarisch, daß du geduldig sterben lümoßest! Dann, wer wohl und ehrlich lebet, wird sehr willig sterben. Dein Leben zu verlängern, und bessere Gesundheit auff Erden zu haben, beschwere deinen Leib nicht mit vielen unnöthigen Arzneyen! dein Gemüthe aber versiehe mit aller geistlichen Nothdurfft in der Gnaden Zeit. Dann des Mannes Ende wird sanfft und glücklich seyn, bey welchem der Todt einen schwachen Leib, aber starcke Seele findet.

17.

Bearbeite dich ein gutt Gewissen zu deinem Tröster zu behalten! dann, wer das nicht hat, fürchtet sich für seinem Beyschlaffer, trauet seinen Wittgesellen nicht, und der Stachel der Schuldt quält ihn.

18.

In allen deinen Vorhaben laß die Honestät dein Zweck seyn! Dann wer dahin an klettert, durch besondere arge List, wird einem jeden zu spotte wieder hernieder fallen: Und vergiß in deiner Jugend nicht, des Endes ingedenck zu seyn: dann ob zwar ein alter Mann nicht lange leben mag, so kan auch der junge wohl eines schleunigen Todes sterben.

19. Sey

19.

En warhafft in deinem Zusage, und beständig in einem gutten Vornehmen, und hast du irgend deine Parole von dir gegeben, so lebe der (: wie billig :) zu folge, solte es auch ohne Schaden nicht geschehen: so wird dein bloß Verheissen so kräftig seyn, als eines andern Band, dein Wort wie eines andern Eyd: dann es ist der Mann, so dem Eydswur Eredit giebt, und nicht der Eyd dem Manne.

20.

Begehre, was du gerne haben wilt, mit fester Zuversicht, dann wer zweifelnd was sucht, lehrt den Weg abschlägige Antwort zu bekommen.

21.

In Streit-Sachen, folge nicht jungen, thizigen Köpfen, sondern hole Rath bey Alten, erfahrenen Leuthen: Glaube auch nicht, daß eben der Degen allein das Mittel sey, von jedwedern Balger mit Gewaltthätigkeit deine Ehre wieder zu erlangen, dann es sind darzu noch mehr Wege verhanden! du erfüllst zwar demjenigen, dem du erscheinst, seinen bösen Willen! Er kan dir aber darüber wohl gar das Leben nehmen. Deine Ehre aber, die nicht in seiner Macht, kan er dir darumb nicht geben, weilen er vielleicht derselben nicht übrig hat, wie er dirs auch bey solcher Beschaffenheit nicht nehmen kan. Ist er aber ein Christ
und

12. Das Geheimniß der Klugheit

und ehrlicher Mann, so wird ers selber eher zum ehrlichen Vergleich, als gefährlichen Rauffen kommen lassen! Ehr und Leben werden gleich gehalten, aber die Seele ist über die beyden, und gehen mit dem Verlust auch die andern hinweg: Weilen dann alle drey von G^{ott} kommen, und dir nur vertrauet, nicht aber eigenthümlich geschenkt seyn, so stehet auch nicht in deiner Macht, eine davon, weder zu tragen, noch gar zu verliehren, sondern muß verantwortet seyn, und wird es G^{ott} von deiner Hand fordern. Es ist besser die Ehre bey G^{ott} haben, als bey den Menschen.

^{22.}
In Zorn rede oder schreibe nicht, dann der Zorn thut nicht was recht ist für G^{ott}, und in des weisen Ohren klingt es sehr übel.

^{23.}
Er sich selber versucht, ist würdig, daß er falle: daher, mehde nur die Gelegenheit, zum Ubeln, so wirst du deinen Feind halb überwunden haben.

^{24.}
Nimb nicht etwas allzugeschwinde vor deine Beleidigung auff, und gieb nicht allzu leichte dem Zorn Raum, denn hierdurch legest du einen schwachen Verstand, und ein schlimmes Naturell an den Tag.

25. Weis

25.

Wälen die Augen die Thür zu den Wohl-
lüften, als mache einen Vertrag mit ih-
nen, daß sie dein Herze nicht zur Eitelkeit
verführen.

26.

Es ist besser und sicherer, ein heßlich dürres
Menschen-Gerüppe, denn ein schönes
weltgesinntes und geschmücktes Weibs-Bild
begierlich anzuschauen: jenes erinnert dich
der allgemeinen Sterblichkeit, dieses aber reiz-
et das Herz zu sündlicher Eitelkeit.

27.

Es ist besser in das Bein-Haus gehen, und
darinnen die verdorrten Menschen Kno-
chen beschauen, denn in dem Banquet-Hau-
se die schönen Menschen Bilder, in ihrer blü-
henden Jugend mit Lust anschauen.

28.

Du kanst in deinem ganzen Leben dich nim-
mer genug zum Tode bereiten, wenn du
gleich von zarter Jugend an solche Vorberei-
tung angefangen hättest, in Betrachtung, daß
du keine Minute deines Lebens gesichert bist,
denn eine jegliche Stunde, kan deines Todes-
Stunde seyn.

29.

Die kleinste Sünde ist mehr zu fürchten,
denn das größste Unglück, weil dieses
nur dem Leibe, jenes aber der Seelen schad-
en kan.

30. Stels

4 Das Geheimniß der Klugheit

30.

Setze dir immer den äusserst beschimpfften, und erbärmlich gemarterten Jesum vor Augen, so wirst du ohne grosse Mühe einen Greuel, und Abscheu vor der Sünde gewinnen! denn ohnmöglich ist's, den gecreuzigten Jesum ansehen, und der Sünden nicht spinnen feind werden.

31.

Wilt du ein ruhiges Gemüth haben, so begehre nichts, was du nicht haben kannst, und leide gern, was du nicht vermeiden kannst, und verachte auch nicht deinen Stand, darein dich Gott gesehet, sondern sey mit demselben, so gering er auch seyn mag, vergnüget und zu frieden.

32.

Er ist ein recht seliger Mensch, der da Gläubet ohne Irrthum, Gott vertrauet ohne Zweifel, den Nächsten liebet ohne Falschheit, leidet ohne Murren, und zum Sterben täglich bereit und fertig ist.

33.

Es ist nichts höhers un Herrlichers, nichts köstlichers und vortreflichers denn die wahre Gottesfurcht; nichts schönens und ieblichers, nichts nütlichers und erwünschters denn die aufrichtige Frömmigkeit des Herken. Diese ist die rechte Weisheit, der be-
ste

ste Reichthum, die höchste Ehre, die einige wahrhaftige Glückseligkeit.

34.

Es ist kein Laster seiner Eigenschaft nach, dem Satan näher, den der giftige Neid, un ist kein Laster den Herrn Christum mehr zu wider, und menschlicher Gesellschaft schädlicher denn der verfluchte Neid, Ab- und Mißgunst. Du magst, O Mensch, dessen Schlangen-Gebiß, und Mord-Zähnen nicht entgehen, denn durch niedrig und elend seyn.

35.

Geh zum fleißigsten mit deiner Andacht in das Haus des Herrn, vor ihm anzubethen, und seinen Nahmen zu lieben und zu preisen; in das Klag-Haus der Welt, die Thränen zu säen, und das Weinen und Seuffzen der armen geplagten Menschen zu hören; in das allgemeine Todten-Bein-Haus, zu schauen die theils zubrochen halb vermoderte, über einen Hauffen liegende Menschen-Knochen. Alsdann wirst du Weißheit, Demuth, und Gedult lernen.

36.

Ebe also, als ob deine Seele stündlich abgefodert, vor Gottes Gericht gestellt, und das End Urtheil anhören sollte.

37.

Tue nichts, unterlaß auch nichts zu thun, Was dir dermahleins in der letzten Todes-
Stun-

b

Stunde gethan oder unterlassen zu haben allzu spät gereuen möchte.

^{38.}
Es ist nicht rathsam sicher einen Tritt aus der Kammer, oder einen Fuß aus dem Hause zu setzen, wann nicht vorher durch ein andächtig Gebeth der Weg gebahnet ist.

^{39.}
Der Eltern wahre Gottesfurcht ist der Kinder bester Schatz, um derer willen der HERR versprochen, ihnen bis ins tausend Glied wohl zu thun.

^{40.}
Nemand kan seinen Feind lieben, seinen Verräther küssen, seinen Lasterer und Verläumder Gottes nachreden, der nicht von seinem Meister Christo in der Gedult-Schule sanfft und Demuth gelernt hat.

^{41.}
Was ist stärker denn der Glaube? Was ist süßer denn die innere Empfindung der Gnaden Gottes in Christo? Was ist lieblicher denn das stete Anschauen des gezeichneten Jesu? Was ist erfreulicher denn die feste und beständige Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit?

^{42.}
Vertheile und verdamme deinen Nächsten nicht als einen Gottlosen um eines oder des andern sündlichen Wercks willen, es kan den:

dennoch sein Herz noch gut und rechtschaffen vor dem HErrn gefunden werden.

43.

Wirff den mit Unrecht erworbenen Groschen aus dem Geld-Kasten, damit er dein übriges Gut nicht verzehre, und lege das gegen einen Doppel-Groschen in den Schoß der Armen und Dürfftigen, so wird dein Ubriges gesegnet seyn.

44.

HErr ich bin viel zu geringe, ja hundert Tausend tausendmahl zu geringe, aller deiner Barmherzigkeit und Treue, die du an mir deinem armen Wurme, deinen unwürdigsten Knecht und Diener gethan hast. Ach laß mich deinen geringen, jedoch treuesten Diener seyn und bleiben.

45.

Gedocht du an deinen Tod gedencdest, so sey auch zugleich des Todes des Sohns Gottes deines Heylandes, der durch seinen Tod dir das wahre Leben erworben, eingedenck, auf daß du dich über deinen Tod nicht betrüben, sondern erfreuen mögest.

46

Es soll ihm ein Mensch die Gedancken die er mitten in der Creuzes-Noth gehabt, öftters vorstellen, solche bey ruhigem Gemüthe fleißig prüfen, und sein Herz hierdurch erforschen und kennen lernen.

47.

Es ist ja besser in einem geringen Strohe-
Hütte

b 2

18 Das Geheimnuß der Klugheit

Hüttlein bey seiner Armuth vergnüglich und darnebst ehrlich leben, denn in einem herrlichen Pallast unter dem spitzigen und scharffen Dornen vieler Sorgen und Verdrüßlichkeiten wohnen, und mit den Schein-Heiligen Eitelkeiten der Welt belästiget seyn.

48.

Schäme dich, daß du fremde Welt-Gedanken mit dir in das Haus des HErrn bringest. Schäme dich, daß du unter der Predigt des Wort Gottes schläffst. Schäme dich, daß dein Herz und Mund im Lobe des HErrn so faul und träge ist. Schäme dich, daß du die Kreuz-Predigten deines Heylandes so schläffrig hörst. Schäme dich, daß du ein vergeßlicher Hörer und nachlässiger Thäter des Wortes bist.

49.

Eines Simei Schmach- und Laster-Zunge thut wehe, eines verläumderische Zibba, Eugens Zunge noch weher, am allerschmerzlichsten aber ein falsch verrätherisches Judas-Herk. Wohl dem, der von diesen dreyengiftigen Wort-Pfeilen unbeschädiget blieben.

50.

Es kostet große Mühe, einen jungen Menschen zur Ansehnlichen Ehrbarkeit und Tugend zu gewöhnen, aber noch grösser, einen rechtschaffenen Christen aus ihm zu machen, und ihm von der Welt und dem Fleische abzuziehen.

51. Röm.

51.

Rende der Mensch glauben, daß die Be-
sitzung grossen Reichthums und vieler Gü-
ter ihm an Übung des Christenthums mehr
hinder denn förderlich wäre, so würde er solche
zu erlangen so gar eifrig nicht bemühet seyn.

52.

Mügedult ist das gröste Creutz, ja das größ-
seste Unglück. Mein Gott, bewahre mein
Herz vor solcher Pein, ich wil gern nach dei-
nen gutten Willen alles leiden und erdulden.

53.

Er sich weget in diesem Leben die Dor-
nen-Crone der Schmach und des Creuz-
bes zu tragen, der ist auch nicht würdig in je-
nem Leben die Crone der Ehren zu tragen.

54.

Du bildest dir deiner Jugend halber noch
viel Lebens-Jahre ein, als wären dieselbe
gar gewiß, und wie bey Gott, also auch bey
dir, auff ein Buch geschrieben. O Thorheit!
siehest du nicht wie dieser und jener junger,
stärcker und gesunder Mensch so plößlich vom
Tode überfallen und hinweg gerafft wird?
Du bist ja solches Überfalls so wenig als er
gesichert. Darum lebe also, lieber Mensch, als
ob du noch vor Abend gewiß sterben würdest,
so thu stdu weißlich und wohl.

b 3

55. Ich

^{55.}
Ich wünsche mir einen hefftigen Geist im Gebet, ein fröhlich Herz im Lobe Gottes, einen eyferigen unerschrocken Elias: Muth in Beförderung der Ehre Gottes, und ein tapfferes Gemüth in Übung des Christenthums.

^{56.}
Besuche öftters mit deinen Gedanken den Gottes-Acker, und betrachte bey den Gräbern die Sterblichkeit aller Menschen. Besuche auch das Lazareth und Sieg-Haus der Breßhafften und Krancken, und stelle dir für den erbärmlichen Zustand der armen Menschen in dieser Welt. Laß auch täglich für deinen Augen seyn die Hungerige, nackte, angefochtene, gefangene, trost- und hülflose, gemarterte und geplagte Creutz-Brüder, daß du an ihnen sehest und lernest, was auch dir begegnen könne, und dich vor Gott recht demüthigen mögest.

^{57.}
Es ist alle Stunden gut sterben, wenn man von der Welt-Eitelkeiten entfernet ist, einen gnädigen Gott haben, und dessen in seinem Herzen wohl versichert ist.

^{58.}
Du lachest und bist guter Dinge, und siehe dein Jesus weinet jeho bitterlich in den armen Gliedern seiner äußerst-geängstigten Kirchen, deren du ein Mit-Glied seyn willst.
 Delu

Dein Glaube ist eitel und nichts, wenn du nicht auch darüber weinst, und dem HErrn um Rettung ansehest.

59.

Es ist keine heiligere, höhere, heylsamere und seligere Betrachtung, denn des bittern Leidens und Todes Christi des Sohns Gottes. Mangelt jemand Weisheit? Er findet sie darinnen. Ist jemand trostlos? Er findet Freude, Trost und Herz-Stärkung in derselben. Will jemand Gottseligkeit, Liebe Demuth und Gedult lernen? Er gehe fleissig in Christi Leidens-Schule, darinnen kan er sie lernen, und sich darinnen üben.

60.

Du gehest für diesen armen Menschen vorüber, und siehest ihn nicht mit einem Auge an. Du weisest nicht, wie schwer du dich deshalb an deinem Gott versündigest. Gedenkst du nicht der Geschicht des Hamans und Mardochai?

61.

Die Trunkenheit mende, dann es ist nicht allein an sich selbst ein schändlich Laster, sondern erzürnet Gott, vertreibt den Heil. Geist, verhindert die Geschäfte, und ziehet viel andere Untugenden an sich! machet aus einen vernünftigen Menschen, einen unvernünftigen, verderbet den Verstand, schwächt

b 4

den

22 Das Geheimniß der Klugheit

den Leib, stiehlt die Zeit, bringet Verachtung,
und folget daraus ein unordentliches Leben :

62.

Süßerey und Unzucht meyde wie den Teufel selbst, dann es machet einen ungnädigen GOTT, vertreibet die guten Engel, beschweret das Gewissen, schwächet den Leib, verzehret das Gut, bringt Verachtung, und endlich die ewige Verdammniß.

In Summa:

Fürchte GOTT,
Ehre den König,
Liebe deinen Nächsten,
Und warte des Leibes,
Doch also, daß er nicht genl werde.

Mehrere Maximen.

1.

Gehets dir wohl, so dancke deinen GOTT dafür, gehets dir aber übel, so dencke, daß du es umb GOTT verschuldet hast, und klage es ihm. Befiehl nur dem HERRN deine Wege, und hoffe auff ihn, Er wirds wohl machen. Gedенcke, daß alles Glück und Unglück von GOTT kömmet, und bald ein Ende nimmt.

2.

Eine Religion und Gottesdienst laß dir
ein

ein rechter Ernst seyn, daß du G³ott nicht versuchest, und hütte dich ja für Heuchelen, es gehe dir darüber wie es wolle, dann die Heuchler gedeyen nicht vor G³ott.

^{3.}
Gieb Rechenschafft deme der Grund fordert deines Glaubens: Aber sonst enthalte dich unnöthigen Disputirens und fürwitzigen Fragens. Und sey nicht abergläubisch.

^{4.}
Höre gerne G³ottes Wort, und besuche die Predigten fleißig, dann der Glaube kommt aus der Predigt und Gehör göttlichen Worts.

^{5.}
Nur kein schlecht Ding, ruffe G³ott zum Zeugen an, sondern deine Rede sey Ja, Ja, Nein, Nein.

^{6.}
Nue nicht leichtlich eine Gelübde, du konnest es denn mit unverletzten Gewissen halten! Verschwere dich auch nicht, sonderlich im Zorn, bey Gottes Straffe, oder dem Teufel, dann jenes bleibt nicht auffen, und dieser seyert nicht.

^{7.}
In Summa, ehre, fürchte, liebe und verstraue G³ott über alle Dinge, sey geduldig, und hoffe allezeit das Beste.

b5

8. Und

8.

Nad was du thust, so bedencke das Ende, und diese vier Stücke:

1. Gottes Allwissenheit.
2. Der lieben Engel Gegenwartigkeit.
3. Des leidigen Teufels Anklage.
4. Des Gewissens Bangigkeit.

9.

Gdwirft du nimmermehr Übels thun, und Seinen gnädigen Gdt behalten.

Warnung:

10.

Nunmöglich ist's ohne Feinde seyn, denn der Neid, wie jener sagt, wird zu Hofe gehohren, in Klöstern ernährt, und in Spital begraben! Darumb befindet man Feindschaft, so achte man derselbigen keinen geringe, wie schlecht und geringe er auch scheinet, denn die Zeit und das Glück kan alles ändern, sondern man sehe es auff das künstlichste zu verbergen, und durch mancherley Dienste zu bezeigen, daß man ihr Freund sey! und so spahre man keines Lobes, sonderlich bey denen, die es ihnen zu tragen, und mit ihnen umbgehen! auff solche Weise wird man sie entweder wieder zu Freunden haben, oder überzeugen, daß man unrecht gehasset worden.

II. Wer

^{11.}
Wer unten liegt, der hat nicht allzeit falsche Sachen,
 Unglücke laß dich drum ja nicht partheyisch machen!
 Recht nimmit doch wieder zu, und kommet endlich auff,
 Das Unrecht fällt mit ihm, zugleich sein bösser Hauff.

^{12.}
Lerne denjenigen Drechsler nicht, welcher denen Leuthen Rösen zu drehen, suchet.

^{13.}
Gütte dich vor den Fuhrmann, welcher die Leuthe hinters Licht führet.

^{14.}
Gütte dich vor denjenigen Gärtner, welcher seine Sträuche so artig zu verblümen weiß.

^{15.}
Viel hören, und mit dem Munde wenig reden, ist eine helden Tugend.

^{16.}
Wende die Trunckenheit, denn der Sitz der Weißheit ist an einem trockenen Orte, und wohnet nicht in Morästen, und sumpfigen Dertthern.

^{17.}
Laß deine Zunge nicht schneller gehen, denn die Gedanken.

Die

Die Politique
Eines
Glücklichen Menschen/

Maxime I.

In Mensch, umb sein Glück zu beför-
dern, muß meiden Dreyerley: Seine
widrige Affecten, den Trunck und
das Spiel.

^{2.}
Nach drey Dingen muß streben ein Politi-
cus: Die Herzen der Menschen gleich zu
gewinnen, zu treffen die rechte Zeit, und durch
Gelehrsamkeit oder Klugheit zeitlich sich
hervorzuthun.

^{3.}
Wissen muß ein Politicus und zeitlich prü-
fen: Seine eigene Schwäch und Stär-
cke, anderer Gemüths-Neigungen, die hierz
zu rechte Medicin.

^{4.}
Drey Sachen erheben und bringen hoch
einen Politicum, nemlich: Verschwiegen-
heit, eine geschwinde, gutt und beherste Reso-
lution, klug und geschickter Wiß und Verstand.

^{5.}
Seine eigene Affecten erforscht er durch sich
selbst,

selbst, durch seinen besten Freunde, mit List
aber durch Fremde und unbekante.

6.

Der Trunck entblößet das menschliche
Herz, und entdecket dessen Sinn, Art, und
Natur; ist also sein Verräther.

7.

Das Spiel macht verhasst: Denn gewinn
ich, ist der Verspieler mein heimlicher
Feind; verspiel ich aber, geb ich bloß meine
Affecten, und leid also doppelten Verlust.

8.

Die Gunst der Menschen leicht zu gewin-
nen, sind zwar viel Mittel; doch dieses
das allersicherste, daß ein Politicus zu förderst
genau erkenne, jedes sein Natur, und darnach
allermahl ihn unvermerckt gleich zu tracti-
ren wisse.

9.

Am leichtesten wird der Mensch durch Ge-
schencke oder Geld überwunden, sonderlich,
da seiner Natur diß gemäß, und die Art des
Geschenckes gleich der in ihm herrschenden be-
gierigen Liebe. Außer dem kan ein Politicus
durch freundliche Caressen, durch Dienstfer-
tigkeit, lieblich und anmuthig flugen Scherz
gar bald auch reussiren.

10.

Das größte und auch vortrefflichste Ge-
heim-

heimniß ist, daß ein Politicus erforsche des andern seine Idée, sich deren bemächtige, und nachmahls gebrauche zu seinem Vorthail; doch soll diß geschehen mit List zu rechter Zeit.

II.

Die beste Uhr, darnach sich zu richten jeder Politicus, ist das stets flüchtige, doch nöthige Tempo, und diß ergreift er behende zu seinem Glück, und faßt es bey dem Kopff; damit niemahls er komme zu ungelegner Zeit, wenn andere in wichtigen Affairen, in Compagnie, bey Tische, oder gleich gesinnt auszugehn: sondern à propos, wenn sie bey guttem Humeur und Recreation sich divertiren ganz allein, seine Person und seine Sache recommendiren mit adresse, nachdem beydes zuvor durch andere unterbaut.

12.

Das Glück ist variable, und die Gelegenheit hiezu noch schlüpffriger: soll demnach ein glücklicher Mensch seine Zeit nicht verschwenden; sondern solche zur avantage employren, dem Glück entgegen gehn, mit Wiß umbfassen, und halten mit Klugheit.

13.

Den Weg zum Glück muß ein Politicus sich selber bahnen, durch ungemeine, nützlich und curieuse Wissenschaft, durch vieles Reizen/

sen, durch gute Dienste und mächtige Patronen, endlich durch eine höchst glückliche Mariage.

14.

Anderer Sinn, Inclination und Humeur läßt sich gleich blicken und am meisten sehn in Spielen, aus reicher Erbschaft, in Rauff und Verkauf, auff Reisen, in Lieb und Trunck, ja durch anderer Feind und Gesinde.

15.

Aus Prüfung seiner und anderer, entspringt die wahre Prudenz, dieser soll ein kluger Mensch mit avantage sich also zu bedienen wissen, damit er seine Feinde, und den Haß überwinde.

16.

Das beste Mittel den höchsten Grad der Klugheit zu erreichen, zeigt die Experienz, als der Spiegel eines Politici, darinnen er zu sehn täglich, so sein, als anderer ihre Mängel, doch daß durch anderer Verlust, und nicht den Seimigen, er diß lerne und erfahre.

17.

Eine Person noch mehr und mehr zu qualificiren, sucht er die Gesellschaft der klugen Damen; denn durch diese wird er galant, polit und geschickt. Doch muß er dabey bedencken sein Gewissen, seine Ehre und sein Geld, überdiß aber der Damen ihre Finesse.

18.

Die beste Conduite eines gelehrten, weisen und

und klugen Politici bestehet darinnen sonderlich, daß er sich äusserst bemühe, zu haben einen Gnädigen GOTT und unverletztes Gewissen, alle Menschen, wo möglich, zu Freunden haben, um seine Klugheit recht zu gebrauchen wisse.

Der Tapffere und Kluge Soldat.

Maxime I.

Sinen firtreflichen und braven Soldaten machen die drey Stücke:

1. Ein guttes Naturell, oder statt dessen, recht kluge Wissenschaft,
2. Grosse und viele Experiencz,
3. Ein resolut und tapffer Gemüth.

2.

Das Naturell giebt die Natur, in dessen Ermangelung muß ein Soldat sich üben:

1. Durch lesung der neu- und besten Bücher, sonderlich vom Leben berühmter Officire,
2. Durch fleißige Conversation mit alt- und versuchten Officiren.
3. Durch stete Correspondenz mit Soldaten.

3. Die

3.

Die Kriegs-Experienz wird am besten
gelernt:

1. Durch selbst versuchte Kriegs-Dienste,
2. Durch Beywohnung der Campagne, als
Volonteur,
3. Durch vieles Reisen.

4.

Der im Krieg Advantage sucht, muß sich zu-
vor adressiren

1. Durch groß und mächtige Patrone,
2. Durch Geld und Geschenke,
3. Durch gutte Conduite.

5.

Drey Haupt-Feinde muß ein Soldat
fürchten, genau kennen und stets meiden:

1. Seine selbst-eigene dominirende Affecten,
2. Die Untreu seiner Miliz,
3. Die Sicherheit.

6.

In unerschrocken tapffer Gemüth giebt

1. Die vor Augen oft schwebende Gefahr,
2. Gutte Anführung versuchter Officier,
3. Promessen zu baldiger Beförderung.

7.

Dreyerley hat ein Kriegs-Minister. Un-
sach zu menagiren:

1. Die Gnade seines Fürstens,

2. Geis

2. Seine Renommée,
3. Sein Geld und Vermögen.

8.

Der Kriegs-Wissenschaft gehört zwar der größte Theil aus der Mathesi, doch zum fundament zusehenderst

1. Die Geographie,
2. Die Historie,
3. Die Architectonica militaris.

9.

Ein commendirender Officier, um sein Dessen glücklich hinaus zu führen, ersieht dazu

1. Das rechte Krieges-Tempo,
2. Forscht er zeitlich aus die Macht seiner Feinde,
3. Erwegt er bey sich selbst den Ertz seiner Miliz.

10.

Die beste Kriegs-Conduite zeigt sich zwar bey allen Kriegs-Operationen, doch sonderlich in folgenden:

1. Bey Besetzung und Fortificirung der Städte,
2. Im March,
3. In Parthey-gehen,
4. Im Lager gegen dem Feinde im Felde,
5. Durch Belagerung der festen Städte. Plätze und Festungen,
6. Einbruch in Feindes-Lande,

7. In

7. In der Bataille und öffentlichen Schlacht,
8. Nach der Victorie,
9. Beschützung und Bedeckung des Landes.
10. Bey Verlust der Bataille.

11.

En kluger Commendant, dem ein Ort zu defension übergeben, sieht zuörderst nach des Plazes natürlicher Situation, ob die Natur ihn beschützt, nemlich durch Sumpff und Morast, Wasser, Felsen, oder auff andere Art; Befindet ers also, ist der Ort durch Kunst leicht zu befestigen.

12.

Eine Stadt, die bloß und ohne allen Schutz, so wohl nach der Kunst, als Natur, wird durch eine Citadell am besten defendirt, oder durch etliche kleine Fort, wenn der Ort in einer begigten Gegend gelegen.

13.

Die beste Manier zu befestigen ist die gedoppelte Fortification; Bey dieser muß der Commendant so gleich wissen, welches der schwächste und allergefährlichste Ort: Diesen nun zu behaupten, leget er verborgene Gänge an, damit diese Schwäche durch zwey starke Wercke allezeit bestrichen werde. Inwendig kommen die Abschnitte über diß ihm zu statzen, und endlich läßt von aussen er die schwächsten Forte alle unterminiren, um in der Noth sie in die Luft zu sprengen.

c 2

14. Die

14.

Die äußerste Defension des Ortes geschieht durch innere Befestigung; Bey dieser nun hat der Commandant hauptsächlich zu sehen, daß gnugsamer Proviant im Vorrath, seine Miliz und die Bürgerschaft treu, die innern Werke aber theils mit Graben, theils mit Abschnitten wohl versehen, und über diß mit verborgenen Stücken überall, oder doch da, wo die größte Gefahr, wohl bedeckt.

15.

In Commandant, um die Miliz und Bürgerschaft bey ihrer devoir beständig zu erhalten, encouragiret sich theils durch Geschenke, theils durch promessen baldiger Beförderung; am meisten aber durch Furcht und Liebe.

16.

Die Krieges-Raison erfordert es, daß ein Staats-Officier im Marche scharff und gutte Ordre halte; damit nicht Unordnung entstehe, und das Land schwiehrig werde: So soll er auch seine Armée nicht zertheilen, sondern möglichst zusammen ziehen, und sich zeitlich mit gnugsamen Proviant selbst versehen.

17.

Auf dem March hat ein General sich um die Krieges-Casse wohl zu bekümmern, und der Soldaten Treue durch Liebe, Geld und Promessen sich zu versichern, höchst dringende Ursache; damit sie nicht echapiren, und zum Feinde

de

de übergehen, oder sonst ihre devoir irgend aus Augen sehen.

18.

Dem Feinde durch Partie - gegen Abbruch zu thun, muß ein Officier der Wege ganz genau kundig seyn, um Geld viel Spionen halten, und diejenigen, so was vom Feinde verrathen, durch Geschenke unterhalten, seine Confilia und Dessen aber verschweigen, biß durch Geschwindigkeit unⁿForce er sich selbst exquiret.

19.

In Lager im Felde zu formiren und zu befestigen, soll er aussiehn einen Platz, den die Natur dazu schon bereitet, daß er entweder mit Sumpff und Morast, oder mit Gepüsche und Wasser umgeben, oder durch einen zugehenden hollen Weg gleichsam geschlossen sey: Mangelt dis alles, muß die Kunst es ersetzen, und durch gedoppelte Linien, auch Hinterhalt einer Festung, nebst etlich unterminirten kleinen Wercken das Lager defendiren.

20.

Inen Ort plöblich zu überfallen, und glücklich zu emportiren, ist nöthig Force und Geschwindigkeit, nachdem er zuvor alles recognosciret, und durch List den Feind confundirt.

21.

Er General, um allzeit seine Dessen glücklich und wohl hinaus zu führen, hält bey Zeit alles parat, giebt seinem auscommendirten

c 3

Offici-

Officier verschlossene Ordre, und zertheilt oder
verföhrt die feindliche Armée durch eine fal-
sche Attaque.

22.

In Einbruch ins Feindes Lande sey ein
General nicht zu hardie; sondern lasse die
Wege vor vistirén durch ein gewiß corpo, oder
durch kluge Spionen: so soll er auch seine Armée
niemahls zutheilen, oder sich zu lange auffhal-
ten an einem Orte.

23.

Sehe und bevor ein General dem Feinde ein
Treffen liefert, deliberiret er bey sich selbst,
und hält Krieges-Rath, ob es nöthig sey, eine
Bataille zu hazardiren: Hiernächst forschet er nach
dem Zustande seiner Miliz. Ueberdiß, da er vie-
lerley Volck unter sich, muß er durch kluge ran-
gierung sich prospiciren, betrachtet die Gegend
und Beschaffenheit des Ortes, wo er ist, und
den état der Armée seiner Feinde; Endlich denckt
er auch auff sichern Hinterhalt, damit er, weñs
noth, aus der Näh secundiret werden könne.

24.

Ruck vor der Bataille ist der General drauff be-
Racht, wie am besten die Armée in Ordre de
Bataille zu rangiren: Ob er auff die Tren seines
Volckes sich zu verlassen: Ob es aus einerley,
oder vielerley Nationen: Ob die Harmonie un-
ter den Officiren und der Miliz: Ob der Feind
vor sie avantage, oder vor dem Feinde, en faveur
des

des Ortes : Ob sie attaquiren sollen , oder den Feind erwarten : Ob Nebel , Sturm , oder Wind , vor , oder gegen sie : Ob der Platz groß genug , sein Voldt auszubreiten : Welches alt und geübte , mittelmäßige , und denn gar neue Regimenter : Ob die Miliz auch Courage zum Fechten spühren lasse : Ob man , wenn es noth , sich sicher retiriren könne . Denn nach diesen allen hat der Fürst sich zu richten.

25.

Der Ordre de Bataille sind vielerley Sorten , und unter diesen die bekanteste , bestehend aus lauter Linien , welche so gleich ungehindert einander secundiren . Die Circul- und Mondens Bataillon ist zwar gutt , den Feind gleich zu umzingen , wie auch sicher vor Abschnitt , Attaque und Verschlüßung ; Allein sie scheint , der Fronte nach , allzu bloß . Die desperateste unter allen scheint Quarrée ; wenn sie nur recht gestellt , dient sie zur Sicherheit.

26.

Bey Lieferung der Schlacht muß der General bald sehn , wo Gefahr , und damit gleich succurriren ; auch da der Feind einbräche und Unordnung machte , sie bald wieder in Ordnung stellen , und mit aller Miliz , die er zum Hinterhalt gelassen , ohn Verzug sie maintenir , oder durch eine mächtige Diversion den Feind confundiren .

• c4

27. Nach

27.

Nach Verlust der Bataille läßt der commendirende Officier den Muth nicht sinken, sondern erweget bey sich selbst die Ursachen dieses ihm zugestossenen Unglücks, und sonderlich derer, die ihr Devoir dabey nicht in acht genommen; damit bey erster rangirung sie unter die alten Regimente gesteckt und vertheilt werden, allen den Mängeln aber, so bald möglich, remediret werden möge.

28.

Sobald der Feldherr sein Vold wieder gesammelt, muß er sie encouragiren, theils durch Geld, theils durch grosse Promessen und Simulation, damit sie getreu bleiben in ihrer devoir.

29.

Zu einem einmahl erlittene Verlust ist gar bald zu ersetzen durch vielerhand Stratagemata; Legt demnach der Feldmarschall zum fleißigsten Rundschaft aus überall, und unterhält diese durch Geld allezeit. Hierauff läßt er einen und andern falschen Ruff gehn ins Feindes Gegend, versucht auch, ob er durch Unwarheit den Feind verführen könne, und damit forschet er, ob sich der Feind movire oder nicht; welches falls ihm gar leicht sein Dessen auszuführen.

30.

Damit der Feind sein Corpo nicht plözlich überfalle, zieht er gedoppelte Linien, oder
vers

verretranchiret sich, und schicket öftters Partheien aus, ein und anderes genau zu recognosciren, mit Bedeckung der gefährlichsten und schwächsten Derter, entweder durch Stücke mit Kartetschen, oder Spanische Reuter, oder klein und feste Wercke.

^{31.}
Nach der Victorie soll sich der Fürst nicht erheben; denn dadurch wird er und seine Armée allzu sicher, und der Feind kan sich leicht revengiren. Diesem nun zu begegnen, hält er fleißigen Kriegs-Rath, dencket auff Stratagemata, und hält sein Volk möglichst zusammen überall, daß er nicht zerstreuet und überfallen werde: Am meisten aber gewinnet er seine Miliz durch Austheilung der Beuthe, und den Meriten der geleisteten Devoir, und durch Lob und Gnade macht er sie tapffer.

^{32.}
Er Fürst, umb sein Land zu bedecken, und wider den Feind zu beschützen, besichtiget selbst, oder durch dessen General, alle grosse und kleine Plätze; insonderheit alle Grenz-Festungen, damit dem Mangel bey Zeiten hin und wieder geholffen, die Wercke aber bald repariret werden, und wo die schwächsten Derter, Citadelle oder kleine Fort angelegt, oder da die Unkosten und Zeites nicht litten; gänglich zu demoliren; damit der Feind sich nicht sehen, und das Volk nebst Unkosten kan menagiret werden.

33.

DEn Feind abzuhalten, soll der Fürst, da das Land gar zu offen, die engen Wege mit Bäumen verhauen lassen; hin und wieder sollen viel wachende Posten seyn, um die Bewegung des Feindes genau zu wissen: Alle kleine und unhaltbare Flecken müssen rasiret, auch die Büsche und Höhen besetzt, die ganze Gegend aber mit Linien, die einander gleich secundiren, bedeckt seyn.

34.

Das Land vor den feindlichen Überfällen zu bewahren, soll der Fürst die gefährlichste Gegend bedecken durch ein Retranchement, das wohl befestigt, auch zeitlich gegen den Feind zu fouragiren, und solches alles in die Magazine tieffer ins Land bringen lassen, auch alles verwüsten und verheeren, damit die Feindliche Armée der Orten nicht subsistiren könne.

Der Kluge Passagier oder Reise-Mann.

Maxime I.

In Reisender, eh er sich noch begiebt auf die Reise, hat zuvor zu prüfen und wohl zu bedencken

1. Seine Seele und Gewissen, damit diese er bewahre wider alles, was ihm begegnet kan.
2. Sein

2. Sein Vermögen und bey sich habendes Geld vor Dieben,
3. Seinen Leib vor Kranckheit, Unfall und Ungelücke.

2.

Da ein Passager zu kommen hin gedenckt, legt er sich zu

1. Die besten Bücher, und macht sich durch Lesen bekandt, was nöthig ihm zu wissen.
2. Über diß forscht er aus die fürnehmsten Derter, und darinn sich befindende berühmtesten Leute.
3. Bemüht er sich umb rechte Adresse, und richtet seinen Weg also, damit die principalesten Derter er nicht übergehe.

3.

Wen sich selbst hat eine reisende Person Ursache genau zu überlegen,

1. Warum er reiset, damit sein Propos er desto eher erlange, und seinen Zweck erreiche,
2. Wie lange er aussen zu seyn gedencket,
3. Wie er indes sich bestens kan prospiciren.

4.

In wehrender Reise muß sich hütten ein Voyageur,

1. Vor Trunckenheit,
2. Vor schädlicher Liebe, und
3. Vor dem Spiel.

s. Ver-

42 Das Geheimniß der Klugheit

- E**rschlüssen soll ein Etranger,^{5.}
1. Sein Herz, um nicht zu sagen was er
gedencket,
2. Seinen Mund, umb nicht zu reden mehr,
als ihm gutt,
3. Sein Geld, damit niemand erfahre, wie
viel er bey sich führt.

- I**ch in der Frembde zu maintainiren, muß
er zuvörderst sich setzen überall
1. In Renommée, Ehr und Estime,
2. In gutten Credit,
3. In Gnade und Gunst bey Hohen, Klugen
und Gelehrten.

- D**urch curieuse und sonderliche Wissenschaft
kan sich ein Frembder so gleich adressiren,
auffer dem aber
1. Durch vielerley gefällige Dienste,
2. Durch rausgebung schöner Wercke,
3. Durch gutte Conduite.

- D**amit ein Reisender alles zu sehn bekomme,
begiebt er sich
1. In die Svite bey Hohen, und fürnemlich
Fürstlich: Gräfflich: und Freyherrlichen
Personen; oder da dieses ihm fehlen solte,
2. Sucht er adresse an reisende Ambassadeurs
und Envoyés,

3. Oder

3. Oder erwählt solche, die bereits schon gereiset, zur Compagnie.

9.

In frembden Landen hat ein Politicus zu sehen auff diese drey, wie nemlich

1. Die Regiments-Versaffung,
2. Was die Staats-Raison, und
3. Wie die Jura nach differenz anderer.

10.

Wie die rechte Klugheit durch Reisen zu verlangen, merckt er seine eigene, und denn der andern auch ihre Fehler, überdiß aber die übliche Landes-Art; das erste zu verbessern, und des letzten sich zu bedienen.

11.

Ales was von curieuseu, remarquablen und gelehrten Sachen ein Reisender gesehen, merckt er zum fleißigsten in sein bey sich führend Journal mit allen Umständen, der Zeit und des Ortes, nebst den hieben mit gefallenem artigsten Sentiments, Reflexions und Discurs.

12.

Genau alles in der Frembde gleich auszuhandigen, weiß er jedem mit Ehrerbietung und Höflichkeit allzeit entgegen zu gehen, doch niemand sicher sich zu vertrauen, außer Gott; Und daher glaubet er nichts, was wider denselbigen, sein Gewissen, Vernunft un Experiencz.

Der

Der kluge und verständige Haus-Wirth.

D^{1.}u einem flugen, gutten und geübten
Wirth gehören diese drey:

1. Experiencz,
2. Behend und Hurtigkeit,
3. Prudentia Rustica.

D^{2.}ie Erfahrung, als beste Leiterin, lernt
und erlangt er theils durch sich selbst,
theils auch durch andere; und allemahl ist bes-
ser flug zu werden aus anderer Ungelück, als
wichtig durch eigenen Schaden.

D^{3.}ie Wirthschafft zu befördern, muß der
Herr überall selbst zu gegen seyn, sich
helffen durch Hurtigkeit, bald auch genau al-
les durchgehn, daher früh auff seyn, und lang-
sam zu Bette.

Z^{4.}ur rechten Klugheit geschwinde zu gelan-
gen, legt sich ein Land-Herr

1. Die besten Bücher zu,
2. Hält embsig gutte Leuthe, und
3. Forscht nach all und jedem selbst ingheim.

N^{5.}achzusehen hat ein Oeconomus, und nöthig
auch zu wissen, 1. Ob

1. Ob sein Gesinde treu, und in der Arbeit embsig,
2. Ob zu rechter Zeit alles geschehn,
3. Ob nöthig, was zu bauen, zu bessern und anzurichten.

6.

Dr dreyerley hat sich zu hütten ein gutt und kluger Wirth:

1. Vor grosser Sicherheit,
2. Vor allzu hefftigem Zorn,
3. Vor nachlässiger Faulheit.

7.

Die Wirthschafft machen am glücklichsten diese drey folgende:

1. Der Segen GOTTES,
2. Ein fleißig gutter Wirth,
3. Embsig und treu Gesinde.

8.

Eitlich muß ein Wirth wissen, und darnach sich sogleich reguliren:

1. Was das Getreyde gilt,
2. Wie die Witterung ist und ins künftige,
3. Was am Gutt eingegangen, umb das zu ersetzen hinwiederumb anderwärts.

9.

In jeder Wirth hat sich genau zu halten Lants rechte Tempo, und sonderlich, wenns betrifft

1. Kauff und Verkauf,
2. Die Aussaat und Erndte,
3. Die Vieh-Bestellung.

10. Kan

10.

An der Wirth, weil die Wirthschaft zu groß, nicht selbst seyn überall, hat er bald zu gedencken, wo

1. Eine gute verständige Wirthin,
2. Einen klug und geübten Voigt,
3. Einen Amtmann oder Schösser je eher, je besser, er überkomme.

11.

Wangelts an allen diesen dennoch dem Wirth, giebt ers in Pacht, doch nur an solche, die selbst den Thrigen wohl bisher fürgestanden.

12.

Dr dem Pacht hat ein Herr fürnemlich drauff zu sehen: Ob auch der Pächter so viel vermögend ist, daß er seines Orts sicher genung: Ob er ein verständig und gutter Wirth: Und endlich, daß er sich ihm obligire, das Gut so zu bestellen, daß künfftig, nach Verlauff dieser Zeit, er besser es liefere.

Der überall berühmte Gast-Wirth.

Maxime I.

Er vor einen klugen und geschickten Gast-Wirth überall passiren will, muß haben diese drey:

1. Ges

1. Genaue Wissenschaft,
2. Experiencz oder Judicium practicum,
3. Gutte Conduite.

Die Conduite zeigt er ohn Unterlaß gegen Alle dadurch insonderheit, daß er zum freundlichsten

1. Jedem begegnet,
2. Sie wohl accomodirt, und
3. Recht bedient.

Zu wissen hat er nöthig, wenn eigentlich die rechte Zeit

1. Sich Vorrath anzuschaffen,
2. Die Art delicate gutte Speisen geschwinde zu bereiten,
3. Mit guttem Getrâncke sich zu versehen.

Die Experiencz lehrt ihn ohn Unterlaß, wie er selbst sich prospiciren soll, umb in seinen Dienst zu bekommen

1. Treu und emsig Gefinde,
2. Seine Frau in Wirthschafft wohl zu unterrichten,
3. Niemand zu creditiren, als der ihm schon bekandt.

Damit er viel Leuthe in kurzen an sich bringe, auch sich bekandt mache überall, nimt er zu Anfang

1. Er

48 Das Geheimniß der Klugheit

1. Einen sehr leidlich kleinen Gewinn,
2. Läßt alles Hauß- Gerátthe rein und sauber halten,
3. Zieht er fremdes Gesinde und Kutscher, durch Gutthat, an sich.

6.

Dr diesen dreyen hütet sich ein jeder Wirth:

1. Vor allzu grosser Sicherheit,
2. Vor starckem Trundt,
3. Vor dem Spiel.

7.

Eine Frau und Gesinde hält er dazu an, daß alles gemacht werde in seinem Hause:

1. Zu rechter Zeit,
2. Hurtig, und
3. Wie sichs gebührt.

8.

In kluger Mann muß täglich sehen und wohl judiciren, was nöthig

1. Zu bauen,
2. Zu bessern,
3. Anzuschaffen.

**Der wohlerfahrne / glückliche
und kluge Kauffmann.**

Maxim I.

In Kauffmann hat zuvor, eh er handelt, wohl zu erwegen:

I. Was

1. Was sein Vermögen und eigen Capital,
2. Wie groß sein Credit,
3. Wie sein natürlicher Wiß, Klugheit und Verstand.

^{2.}
Eine Handlung wohl anzufangen, und
Recht zu etabliren, baut er auf seinen Gdt,
separiret dann:

1. Das Vermögen in drey besondre und eis-
gene Capitala; damit er habe eines zur
Oeconomie, eines zur Handlung, und eis-
nes zur Noth oder Reserve:
2. Ubt er seinen Verstand durch tägliche
Experienz:
3. Zieht er an sich die sichersten und besten
Conten.

^{3.}
Dr dreyerley hütte sich ein Rauffmann,
sonderlich aber

1. Daß er nicht sey allzu sicher, und denen
sich vertraue, die ihm noch völlig nicht be-
kannt,
2. Daß mit allzuviel und vielerley Waas-
ren er nicht zugleich handele,
3. Vor Debitoribus, die er nicht mahnen darff.

^{4.}
Zu ordentlicher Handlung gehöre diese drey:

1. Das Scontre,
2. Das Haupt-Buch, und
3. Das Journal.

^{5.}
Die Handlung zu befördern, dienet

1. Offt und sehr fleißige Correspondenz, damit er wisse, wie seine Conten stehn, wie die Waaren gehn, und ob der Cours fällt oder steigt,
2. Daß er jedem freundlich begegne, auch, da es sein Intresse, mit Wolthat ihn tractire,
3. Daß er schöner und gutter Waaren sich stets besleißige.

^{6.}
Alt ein Rauffmann vor sich kein grosses Capital, sucht er

1. Durch glückliche Mariage,
2. Durch erwählte gutte Consorten,
3. Durch selbst versuchte Dienste bey andern es zu gewinnen.

^{7.}
Bey andern zeitlich sich in Credit zu setzen, muß ein Rauffmann zuweilen was verfahren

1. Mit grossen Capitalisten,
2. In seiner Parole keinnmahl nicht fehlen,
3. Sich halten an gutte Freunde, bey denen das Geld vor ihn allzeit parat.

^{8.}
Eine Klugheit, Wiß und Verstand beweist er dadurch, daß

1. Er nicht alles, oder zuviel auff einmahl harzardire,

2. Sei

2. Seine Art zu handeln niemand sonst kundig sey, auſſer ihm,
3. Daß Tempo in Waaren er nicht verſäume.

9.

Will die Handlung nicht ſo fort, wie er ſichs eingebildet, erwehlt er zu ſeiner Sicherheit.

1. Die Factorie-Handlung, oder nimmt als
2. Buchhalter bey andern Dienſte, umb neue Conten ſelbſt ſich zu machen, oder
3. Sucht Waaren auff, die mehr nach dem Cours, und vergnüget ſich, wenn er hat kleinen, doch öfftern Gewinnſt.

10.

In Rauffmann ſucht ſich in Renommée zu conſerviren, und meidet alſo dieſe drey ſchändliche und grobe Laſter:

1. Pracht,
2. Hochmuth, und
3. Geiz.

11.

Folgender drey beſleißt er ſich zu haben für allen andern:

1. Neu, ſicherer und gutter Conten,
2. Daß ſeinen Credit täglich er höher bringet,
3. Daß er wiſſe den Cours der Waaren.

12.

Meiſten iſt dran gelegen, daß er den Segen durchs Gebeth von Gdt erbitte, hienächſt aber

1. Seine Sachen ſtets ordentlich tractire,

03

und

52 Das Geheimniß der Klugheit

und sonderlich sein Scontre und Hauptbuch stets richtig halte,

2. Er jährlich, nachdem die Handlung, ein, zwey, auch drey mahl bilanzire,
3. Die Waaren zu verführen wisse an rechten Ort, zur rechter Zeit, und mit profit.

13.

Es ist höchst nöthig, daß jeder Kauffmann wisse, was vor ein Unterscheid unter Klugheit und Glück, als wornach er hauptsächlich sich stets zu richten hat, damit er nicht auff eines unter beyden zu sehr sich verlasse; sondern vielmehr auff beydes zugleich reflectire, umb zu gewinnen

1. Anderer Credit,
2. Geld zu ziehn, und sein negoce
3. Zu redressiren.

14.

Muß glücklich zu avanciren in der Handlung, muß ein Kauffman dieser drey sich befeisigen, daß er sich zeigen kan

1. Als ein gutt Contor,
2. Als ein selbst verständiger Handwerker,
3. Ein fleißiger Buchhalter.

Die Kluge / Galante und Politische Dame.

Maxime I.

Eine wißige schöne Dame, indem sie täglich erweget ihren Stand und Geschlecht

schlecht, geht in sich selbst, umb zu erforschen, wie ihre Affecten, und zu was Sie vor andern inclinire; damit Sie daraus erkennen möge, ob auch ihre innerliche Gestalt eben so schöne, als die von aussen sey: Diesemnach wendet Sie sich zufoerdest nach dem Himmel zu Ihrem G^ott, Ihn zu bitten inbrünstiglich:

1. Umb ein in Keuschheit ihn liebendes Herze,
2. Umb die wahre und rechte Weisheit,
3. Umb Regierung alles dessen, was Sie zu thun sich vorgenommen.

^{2.} Nachdem Sie sich G^ott empfohlen, als dem besten Patron, bemüht sie sich äusserst zeitlich zu widerstehen und zu überwinden ihre so öffentliche, als heimliche Feinde: Und weil hierunter hauptsächlich die Affecten, begegnet Sie selbigen theils mit List, theils mit Gewalt, hierzu gebrauchende

1. Ihre eigene Sinnen,
2. Ihre vertrautesten liebsten Freunde,
3. Ihre grössten Feinde.

^{3.} Unter denen, die als öffentliche Feinde sie zu betrachten hat, sind alle diejenigen, die ihr Herz suchen mit List zu gewinnen, und ihrer Freyheit Sie zu berauben; ja gar dahin trachten, ihr Kleinod ihr zu nehmen: Dahero sie genau erforscht durch andere, und durch sich selbst, was ihr Zweck, damit

14 Das Geheimniß der Klugheit

1. Sie durch glatte Worte nicht eingenommen und verblendet werde,
2. Sie bey Zeiten widerstehen könne,
3. Ihren Feinden die Gelegenheit zeitlich benommen werde.

^{4.}
Es ist eine sonderlich grosse Klugheit, wenn ein Frauenzimmer gegen alle Menschen zwar modest ist und bescheiden, jedoch auch

1. Gegen Verwegene unempfindlich,
2. Gegen Unhöfliche höhnisch, und
3. Gegen Listige verschmilt.

^{5.}
Es sieht täglich eine Dame zwar in Spiegel, doch niemahls anders, als darinn zu erkennen ihre eigene Fehler; umb dieselbe zu verbessern, gewöhnt sie sich

1. Recht anmuthiger lieblicher Geberden,
2. Kluger und Sinnreicher Reden,
3. Der rechten Air in allem Thun.

^{6.}
Durch folgende drey kan ein Frauenzimmer sich in grossen Estim setzen:

1. Durch Verschwiegenheit,
2. Durch kluge maintainirung ihrer Ehre,
3. Durch geziemende wohl: anständige Freyheit.

^{7.}
Indem ihr Herz allen, ausser Gott, und dem in Ehren Sie gewogen, verschlossen bleibt/

bleibt, hält Sie selbst Wache, und schläfft daher zu ihrer Sicherheit, gleich den Löwen, mit offenen Augen; Damit auch ihre Feinde weder durch List, noch Gewalt, sie überwältigen, benimmt sie ihnen zeitlich alle occasion

1. Durch Entziehung ihrer Person,
2. Durch listige Verhöhnung,
3. Durch verstellte Minen.

8.

Andere gleich zu erforschen, bemüht Sie sich bey aller ihr vorkommender Gelegenheit, und giebt daher genau Achtung

1. Auf die Reden,
2. Auf die Minen,
3. Auf die Conduite überhaupt.

9.

Die Klugheit eines Frauenzimmers erfordert allezeit, niemanden wissentlich zu beleidigen; wohl aber durch Wiß sich zu defendiren: Daher sucht sie

1. Allen zwar zu gefallen,
2. Keinem das Herz zu geben,
3. Mit niemand, als die honnet, zu scherzen.

10.

In Moden sieht Sie hauptsächlich, daß ihr Habit nicht zu kostbahr, sondern gemäß

1. Ihrem Stande,
2. Ihrem Alter, und
3. Des Landes Gewohnheit.

D 5

II. Vor

11.

Der den drey Laster^{11.} hat sich ein Frauen-
zimmer fürnemlich wohl zu hütten:

1. Vor Geiz,
2. Hochmuth, und
3. Wollust.

12.

Ob niemahls von andern erforscht oder
eigentlich erkennt zu werden, simulirt Sie
gegen andre

1. Im Reden,
2. In ihrem Thun, und
3. In Gestalt.

Die artige/ geschickte/ und kluge Demoiselle.

Maxime I.

Eine artige, schöne und Tugendsame
Demoiselle suchet täglich, sich zu prüfen,
umb zu sehen in ihr Herz, wie sie gestalt;
Ob nemlich Sie innerlich so schön, als äußer-
lich; Und weil Sie weiß, daß nichts so edel, an-
muthig und lieblich, außer die Tugend, strebt
Sie nach selbiger, umb dadurch ihre Feinde
zu überwältigen: Zu dem Ende Sie von
Gott bittet durch inbrünstig eifrig Gebeth

1. Ein in Unschuld und Keinigkeit geschmück-
tes Herz,
2. Die Christlich ihr wohl-anständige Tu-
genden,
3. Schutz,

3. Schutz, wider Fleisch, Welt, Sünde und Teufel.

^{2.}
Höre, so öffentliche, als heimliche Feinde, darunter hauptsächlich die Affecten, und hiernächst alle Galanes; kan Sie leicht überwinden, wenn nur Sie selbige

1. Zum fleißigsten prüft und erforscht,
2. Durch ihre vertrauteste und liebste Gespielin ihr laßt entdecken,
3. Durch ihre eigene Feinde.

^{3.}
Bwohl sich geziemet, daß eine fluge Demoiselle jedem mit Höflichkeit entgegen gehe, und mit Willen niemand beleidige, damit nicht in üble Nachrede dadurch Sie gerathe; Dennoch wil auch die Fürsichtigkeit selbst, daß nicht gegen alle auff einerley Art und Weise Sie sich bezeigen soll. Daher muß Sie bedachtsam gebrauchen

1. Ihre Augen,
2. Ihre Zunge, und
3. Ihr Herz.

^{4.}
S bald eine Jungfer in Compagnie, da Personen bensammen ungleicher Conduite, muß Sie entweder sich mit manier ihr gleich entziehen, oder jeden tractiren, wie ers verdient, unter modesten und manierlichen Geberden: Merckt Sie aber, daß einige allzu frey, geht

1. Sie

1. Sie beyseht, als ob Sie nichts gehört,
2. Behält Sie die vorige Mine, und
3. Changirt den Discours ungefehr.

^{5.}
Wären einige, die mit Fleiß suchten durch Minen, Reden, oder sonst listige Unternehmen Sie zu verblenden, wendt sie die Augen weg, und verschlüßt ihren Mund; damit alle Gelegenheit darzu Sie benehme. Macht demnach

1. Ihr was zu thun Augenblicks,
2. Discourirt mit einer andern Person, und
3. Verändert gleich ihre Mine.

^{6.}
Damit auff keine Weise Sie andern verdächtig sey und verdächtig, meydet Sie diese drey:

1. Laut, oder oft höhnisch zu lachen,
2. Heimlich zu reden, und
3. Allzu bekant oder familier sich zu machen.

^{7.}
Es ist die größte Klugheit, wenn ein Frauenzimmer sich stellt indifferent gegen alle in Compagnie, damit niemand mercke, wenn Sie gewogen, und doch wohl Achtung giebt, wie andere sich bezeugen, umb gleich zu erkennen, welches

1. Honnette,
2. Galanés, und
3. Fantasten.

8. Umb

8.

Nach niemand Gelegenheit zu geben ihre Geduld zu probiren, und durch Freyheit an ihr sich zu versündigen, hält Sie stets an sich, und geht retire, läßt sich auch nicht ein in offte und viele Discours, damit also Sie abweise.

1. Alle Galanes,
2. Alle Ungetreue,
3. Alle Verwegene.

9.

Er Compagnie, die unanständig, sich zu Entbrechen, richtet Sie ab ihr Gefinde; damit zu rechter Zeit

1. Man Sie avocire,
2. Sie verlängne,
3. Durch andere, diese unterbreche.

10.

In übele Nachrede allzeit zu meiden, nimt sie sich wohl in acht, daß

1. Mit Gefinde Sie sich nicht zandte,
2. Mit alten Weibern nicht sey familier,
3. Mit Manns-Personen nicht zu frey oder vertraut.

11.

In Moden muß zwar eine Jungfer sich der Zeit accommodiren; jedoch sehen auch fürnemlich

1. Aufß modeste,
2. Wohl-anständige, und
3. Nette Kleidung.

12. Zu

12.

Zu ihrer Compagnie liefet sie aus alle, die modest, flug, artig und galant, damit durch Sie sich erbaue: macht daher sich zu Ruß

1. Ihre Manieren,
2. Ihren Esprit, und
3. Ihre Qualitäten.

13.

In dreyerley Orten läßt Sie sehen, daß Sie Tugendhaft, nemlich daß

1. In der Kirche Sie Gottsfürchtig,
2. In Assemblée flug, douce und manierlich,
3. Zu Hause Wirthlich, geschwind und ordentlich.

14.

Die beste Qualité einer Jungfer besteht hiebrinn hauptsächlich, daß von niemand Sie übel raisonnire; sondern vielmehr andere, wenn Sie was hört, excusire, umb hierdurch

1. Ihre Gunst gleich zu gewinnen,
2. Sich selbst in gutten Ruhm zu setzen,
3. Ihr Gewissen nicht zu beleidigen.

15.

Sich überall beliebt und angenehm zu machen, befliehet Sie sich steter Verschwiegenheit, giebt auch hiernächst achtung, daß nichts Sie rede

1. Was unanständig ihrer Person,
2. Andern verdrüsslich, und
3. Wider Gottes Ehre.

16. Vor

16.

Dr diesen dreyen hütet sich billich jede
Jungfer, so lieb ihr ihre Ehre, nemlich:
Niemahl zu kommen

1. In Compagnie verdächtiger Personen,
2. In übel-beruffene Derter,
3. In untüchtige Lust- und Schau- Spiele.

**Der recht listig-verschmick-
te Politicus.**

Max. I.

In kluger Mensch umb sich nicht selbst
zu verrathen. nimmt sich sehr wohl in
acht in allem was er thut, damit er
wisse, ob es gemäß

1. Der Zeit,
2. Dem Ort, und
3. Der Person.

In dreyerley zeigt sich vor andern die
Klugheit eines Weltlichen, nemlich wohl
zu regieren

1. Die Zunge,
2. Das Herk, und
3. Die Augen.

Nach der Zeit prüft und applicirt er alles,
damit nichts nicht geschehe

I. III.

62 Das Geheimniß der Blugheit

1. Allzu geschwinde,
2. Allzu langsam, oder
3. Gezwungen.

V^{4.}berall sieht ein Verständiger, wo er zu Hause, dem Orte nach, und also richtet er sich genau

1. Nach dem Humeur der Leuthe,
2. Nach Gewohnheit selbiger Gegend,
3. Nach Beschaffenheit der Justiz.

E^{5.}n wiskiger betrachtet allezeit, wes Stans des die Person, mit der er hat zu thun:

1. Ob sie höher,
2. Ob sie Ihm gleich,
3. Ob sie noch niedriger.

E^{6.}r rechten List sich mit Nutz zu bedienen, erforscht er, so wohl durch bestellte Leuthe, als auch selbst bey Gelegenheit

1. Anderer ihren Humeur,
2. Ihre herrschende Affecten, umb selbigen
3. Sich zu accommodiren zu rechter Zeit.

E^{7.}in täglich Exercitium besteht darinn hauptsächlich, daß er sich höchstens bemüht zu bessern

1. Seine Qualitäten,
2. Seine Memoire,
3. Sein Judiciam.

8. Das

8.

Damit er niemand verdrüsslich werde, auch
kein Mensch ihn erforsche, weiß er zu simu-
liren

1. Zu rechter Zeit,
2. Zu changiren, wenn es nöthig,
3. Anzunehmen eine besondere gutte air.

9.

Diese drey soll ein verschmittter Mensch
stets zu gewinnen suchen:

1. Ehr,
2. Lieb, und
3. Geld.

10.

Wit Bedacht muß diese drey in allem, was
er thut, zu gewisser Zeit er menagiren

1. Sein Point d' honneur,
2. Seine Patrons,
3. Sein eigen Geld.

11.

Dem zukünftigen Unglück in der Zeit vor-
zubeugen, sieht er wie seine Sachen gehn,
zuvoraus umb

1. Sie à Tempo zu adressiren an rechten Ort,
2. Sie zu redressiren, da was versehen,
3. Auf andere und beqvemer Gelegenheit
sie zu verschieben.

12.

Wie so viel besser zu judiciren, was gesche-
hen möchte, macht er sich Conclusiones aus
dem

1. Was zukünftig,
2. Was gegen-
wärtig, und
3. Was vergangen.

13. In

13.

In noch grössere Erfahrung zu kommen,
gibt er stets achtung auff das

1. Was er sieht,
2. Was er hört, und
3. Selbst versucht.

14.

Das gröste Geheimniß eines Politici ist,
daß niemand mit Willen er touchirt, und
wo nicht alle, doch die meisten als Freunde zu
gewinnen sucht; Jedoch nicht mehr, als einen,
dem er sich recht vertraut; Caressirt also:

1. Die Mächtigsten,
2. Die ihm getreuesten,
3. Die ihm am schädlichsten.

15.

In seinen wichtigsten Aaffairen desto leichter
zu reussiren, erwählt er die rechte addressirte,
und nachdem durch Geschenke den Weg er
sich gebahnt, recommendirt er die Sache

1. An die Dames,
2. An die liebsten Freunde,
3. An die Bedienten der Minister.

Der glückliche Galan/ oder
Liebhaber.

Maxime I.

Im Lieben klug zu seyn, muß ein Verliebter
diese drey wissen

1. Wie seine Affecten,
2. Wie des Frauenzimmers ihr Naturell,
3. Was sein Zweck.

^{2.}
Sich selbst zu prüfen nach denen in ihm herrschenden Affecten, gebraucht er sich hiezu

1. Vertrautester Freunde,
2. Seine eigene Feinde,
3. Sein eigen Gehör.

^{3.}
Als Temperament und Humeur der Damen läßt sich erkennen am allerleichtesten

1. Durch ihr eigen Gefinde,
2. Durch ihre Feinde,
3. Durch ihre Geliebte und Vertrautesten.

^{4.}
In Galant, umb bald zu reussiren und glücklich zu seyn in seinem propos, examinirt bey sich selbst alle Umstände seiner Liebe

1. Nach der Zeit,
2. Nach dem Stande oder Condition,
3. Nach allen Qualitäten.

^{5.}
Damit er sich selbst nicht betrüge, oder durch andere verblenden lasse, meidet er diese drey:

1. Allzu fürtrefliche Schönheit,
2. Gar zu grosses Reichthum,
3. Zu hohen Stand.

6.

Als Herz seiner Geliebten bald zu gewinnen, bedient er sich der Mittel, die gemäß

1. Der Person Naturell,
2. Ihrem Stande, und
3. Ihrem Alter. 7.

Se Liebe zu erhalten, macht er sich selbst beliebt

1. Durch öftere Geschenke,
2. Zärtliche Caressen, und
3. Stete Veneration. 8.

Sich selbst in seinem Glück zu maintainiren, und in hohem Estim und Renommée zu setzen, macht er sich familier; sonderlich sucht vielmehr

1. Durch täglich-neuen Respect sie zu gewinnen,
2. Gehet ab allen Zwang,
3. Überwindet durch Gedult alles.

Der Ehliche Candidat.

Max. I.

Eine Person, welche zu hebrathen sich resolviret, überlegt zuvörderst

1. Seinen Stand,
2. Seine Qualitäten, und
3. Sein Alter.

2. Bey

Bey Erwehung seines ^{2.} Standes, sucht er sich aus eine familie,

1. Die nicht allzu hoch,
2. Die nicht allzu niedrig, und
3. Nicht allzu frembde.

In Erforschung seiner ^{3.} Qualitäten unter- sucht er zum genauesten

1. Seine eigene Affecten,
2. Sein Naturell, und
3. Seine Conduite.

Em Vermögen nach erwählt er sich eine ^{4.} die ihm gemäß, und also

1. Nicht zu reich,
2. Nicht allzu arm, doch
3. Bey Vermögen.

Mob besser in seinem ^{5.} Propos zu avanciren, und seinen Zweck zu erreichen, nimmt er zu Hülffe Gottes Beystand

1. Durchs Gebeth,
2. Bornehme Gönner und Patrone,
3. Seine beste und vertrautesten Freunde.

Mit seine Heyrath umb so viel glückli- ^{6.} cher, und er umb so weit sicherer, setzt er nicht geile Liebe oder Weltlich Interesse, sondern allein ihm zum Zweck

e3

1. Got.

1. Gottes Ehre, 2. Sein, und 3. Des
Nächsten Bestes.

7.
Eine tägliche Übung besteht darin haupt-
sächlich, daß er

1. Zähmt seine Begierden,
2. Verbessert seine Manieren,
3. Seinen Humeur andern allzeit accommo-
dirt. 8.

In dreyerley weiß er allzeit sich klug zu mo-
deriren, und sich mit Bedacht zu menagiren,
nemlich in Sachen, die betreffen

1. Seine Ehre, 2. Sein Gewissen, und
3. Sein Geld. 9.

Ein vorhabend Dessen nimt er
1. Bedächtig vor,
2. Addressirt es an rechten Ort,
3. Vollzieht es behend.

10.
Zu Beförderung seiner Sache gebrauchter
sich nicht Fremdbder, sondern selbst

1. Seiner Augen,
2. Des Raths kluger und erfahrener Leute,
3. Des rechten Tempo.

Der glücklich Verhehlichte.

Max. I.

Eine Person, die sich verheyrathet, sieht
und betrachtet ihren Stand, als einen
glück-

glücklich von G^ott gesegneten; Und demnach
danck^t ein Veredlichter

1. Seinem G^ott täglich,
2. Hält sein Ehgemahl lieb und werth,
3. Zieht wohl auff seine Kinder.

2.

Sinen G^ott liebt er ohn Unterlaß

1. Von ganzem Herzen,
2. Von ganzer Seele,
3. Von ganzem Gemüth.

3.

Seine Ehgattin, dieweil Sie sein eigen
Fleisch, liebt er so sehr, als sich selbst, und
bemüht sich demnach, Sie zu gewinnen durch

1. Gutthat, 2. Lieb, und 3. Geduld.

4.

Mit seine Kinder zu G^ottes Ehren wohl
und gutt zu erziehen, läßt er die Väterliche
Liebe gegen sie eher nicht, biß es Zeit, mercken,
und daher hält er sie

1. In steter Gottesfurcht,
2. Unter scharffer Zucht,
3. Ben liebereicher Sanfftmuth.

5.

Sie Sorgen, die er hat, sich und die Seini-
gen mit Ehren zu erhalten, befiehlt er sei-
nem G^ott

1. Durch inbrünstig-leißiges Gebeth,
2. Durch unermüdete Fortsetzung seines
Beruffs,
3. Durch

3. Durch kluge und geschickte Conduite.

In seinem Hause giebt er genau achtung
 auff diese drey: Ob nemlich es

1. In baulich-guttem Stande,
2. Ob ordentlich und zu rechter Zeit darinn
 alles bestellet,
3. Ob vor Feuer, Dieben, und andern Un-
 glück es genug auch bewahrt.

Weil an Gottes Segen und education al-
 les gelegen ist, sorgt er billich vor seine
 Kinder, dieweil sie jung und zart; erwählt sich
 demnach einen verständig-geübten Präceptor,
 der sie stets leitet

1. In das lautere Wort Gottes,
2. In artiger Manier und Sitten,
3. In Klugheit, Wiß und Gelehrsamkeit.

Die Methode, die hiezu er gebraucht ist, daß
 die Kinder nicht allzu Slavisch noch allzu
 frech gewehnet; sondern also erzogen werden,
 wie es leidet

1. Ihre eignen Naturell,
2. Die Zeit, und
3. Ihr Stand.

Auch der Ehstand oft durch Gottes
 Verhängniß und weisesten Rath zum
 Wehstand werden wil, führt er sich auff, als
 ein rechtschaffen guter Christ

1. Geduldig gegen Gott,

2. Trost-

2. Trostreich gegen sein Ehgemahl,
3. Gerecht gegen sich selbst.

10.

Damit er nicht wissentlich Gott, sich selbst,
und seine Frau beleidige, hütet er sich son-
derlich für den drey schändlichsten, nemlich

1. Vor Trunk,
2. Vor Zorn, und
3. Vor dem Spiel.

Der Unglücklich: Berehlchte.

Max. I.

Eine Person, die sich unglücklich verhey-
rathet, ist bedacht, so viel möglich, durch
Verhelung ihres Unglücks, sich weise und klug
aufzuführen; Zu dem Ende simulirt

1. Ein Ehmannes gegen andere,
2. Hält im Zaum seine Affecten,
3. Expiscirt auff's genaueste der Frau ihr
Naturell,

2.

Mob zu gewinnen auff alle Weise das Herz
seiner Berehlchten, bedient er sich hiezu

1. Der Christlichen Gedult,
2. Der rechtmäßigen Mittel,
3. Der klugen List.

3.

Dieweil unter den Lastern, damit ein
Frauenzimmer insgeheim inscirt, auch
der Geiz; als sucht ein Ehmann das Gemüth
der Seinigen

es

1. Durch

72 Das Geheimniß der Klugheit

1. Durch vielerley Geschenk und Vereh-
rung zu gewinnen,
2. Durch Zuredung ihrer geliebtesten Freun-
de sie zu besänfftigen,
3. Durch vergönnte Freyheit und Lust ihr
Herz zu bewegen.

4.

Die Klugheit eines Ehgatten besteht hie-
rin hauptsächlich, daß er stets meide,

1. Alle Occasion zu Streit und Zand,
2. Zu rechter Zeit ihren Humeur zu begeg-
nen, und
3. Selbst Sie zu divertiren wisse.

5.

Wdr diesen dreyen hat ein ieder Ehman sich
allezeit zu hütten, nemlich daß er nicht sey
Jaloux ohne raison,

2. Zornig, und
3. Allzu karg.

6.

Auff folgendes giebt genau achtung ieder
Berechtigter: nemlich, daß er sich aussehe

1. Das rechte Tempo, wenn die Frau bey
recht guttem Humeur,
2. Daß zu rechter Zeit er alles femovire, was
ihr zuwider ist,
3. Daß ihr Naturell durch List er überwinde.

7.

Setzt ein Ehemann, daß alle Müh umsonst,
und die angewandte Mittel nichts nicht
ver-

verfangen, bemüht er sich, ihr Gemüth zu verändern.

1. Durch Entziehung der ordentlichen Lebens-Mittel,
2. Durch Benennung der völligen Freyheit in Oeconomica,
3. Durch bestellte Verhöhnung und öffentliche Beschämung anderer.

Die rechte Conduite eines Wittwers.

Max. I.

Ehe und bevor ein Wittwer zu verändern sich resolvirt, überlegt er genau bey sich selbst den Stand, darinn er lebt: Ob nemlich er

1. In groß und weitläufftiger Nahrung,
 2. In öffentlichem Ambt,
 3. Mit Kindern von Gott gesegnet ist.
2. **N**ach Erwägung gegenwärtigen Zustands, relugirt er sein propos, und damit sieht er
1. Ob ihm profitable, sich zu verehlichen,
 2. Wie seine Veränderung vor ihn am besten, und
 3. Wie seinen Zweck auff's sicherste er erreichen möge.
3. **B**ey einer weitläufftig grossen Nahrung hat er genau zu erwegen die Beschaffenheit seiner Person

I. Ob

74 Das Geheimniß der Klugheit

1. Ob er selbst auch ein guter Wirth,
2. Ob seine eigene Kinder und Gesinde ihm getreu,
3. Ob Sie, die Person, auch in Wirthschaft erfahren, und klug genug.
4. **I**st er in öffentlichen Ambt, zieht er alles Zeit das Interesse Publicum dem Seinigen vor, und expectirt demnach, krafft seiner Pflicht, alles
 1. Bedächtig,
 2. Hurtig, und
 3. Ordentlich.
5. **D**ie Kinder wohl zu versorgen, und Gott zu Ehren recht Christlich zu erziehen, hält er die Töchter unter der Inspection einer klug und verschmitzten Dame; die Söhne aber bey Gelehrten und Verständigen, damit sie aufwachsen
 1. In guten Sitten,
 2. Bey gründlicher Gelehrsamkeit,
 3. Bey steter Experienz.
6. **S**ieht ein Wittwer, daß vor ihn nichts so nöthig, als die Veränderung, geht er mit sich zu Rathe, und examinirt alle raisons, die hiezu ihn bewegen; sieht sich aus also
 1. Eine Person, die nicht zu jung, in regard seines Alters,
 2. Eine rechtschaffen gute Wirthin
 3. Eine was vermögende, oder doch guter familie.
7. **M**uß in sein Propos nicht zu fehlen, ersieht er zuvörderst
 1. Das rechte Tempo,
 2. Addressirt sich selbst

selbst an die Nächsten Freunde und Verwandten, 3. Setzt er sein Vorhaben fort mit Gott durch Gebeth

Der Fürtrefliche und in seiner Kunst Hoherfahrne Künstler.

Max. I.

Dreyerley gehört zu einem flugen und gutten Künstler

1. Grugsame Wissenschaft, 2. Experienz, 3. Steter Fleiß.

2. **D**ie Wissenschaft sucht er in mancherley Büchern seiner Kunst, und aus diesen wehlt er zum lesen

1. Die Practicabelsten, 2. Die Curicusesten, 3. Die Allerneuesten.

3. **E**ch überall in gutten Ruff zu bringen, sinnt er nach, umb was neues zu inventiren, zu Ausbreitung seiner Kunst, und solches geschicht

1. Durch selbst-versuchte Experienz, 2. Durch Reisen, 3. Durch Conversation fluger Leute.

4. **Z**u erlangen die rechte Experienz, durchreis-
set er

1. Solche Länder, da dergleichen Kunst sonderlich florirt, 2. Begiebt er sich selbst auff die Academie der Künstler, 3. Pro-
birt ein und andere invention,

5. Da

5. **D**amit er täglich seine Kunst höher bringe, übt er sich fleißig, und versteht sich also bey noch gutter Zeit

1. Mit geschickten Leutthen, 2. Mit den besten Instrumenten, 3. Mit den hiezu gehörigen trefflichsten Materialen.

6. **L**üchtige Leuthe in Dienste allzeit zu bekommen, lockt er sie an,

1. Durch herrlichen Lohn, 2. Durch gutte accommodirung, 3. Durch weitere Beförderung.

Der wohl-verständige Handwercks-Mann.

Max. I.

3. **A**u einem Handwercksmann, der überall sucht sein Glück, gehören diese drey: Daß

1. Sein Handwerck er wohl gelernt, 2. Er selbst fleißig in Arbeit, 3. Er gutte Gesellen habe.

2. **D**urch dreyerley wird er berühmt und bekandt, nemlich

1. Daß andere er födert, 2. Daß er die Arbeit dauerhaft und schöne macht, 3. Daß er nimmt gutten Zug.

3. **M**it besser und glücklicher fort zu kommen, macht er

1. Sich rechten Verlag, 2. Gutte Contenten, 3. Credit,

4. Sein

4. **E**in Handwerck recht zu lernen, muß ein Lehrling

1. Keine Arbeit scheuen, 2. Sich allzeit üben, 3. Den besten Kunstgriff mit List erkundigen.

5. **I**n Arbeiter muß seyn in seinem Beruff

1. Wachsam, 2. Geschwinde, und 3. Unermüdet.

6. **M**it allezeit er tüchtig und gutte Gefellen haben und erhalten möge, bemüht er sich

1. Durch Wohlthat sie zu gewinnen, 2. Hält sie nicht allzu streng, und 3. Wechselt nicht zu oft.

7. **A**lt ein Handwercker vor sich kein Vermögen, ist er bedacht, solches

1. Durch gutte Heyrath, 2. Durch reiche Kauff-Leuthe, 3. Durch Dienste bey andern es zu bekommen.

8. **S**ich zu sehen in viel und gutte Conten, nimmt er für andern

1. Einen mäßig, doch offtern Gewinn, 2. Bewahrt wohl die Leuthe, und 3. Ist bescheiden gegen die Käufer.

Der Wijsige, fluge und vorsichtige Bauer.

Max. 1.

In Bauer muß diese Drey wohl verstehn:

1. Seine Astronomie, 2. Seine Logiam, und 3. Seine Physicam. 2. Daß

2. **D**aß der Landmann glücklich, gesegnet sey, und wohl lebe, sind nöthig ihm dreyerley:

1. Die wahre Gottesfurcht, 2. Die rechte Wissenschaft, 3. Die Bauren-Practica.

3. **Z**u Ausübung der wahren Gottesfurcht gehöret folgendes:

1. Erkenntniß Gottes, 2. Christlicher Lebens-Wandel, 3. Fortsetzung des Berufs.

4. **N**ach der Astronomie und Physica muß der Bauer genau wissen, wenn die rechte Zeit

1. Seine Saat und Aecker, 2. Seine Vieh-Zucht, und 3. Sein Haus zu bestellen.

5. **D**ie Klugheit oder Praxis der Bauren erfordert von jeglich guttem Oeonomo zu erwegen mit Bedacht:

1. Was jährlich ihm eingegangen,
2. Ihme an Nutz anzuwachsen,
3. Was zu verbessern übrig.

6. **B**ey seiner Herrschaft in Gnade und Gunst sich zu setzen, sieht er, wo überall

1. Das Gut zu verbessern, und die Einkünfte zu erhöhen,
2. Schaden und Unglück bey Zeit zu verhüten. Berräth er heimlich also
3. Die nicht getreu in ihrem Dienste.

7. **I**n dreyerley sucht ein Bauer den Gewinnst, nemlich: zu rechter Zeit

1. Zu Kauffen, 2. Zu Verkauffen, und 3. Überschuß zu machen.

Der
I. Theil
Von
Erkenntnuß
Der
Bemüther.

B



Des I. Theiles
Von Erkänntnuß der
Gemüther.

Erstes Capitel.

Von dem/ was vor Erkänntnuß
der Gemüther zu wissen
nöthig.

§. I.

So edel der irdische Leib der Men-
schen ohne regierender vernünftigen
Seele seyn würde / so edel ist er
numehro / nachdem der Allweise
Schöpffer Ihm solche von seinem H.
Hauchen selbst eingeblasen: Denn solcherge-
stalt

B₂

stalt ist er erstlich von den thummen Bestien und unempfindlichen Pflanzgen und Bäumen umb ein merckliches unterschieden.

§. 2. Die Seele des Menschen würcket beydes durch den Verstand/ als auch durch den Willen; so zwar/ daß diese beyde jedesmahls einander höchst zuwider seyn/ und wenn eines etwas gutt heisset/ befiehet oder verlangt/ das andere ein augenscheinliches Gegentheil behaupten wil. Z. E. Einen Strassenräuber träget seine böse Neigung/ diesen oder jenen todt zu schlagen/ deme widerspricht der Verstand/ es sey verbothen/ sündlich und straffbahr.

§. 3. Es ist aber der Verstand des Menschen eine Krafft der Seele/ welche dasjenige/ was entweder durch den innerlichen Sinn empfunden/ oder durch die äußerlichen gesehen/ gehöret/ gefühlet/ gerochen/ geschmecket worden/ überleget und untersucht/ ob es so/ oder anders; wahr/ oder falsch; gutt/ oder böse; recht/ oder unrecht sey.

§. 4. Der Wille hingegen ist zwar auch eine solche Krafft der Seele/ welche mit Hülffe dieser ihr-berührten Sinne würcket/ aber also/ daß er entweder was begehret oder verabscheuet ohne Überlegung und Erkänntnuß
des

des obigen / nehmlich ob es gutt oder böse ic.

§. 5. Solcher gestalt ist gar leichtlich zu sehen / daß der Wille vielmahl etwas vorhaben werde zu bewerkstelligen / was jedennoch dem Verstande schädlich scheinet / und also vielmehr unterlassen werden sollte.

§. 6. Nichts desto weniger bleibet der Verstand doch Herr über den Willen / ohngeachtet er seine Herrschafft nicht allezeit gebührend ausübet ; massen ohne dem / und wenn der Verstand vom Willen beherrschet würde / niemahls etwas anders / als Viehische Folgerungen sich ereignen / und der Mensch niemahls erkennen würde / daß die Lust Sünde wäre / und aus solcher Erkenntnuß solche unterlassen können / welches gleichwohl dann und wann geschiehet.

Das II. Capitel/ Von den Kräfften des Verstandes.

§. I.

Dem Verstande sind zu seinen Würckungen so wohl das Gedächtnuß / als die Erfindungs- und Urtheilungs-Krafft / nöthig ; Und darff an keinem von diesen dreyen einem verständigen
W ; Men-

Menschen mangeln: Wiewohl ich geschehen lasse / daß unter tausenden oft nicht einer ist / der solche alle in einem Grade besitze / sondern umb ein merckliches gemeiniglich von einander unterschieden seyen.

§. 2. Es ist aber das Gedächtnuß eine Krafft des Verstandes / welche dasjenige / was die Augen gesehen / die Ohren gehört / die Nase gerochen / der Mund geschmecket / und der ganze Leib gefühlet / nebst der innerlichen Empfindung dem Verstande zu überlegen vorträget.

§. 3. Die Erfindungs - Krafft pfleget dem Verstande Dinge zu zeigen / die so oder anders vielleicht seyn könnten.

§. 4. Die Urtheilungs - Krafft endlich fasset eine gründliche Meinung von dem ab / was entweder vom Gedächtnuß oder von der Erfindungs - Krafft ihr vorgeleget worden / wie solches ohnfehlbar seyn solle und müsse.

§. 5. Den ganzen deutlichen process sehen wir z. E. an der Historie des Herodes: Dieser erführe / daß ein neuer König geboren wäre / und weil er sich erinnerte / daß / so wenig 2. Sonnen die Welt bescheinen / so und noch weniger 2. Könige sich in einem Lande

Lande vertragen könnten; Als urtheilte er: So muß der neue weichen. Nun man gelte es an Mitteln / solchen aus dem Wege zu räumen / biß ihm einfiehl / wie er mit Hülffe der Weifen ihn durch den Scharffrich- ter tödten lassen könnte.

Das III. Capitel. Von Kräfften des Willens.

§. I.

Der Wille äußert sich durch die Affe-
cten oder Neigungen / welche je-
desmahls zu allem Thun und Lassen
beydes Lust und Unlust geben; Und wür-
de der Mensch hoffentlich sich nicht so bald auff
diese oder jene Person / welche ihm vielleicht
vor langer Zeit entweder was zu wider / oder
zu Liebe gethan / entsinnen / daferne nicht sein
innerlicher Trieb mit dieser / oder jener Sache/
z. E. mit Götze / mit Frauenzimmer &c. stets
zu thun hätte.

§. 2. Es sind nehmlich die Affecten
der Menschen solche Leidenschaften / welche
uns zu einer unruhigen Begierde unausschör-
lich reizen / so zwar / daß solche entweder was

zu haben/ oder loß zu werden wünschet:
Welches ich nicht unbillig mit einem Worte
die verderbliche Erb-Sünde nennen würde.

§. 3. Also wird niemand leichtlich angenehme Dinge / z. E. entweder gurt Essen und Trinken und lustige Zusammenkunft / oder Pracht / Ehre und Ruhm / oder Geld und Vermögen nach seiner passion ausschlagen. Hingegen aber wird niemand dergleichen entweder Feinde und Ehrenschänder / oder verdrüßliche Arbeit / oder einen reichen Nachbar gerne um sich leiden wollen.

§. 4. So glücklich also der Mensch zuvor war / in Betrachtung seiner edlen Vernunft / so unglücklich ist er nun / in Ansehen seiner unordentlichen Triebe / als welche seinem edlen Gemütze so viel zu schaffen machen / daß er die meiste Zeit seines Lebens nichts / als verdrüßliche Unruhe empfindet.

§. 5. Denn daß ich nur von angenehmen Reizungen (die unangenehmen fließen an sich selbst aus diesen) gedенke / so ist die unersättliche Wollust einzig und allein darauff erpicht / wie ihr nur stets möge wohl seyn: Die unendliche Ehrsucht weiß kein aufhören ihrer Begierde zu machen / wenn sie auch den höchsten Gipffel aller Weltlichen Ehre bestiegen

gen hätte: Der unvergnügte Geitz wil auch jedesmahls mehr Geld und Schätze haben/ als er bereits in grosser Menge besizet.

§. 6. Diese drey nun sind also wider einander / daß / wenn die Wollust nach wohl- schmeckenden Speisen / nach köstlichem Ge- träncke / nach Gesellschaft der Frauen- und Manns-Personen sich einzig sehnet / so wohl der hochtragende Ehr- als knickigte Geld-Geitz ein anders belieben: Wenn der Verstand / um jenem zu willfahren / einwendet / es sey einem Tugend- liebenden Gemüthe unanständig/ solche Weibische Dinge vorzunehmen; Vor den Geitz aber braucht er zu seinem Grunde/ es gehe über das Geld / und man müsse fein hauswirthlich thun lernen. Hiervon redet Nicius Erythræus im Euclione also: Keine Sache ist der andern also zuwider / keine strei- tet also mit der andern / als Sparsamkeit und Ehrgeiz; Denn wo eines von beyden seinen Siz nimmt / da muß das andere weichen/ und was der Gz keinem Maule abgesparet hat/ muß er nach gehends durch unnöthigen Auf- wand liederlich verschwenden sehen. So weit dieser Anctor; Irret aber hierinnen / woserne er nicht unter dem Nahmen des Ehr-Geizes/ als welcher nicht leichtlich etwas unnöthig

verschwendet / die Wollust versteht. Sonst
ist's gewiß / daß dergleichen abgeschmackte
Dinge durch die Affecten auff's Tapet
kommen.

§. 7. Sollte also wohl eine gewünschte
Gemüths-Ruhe bey diesen stets uneinigen
Trieben können gehoffet werden / bevor nicht
solche wenigstens einiger massen gedämpffet
werden? Der unglückselige Acoſta erfuhr
solches zu seinem Schaden / wenn er aus seinen
widerwärtigen Neigungen getrieben / eine
Religion nach der andern annahm / bald aber
wieder verlängnete / biß er endlich sich selbst /
aus Ueberdruß dieser stetigen Gemüths-Unru-
he / erschosse.

§. 8. Und so lange der Mensch selbst
noch mit dergleichen unmäßigen Affecten be-
nebelt ist / wird er nicht tüchtig seyn / entweder
andere zu erkennen / oder in andere / wie er wohl
gerne wollte / sich recht zu schicken. Es werden
ihm nemlich die verführischen Vorurtheile /
welche er so wohl von sich / als von andern he-
get / in dieser Sache höchst-schädlich und hin-
derlich seyn; Wenn er sich und andern mehr
zutrauet / als er billig sollte / und solcher ma-
ßen sich selbst auff das schändlichste verfüh-
ret. Dannenhero sprach Kaysr Friedrich
sehr

sehr nachdencklich: Alsdenn gehet es im Regimente erst recht wohl zu / wenn die Raths-Personen ihre blendenden Affecten von denen Raths-Stuben zurück lassen.

Das IV. Capitel/ Von unmittelbarer Erkantnuß sein selbst und anderer.

§. I.

SU genauer Erkantnuß anderer ist höchst-nöthig / daß jedweder zuvor sich selbst erkenne / und so wohl seinen Verstand / als den Willen nach obigen drey Reigungen / prüfe; Und denn kan er von andern urtheilen / und / sich in andere gebührend zu schicken / tüchtig werden.

§. 2. Wiewohl die Erkantnuß des Verstandes sich schon von sich selbst en äußert / so kan er solche anbey auch gar leicht haben / das ferne er mit seinen Willen wohl untersucht / zu was er vornehmlich geneigt sey. Solche Triebe nehmlich sind die gewissen Ursachen / daß der Verstand an diesem oder jenem Stücke einiger massen gehindert wird.

§. 3. Denn wenn ein Geld-Geiziger den
Kopff

Kopff täglich voller Geld-und Bauch-Sorgen hat / lästet er der Urtheilungs-Krafft wenig Zeit / eine Gedanke recht wohl zu überlegen; Sondern ehe solche völlig erweget worden / wird der Verstand mit hundert andern Gedanken bereits überhäuffet. Und also gehet es auch in denen übrigen. Solches wuste schon ehemals der berühmte Juriste D. Joh. à Chokier, der hiervon also spricht: Was kan doch in einem Menschen vor ein judicium seyn / der immer auff das Geld expicht ist? Was kan der in Berathschlagungen vor gutte Gedanken haben / der nur dahin trachtet / wie er wolle Schätze sammeln?

§. 4. Zu ihrem Vorthail ereignet sich / daß die Kräfte des Verstandes ihnen ziemlich behülfflich seyn können / wenn ein Verliebter und Schlemmer mit guter Erfindungs-Krafft versehen ist: Dahero pflegen jene insgemein gerne zu scherzen / diese aber gerne viel zu plaudern. Hingegen hat ein Geld-Geitziger viel Gedächtniß / damit er seine ausstehende Summen und ganzes Vermögen an einer Schnure haben / und nicht etwan um das geringste gebracht werden könne. Ein Ehrbegieriger endlich besizet eine schöne Urtheilungs-Krafft / damit er/

er / was ihm zu seinem weit-aussehenden Vor-
haben dienlich oder schädlich / bey Zeiten
warnehmen / und nach Befinden solchem ent-
weder folgen / oder es vermeiden könne.

s. 5. Und wer solche unbetrügliche
Merckmahle bey sich / oder einem andern fin-
det / der sey gewiß versichert / daß er zu benefi-
ter Art ohnfehlbar geneigt sey: Denn obwohl
kluge und gescheudte Leute ihre Triebe / ja auch
die Gemüths-Kräfte zuweilen einiger massen
verstellen / so werden doch solche nicht gänzlich
verhindern können / daß ihre Neigungen durch
andere hieraus entspringende oder doch gleich-
förmige Folgerungen nicht satzsam angezeigt
würden.

s. 6. Die im Kopffe herumgehenden
flüchtigen Augen / die faselhaften Hände/
Füße und andere Glieder / die sonderbahre
Lust und Geschicklichkeit zum Tanzen / zur
Music, zur Poësie, die Lust zum Spielen und
Müßig-gehen / das öftere Lachen / die uners-
zählliche Ungedult / der leichte / doch wackeln-
de Glaube / das bewegliche Mittheiden / die
grosse Frengelbigkeit / das wehmüthige Klagen
über Schmerzen / die baldige Versöhnlichkeit/
die allgemeine Vertraulichkeit / die blöde Furcht/
die Lust zu denen Vögeln und andern vergnü-
genden

genden Thieren ic. verrathen gar bald einen Mollüftigen: Denn die in ihm herrschende Liebe sucht lauter vergnügliche Annehmlichkeiten / und hält alle Leute ohne Unterscheid vor Fremde.

§. 7. Ein Geiziger giebet am allerersten zu erkennen / woran es ihm fehlet; Massen er mit seinem niedergeschlagenen Gesichte / mit seinen finstern und halb-todten Augen niemanden fast recht ansiehet / mit niemanden (in Meinung / er möchte sich aus dem Vortheil geben /) gerne redet / aus allen geringschätzigen Dingen nur lautere Geheimnisse macht / keine Zusammenkünfte / vornehmlich des Frauenzimmers / achtet / niemahls gerne / und anders heyrathet / ohne nach Gelde / vor sich Tag und Nacht arbeitet / scharret und kraget / seinem Maule biß auff's äußerste abbricht / auff überflüssige Keilnigkeit und Ordnung hält / sich entseßlich fürchtet / und daher Schimpff und Schmähungen gerne einstecket / jedoch langen / unversöhnlichen / tückischen und heimlichen Zorn hält / erschrecklich und ungereimt länget / betreuget und prahlet / einfältig / aber gläubisch und hartnäckigt ist / Ständ- und Zänckereien anrichtet / sich unbarmherzig und tyrannisch gegen Menschen und Vieh bezeiget / alle

alle beneidet/ niemanden sein Anliegen klaget/
sich gerne/ obwohl abgeschmacket loben/ und ei-
nen albernen Hochmuth von sich spüren lässet zc.
Denn weil ein solcher weder Verstand noch
Liebe in seinem Herzen und Gemüthe heget;
als hält er alle Leute vor seine Feinde/ und
siehet nicht weiter/ ohne nach Gelde und Geld
des Werthe.

§. 8. Ein Ehrsuchtiger theilet die meisten
Stücke mit vorhergehenden beyden/ doch also/
daß er in keinem leichte die Masse überschreitet;
sondern es also mit allen Menschen macht/ daß
er dem Ansehen nach mancher ihr Freund/
mancher aber ihr Feind ist/ aber dabey dasje-
nige/ was zu seiner Ehre und Würde dienet/
befördert. Ich rede aber hier nicht von der
falschen Ehrsucht/ welche vielen am ersten un-
ter diesem Nahmen in die Augen fällt/ so
jedoch/ weil sie keinen oder gar wenig Ver-
stand anzeiget/ mehr zum Geld-Geiz als hie-
her gehöret/ und mit einem Worte eine albere
Praktzerey mehr genemmet werden: Sondern
von der wahrhafften Ehrsucht/ deren Besitzer
zu seinem Grunde einen guten Verstand hat.
Er hat überdis blizende/ auffrichtige und un-
unverwandte Augen/ ist fast zu allen Dingen/
wenigstens die auff den Verstand gegründet
sind/

sind / geschieht / erzeiget sich mitleidig / ver-
traulich / versöhnlich / hält aber von gering-
schätzigen Dingen sonst nicht sonderlich viel /
und heget einen durchdringenden Zorn / wenn
seine Ehre angegriffen wird / schonet das
Geld / daß es ihm / wenn er freugebig seyn
muß / nicht mangle / hält über seinem Ver-
sprechen / arbeitet fleißig / doch nicht unanständ-
ig / enthält sich gerne / so viel möglich / der
Frauen : Personen / doch mit Unterscheid /
glaubet wenig / ohne / was er begreifen kan /
lebet prächtig / so viel ihm nehmlich nöthig /
lässet an Kleidung / Gebäuden / Haußrath /
schönen Pferden und Hunden nichts mangeln /
lässet sich in Abwesenheit gerne loben / klaget
seine Mängel niemanden / und verschweiget
sein Vorhaben &c. Denn ein solcher siehet nur
auff seine Ehre / sonst mag es mit andern
Leuten gleich drüber oder drunter gehen.

s. 9. Jedoch werden gar selten / ich wil
nicht sagen / niemahls / alle diese Kennzeichen
einer Art sich bey einem Menschen ereignen ;
sondern einige von dieser / andere aber von der
andern und dritten Sorte zu sehen seyn : Und
dieses darumb / weil die neben : passionen
durch ihre nicht weniger mächtige Folgerun-
gen entweder einander verhindern / oder ver-
stär-

stärcken / von welcher Vermischung zu seiner Zeit vielleicht ein absonderlicher Unterricht erfolgen dürfte. Ist daher indess zu wissen nöthig / wie man diese nach der Ordnung richtig zu sehen habe. Solches geschieht / wenn man darauff acht hat / wo die meisten Anzeigen sich äußern / und darnach heisset der Mensch entweder ein Wollüstiger / oder ein Ehrgeiziger / oder ein Geldsüchtiger.

§. 10. Zeiget die andere passion nicht vielweniger oder wohl gar widersprechende Merckmahle / so nenne ich diese darnach / und sage : Diese Person ist wollüstig und ehrgeizig / Geld- und Ehr-geizig / Geld-geizig und Wollüstig / oder alles umgekehrt.

§. 11. Gar selten trägt sichs zu / daß bey einer Person / wie obige Gemüths-Kräfte / also auch die Neigungen des Willens in einem Grade gefunden werden : Wäre es aber / so wird man sehen / daß alles hier durch einander gehet / und dieser Mensch von einem Triebe soviel / als vom andern an sich spüren läßt ; Daben er zwar höchst unglücklich wegen der grossen Unruhe / gleichwohl aber auch glücklich ist wegen der unvergleichlichen Geschicklichkeit / die er zu allen Dingen vor andern besitzt.

S. 12. Dieses trifft mehr mahl zu / daß die Affecten einander ziemlich nahe kommen: Welcher Art Leute denn gleichfalls einen stetigen Streit bey sich empfinden: Zumahlen in solchen Stücken / da sie einander ziemlich zuwider seyn. J. E. Sie stünden alle dreye nur 5. Grad von einander; Der erste Affect sehnete sich nach Zeit-vertreibenden Spielen / der andere spielte nur umb Gewinstes willen / der dritte verachtete alle unanständige Vortheile; Was würde es hier nicht vor Streit verursachen? Und wann gleich eine von diesen Leidenschafften zuweilen nachgeben muß / so wird doch jedesmahls / wenn der Appetit kaum gestillet worden / eine baldige Neue dar auff erfolgen. So gar kan ein solcher Mensch sich selbstn niemahls recht thun.

S. 13. Niemand aber soll weder sich / noch andern hierinnen heucheln / dieses oder jenes verläugnen / nicht zutrauen / oder geringer machen / als es ist; Sondern muß alles anmercken / wie er es in der Wahrheit befindet / und welches ich hier benläufftig rathe / die Mittel / das unanständige an sich zu verringern / das anständige aber zu vermehren / ergreifen / d. i. alle Gelegenheit abschneiden / und sich jedesmahls des Augenscheinlichen

Ge

Gegentheils / jedoch der Tugend und Erbarkeit gemäß / bedienen. J. E. Mancher Mensch lachet allzu sehr / muß sich also eine Zeitlang zwingen / daß / wo möglich / er gar nicht lachen wollte ; So wird sich das nöthige Lachen schon von sich selbst geben / und die Wurzel / das ist / die Neigung wird nach und nach geschwächer.

§. 14. Oben §. 5. habe ich von der Vorstellung gedacht / und ist hiervon noch zu erinnern / daß solche entweder mit Ernst gemeinet / oder zum Schein auff eine Zeitlang nur angenommen ist. Diese letztere entdeckt sich / wenn man auff das übrige Thun und Lassen acht hat / ganz leichtlich / und wird im andern Theile hiervon weitläufftigere Nachricht erfolgen. Tugend hingegen / als die erste / giebet das eigentliche Temperament etwas schwerer an den Tag. Dahero muß man in diesen allen behutsam verfahren.

§. 15. Wann Xerxes meynet / er sey von dem Meere geschimpffet worden / und es daher peitschen / ihm Mauschellen geben / und Mahle brennen läffet / oder wenn eben dieser dem Berge Atho einen Brieff dieses Inhalts sendet : Wirst du mir zum Vorhabenden Baue keine Werckstücke hergeben / wil ich dich

dich ins Meer stürzen und gänzlich vertilgen:
Wenn Attila dencket / die Sternen fallen vor
ihm nieder / und die Erde erzittere: Wenn
Caligula sich einbildet / er habe bey der Juno
geschlafen; so ist klar / woran es solchen Leu-
ten fehle. Denn diese gedachten nicht einmahl
an einige Verstellung.

S. 16. Wann aber dann und wann et-
was mit unterläufft / das andern in die Augen
fället / zumahlen solchen / so mit gleicher pas-
sion behafftet sind / so darff man nicht so bald
meynen / daß solches eine schöne Tugend sey:
Massen Tugend nichts anders ist / als was
wider den unordentlichen Trieb der natür-
lichen Affecten gethan wird.

S. 17. Solcher gestalt ist falsch / wenn
man eines wollüstigen Nervæ Freygebigkeit/
Francisci Höflichkeit / T. Vespasiani Gelas-
senheit und Freundlichkeit / Henrici II. Kö-
niges in Frankreich Willfährigkeit / Theo-
dosi Leichgläubigkeit / Augusti Gelindig-
keit / Germanici Bescheidenheit bald vor ei-
ne Tugend an und vor sich selbst ausgeben
wollte.

S. 18. Gleichermassen ist keine Tugend/
wenn ein Tiberius gestrenge/ ein Alexander
kühn und auß Ehre bedacht/ ein Julius Cæsar
ge-

gescheude ist / ein Pausanias etwas auff sich hält zc. Denn Ehrgeiz bringet solches / wie oben zu sehen / also mit sich.

S. 19. Ferner kan des geizigen Basilidis behutsame Furcht / Vitellii Schmeicheley / vieler grosse Kunst zu schweigen / der Athenienser Gedult und Verhölung ihres Unliegens / Antipatris Verstellung / der Perser Verschlagenheit im Betrügen und Lügen / Sept. Severi Sparsamkeit zc. noch lange keine Tugend bedeuten ; Denn dieses alles geschähe vermöge und durch Trieb ihrer Neigungen / und ist / wenn man auff den rechten Grund siehet / zum Theil denen Lastern ähnlicher / als der Tugend. Dahero saget nicht uneben Cicero: Wo die Wollust (d. i. alle und jede Begierde) herrschet / da kan die Tugend nicht bestehen.

S. 20. Am allereinfältigsten aber ist dieses gethan / wenn äußerliche Stellungen / und die natürliche Mine vor eine Tugend oder Laster gehalten werden ; Denn mancher Mensch hat das Unglück / daß / ohngeachtet er sonst vor andern geschickt und tugendhafft ist / er gleichwohl eine verdrüssliche Mine hat : Manchem hingegen / der jedoch den Tück im Herzen verborgen heget / hat die Natur ein so freundliches

Ansehen gegeben / daß man meynen sollte / er müste ein leibhafter Engel seyn/waß er sich nach Aussage des Sallustii, äußerlich gar heilig stellen kan / es sey indes sein Herz beschaffen / wie es immer wolle. Daher ereignet sich zu seiner Zeit offtermahls das ohnstreitige Gegenheil / und kömmt nachgehends etwas gar anders an den Tag. Die Mütterlichen Einbildungen sind mehrentheils die Ursache / denen dergleichen Ungewöhnlichkeiten zuzuschreiben: Und wenn Heraclitus und Democritus also beschaffen waren / daß der eine stets zu lachen / der andere aber stets zu weinen schiene / rührete solches davon gleicher Gestalt her.

§. 21. Zwar was anlanget die würcklichen Gebrechen derer Menschen / so wollen einige den Kaiser Augustum nicht allerdings deswegen verdennen / daß er keine Person / so einigen Mangel gehabt / in den Rath gelassen; und solches aus der Ursache / weilten doch die Natur dieses oder jenes Zeichen nicht umsonst / sondern zu getreuer Warnung müsse gemacht haben: Aber daß ich iho nicht weitläufftig unterfuche / wie wahr oder falsch diese vorgewendete Ursache sey / so ist ein grosser Unterschied / zwischen würcklichen und scheinenden Fehlern.

§. 22.

S. 22. Bey Frauenzimmer hat es fast einerley Bewandnuß / als bey Manns- Personen / ohne daß / weil solche / wie Nic. Vennette solches bezeuget / gemeiniglich mehr der Liebe und dem Gelde ergeben sind / bey dem wenigsten eine so starcke Urtheilungs- Krafft / als bey einem Manne / statt findet : Wannhero man hier etwas anders verfahren / und 30. Grad Ehrgeiz so hoch / als dorten wohl 50. oder 60. Grad achten muß.

S. 23. Das Decorum, oder was jedwedem Geschlechte am meisten anzustehen pfleget / machet nicht unbillig auch ein grosses Aufsehen : Wassen einem Frauenzimmer gar übel ausgeleget werden dürfte / wenn es täglich / oder nur zuweilen einen derben Rausch haben wollte / wenn es im Reden oder Thun sich allezeit so frey / als das Manns- Volck aufführen / oder selbst (welches zum wenigsten in unsern Landen nicht gebräuchlich) auff die Heyrath gehen / und die Manns- Personen bedienen wollte.

S. 24. Dingenen würde einem Manns- bilde gar übel lassen / wenn es / sein grosses Mitleiden zu bezeugen / einige Schock Thränen vergießen wollte / als welches Ovidius vor eine unabsprechliche Eigenschafft der weh-
E 4
müt-

müthigen Frauen: Personen ausgiebet / die nach seiner Aussage ihre Augen darzu vollkommenlich abgerichtet haben sollen: Wann es ingleichen allzu leichtgläubig / furchtsam / sparsam 2c. seyn wollte. Dergleichen Excesse dem Sardanapalo, Henrico Stuart, der Königin Semiramis und andern mehr nicht eben allzu wohl angestanden.

s. 25. Wann dann dergleichen und andere Dinge mehr sich zuweilen ereignen / so ist ohnstreitig zu schlüssen / daß die passion in desto höherem Grade seyn müsse.

s. 26. Auch ist ein grosser Unterscheid zwischen jungen und alten Personen; Und wiewohl man sonst gar wohl thut / wenn man / seinen Nutzen zu befördern / nur nach dem gehet / was man für Augen siehet: So thut man jedoch noch besser / und giebet auch ungemeinen Vortheil / wenn man weiter gehet / und auff die bey jungen Leuten durch Wollust annoch verdeckte Neigungen acht hat. Solche aber äußern sich bey diesen Jahren am ersten durch die Gemüths: Kräfte / so zwar / daß / wenn man bey einem jungen Menschen viel Gedächtnuß findet / es obgedachter massen Geld: Geitz 2c. anzeigt. Und man glaube sicherlich / daß / ohnerachtet die
Wol-

Wollust zu der Zeit gemeiniglich am meisten herrschet / man jedoch weit mehr wird schaffen können / wenn man die verborgene Neigung recht zu rühren weiß.

§. 27. Die seltsame Gewonheit mancher Menschen wird bisweilen grosse Hindernüsse verursachen; Angesehen dem ersten Anblicke nach mancher ihr angewohntes Aufffahren und unanständiges Poltern / mancher Fluschen und Schwehren entweder grosses Herzei oder ungewissenhafte Geldsucht vorgeben wird / welches jedoch / wenn man es bey dem hellen Lichte der gesunden Vernunft betrachten sollte / offtermahls weniger / als nichts hinter sich haben würde. Man sehe solches am Terentianischen Thrasone, der sich anfangs breit genug zu machen wuste / als es aber zur Sache kam / dem Treffen von hinten zuschauen wollte.

§. 28. Bey so gestalten Sachen nun / da die vornehmste Erkänntniß der Gemüther und Neigungen der Menschen auff die thätlichen Merckmahle vornehmlich / die man selbst wahrnimmt / ankommen / ist leicht zu errathen / wie weit die Kunst / aus denen Händen / aus der Stirne / aus denen Planeten, Puncten und andern Zeichen wahrzusagen /

gehe. Dieses lasse ich zu / daß man / was die Leibs : Beschaffenheit anlangt / einiger massen errathen könne / ob der Mensch im Leibe gesund / oder krank etc. Was aber den Verstand und Willen betrifft / ist mit einem Worte unmöglich / etwas wahrscheinliches / geschweige etwas gewisses / ohne dieser Erkänntniß vorzubringen / vielweniger sich nach dieser ungegründeten Wahrsageren in andere Leute zu schicken.

Das V. Capitel.

Von mittelbahrer Erkänntniß anderer.

§. 1.

Er Mensch hat vielmahl nicht das Glück / mit derjenigen Person / so ihm jedoch in seinem Vorhaben behülfflich seyn könnte / entweder selbst bekannt zu seyn / oder aus anderer Mägen / die nicht allezeit übereinstimmig / disfalls halbe Flug zu werden.

§. 2. Im Fall das letztere sich zutrüge / muß man wohl auff die erzehlende Person / und die Gelegenheit darzu / auch auff andere Umstände

stände / vornehmlich der Schrifften Achtung
geben; So wird sich wenigstens auff einer
Seiten äußern / was man zu wissen verlanget.

§. 3. Voraus aber muß man sich alsdenn
einen Schluß machen: Vielleicht ist die Pers
son ehrgeitzig / wollüstig 2c. Und solcher gestalt
merckt man auff alle connexionen desjeniz
gen / was gerühmet / oder getadelt wird / ob
es aus Rachgier / oder Liebe / oder Neid ges
schehe: Welches alles gar leichtlich verrathen
wird / wenn man auff des Erzehlers eigene
passion genaue acht hat.

§. 4. In Schrifften siehet man / ob sol
che reich von klugen Erfindungen / oder nicht;
Ob wohl / oder übel geurtheilet; Ob solche
gezwungen und dunkel: Ingleichen was vor
materie, ob sie verliedt / oder nachdencklich
oder auff andere Art geschrieben sey. Massen
verliebte wohl: erfundene Dinge einen Wol
lüstigen / dunckele und gezwungene Geheim
nisse einen Geld-Geizigen / scharff-sinnige
Urtheile einen Ehr-süchtigen Urheber an
zeigen.

§. 5. In denen Historischen Erzehlun
gen verfähret man gleicher Weise / daß man
nehmlich sehe / wer es geschrieben / ob er par
theyisch sey / oder nicht / und was er damit vor
eine

einen Endzweck gesucht / auch ob / wie / und warum von andern dann und wann widersprochen werde.

S. 6. Man habe also / welches ich hier zum voraus melde / von denenjenigen Personen / mit welchen man zu thun bekömmet / ihrer passion halber / zuvor Nachricht / oder nicht / so führet man sich billig allezeit behutsam / und / wenn man sie noch nicht kennet / im reden also auff / daß man keine passion sonderlich zu rühren bemühet ist / biß man aus einigen Merckmahlen diejenige Neigung vornehmlich gewahr wird / zu welcher sie incliniren: Denn anders man gar leichtlich fehl gehen / und vielleicht mehr Unglück / als Gunst sich erwerben könnte.

S. 7. Sonsten kan einiger mässen auch die Beschaffenheit eines ganzen Landes einem klugen Menschen dienen / (wie wir denn oben der Griechen und Perser erwehnet) und ob gleich diese und jene Person zugewilen aus der Art schläget / so kan man doch noch bey der allgemeinen Nachricht beruhen / so lange biß man das augenscheinliche Gegentheil aus näheren Umständen wahrnimmt. Solcher gestalt ist offenbahr / daß die Italiäner und Franzosen sonderlich verliebt die Deutschen
verz

verschwenderisch / die Spanier ehrsüchtig / die
 Pohlen / Schweden / Moskowiter / Türcken/
 und andere herumwohnende Geld-geizig
 seyn. Zugeschweigen / daß offtermahls eine
 ganze Stadt / so kaum einige Meilen von der
 andern entlegen ist / ungemeine Gewonheiten
 und seltsame Laster an sich hat / davon bey de-
 nen angränzenden nicht das minste verspüh-
 ret wird: Und würde nicht schwer fallen / der-
 gleichen unterschiedene Gegenden zu nennen/
 in welchen diejenigen / so darinnen geböhren
 worden / entweder abgeschmackte Faseley/
 oder Bäurische Grobheit / oder widerwärti-
 gen Eigensinn / oder sonst nicht viel Kluges
 an sich haben. Inmassen des Orts Gelegen-
 heit / der Sonnen und des Gestirns kräftiger
 Einfluß sehr viel bey den Menschen / wie bey
 anderen Geschöpfen würcket. Der gelehrte
 Gracian redet hiervon gar nachdencklich also:
 Das Wasser nimmt so wohl die guten als bö-
 sen Eigenschafften der Gänge / wodurch es
 fließet / an sich: und der Mensch der Gegend/
 wo er geböhren wird: Einige sind ihrem Va-
 terlande mehr schuldig / als andere / weil sie
 unter einer weit güttrigern Gegend entspro-
 ssen etc. Und der berühmte Medicus Nico-
 laus Venette ermangelt gleichfalls nicht / ei-
 nen



nen warhafften Zeugen disfalls abzugeben:
Das Land und die Gegend des Himmels/
spricht er / thut bey der Menschen Geilheit
nicht wenig: Wir sehen viel mehr Keusche zu
Stockholm / als zu Seville und Neapolis &c.

s. 8. Wann man aber / wie manche zu
thun pflegen / sonder Grund und Ursache
nach denen Ständen urtheilen und schlüssen
wollte / daß die Veränderung der Ehren-
Aempter auch die Sitten zu ändern pflege/
würde man sich mehrentheils gar sehr betrü-
gen: Denn es folget nicht / daß Priester durch-
aus / oder nur gemeiniglich Geld-geizig/
Schneider wollüstig / Mahler Ehrsuchtig
und scharff-sinnig zc. seyen; Wiewohl ich nicht
läugne / daß man in diesem oder jenem Stande
mehr Gelegenheit finde / diesen oder jenen
Affect mehr zu rühren / als anderweit / zu-
mahlen wenn ein Stand genau mit einer
passion verknüpfft seyn wil. Solcher gestalt
lasse ich es gar wohl geschehen / daß ein Orga-
nist oder Musicus wollüstig / ein Accis- und
Zoll-Einnehmer Geld-begierig / ein Soldate
Ehrgeizig seyn sollte / daferne er seinen Nu-
ßen befördern und in die Höhe kommen wil.
Aber NB. so sollte es seyn; Jedoch befindet
man öftters in der That das Gegentheil.

s. 9.

S. 9. Auch hat man endlich der Eltern
Neigungen in Ansehen gegen die Kinder / und
der Kinder in Ansehen gegen die Eltern nicht
allerdings zu verwerffen: Denn wie man
aus den Kindern die Eltern / also kan man
aus denen Eltern die Kinder einiger massen/
jedoch nur wahrscheinlich kennen lernen. Es
trifft nemlich noch zuweilen das alte Spruch-
wort ein: Der Apffel fallet nicht
weit vom Stamme.



Der

Der
II. Theil
Von
Der Klugheit
Selbst.



Des II. Theiles Von denen Klugheits- Regeln.

Erstes Capitel. Von der Klugheit insgemein.

S. I.

E länger die Welt stehet / je verkehr-
ter wird dieselbe / und da bey vielen
unermüdeten Vorgängern die Men-
schen klüger werden sollten / scheinen
sie inmer einfältiger zu werden. Die
vielerley Künste und nützlich-vermeinten
Wissenschaften sind die gewisse Ursache / daß
mancher sonst gescheude Kopff verderbet wird/
und wenn die zarte Jugend allerhand unnö-
thige

thige Dinge mit saurem Schweisse erlernen/
die nöthigsten aber auff eine unverantwort-
liche Weise hindansezen muß / heisset es nach-
gehends : Aus allem etwas / aus keinem
nichts rechts.

§. 2. Hierzu tragen die pædantischen
Orbilii ein grosses bey: Sie bedencen nicht/
daß dieser zu dem / der andere zu was andern
sattsame Lust und Geschicke habe. Sie lieffen
sich eher erschlagen / ehe sie von ihrer alten
Leher einen schmalen Finger breit abwiechen.
So müssen dann ganze Bücher von Wort zu
Wort gekont / die meiste Zeit mit auswendig
lernen des alten Scharffii, Vosli, ingleichen
ganzer Plätze aus dem Homero, Hesiodo,
Fabricio, &c. verderbet werden. Die
schönsten Kräfte der edlen Jugend werden
mit denen einfältigsten Distinctionibus und
läppischen Grillen verschwendet / daß sie nach-
gehends so lange zu geziemender Untersuchung
der nöthigen Warheiten untüchtig sind / biß
sie mit saurem Schweisse und höchster Bemü-
hung die vorhero in grosser Menge erlernten
unnöthigen Possen wieder vergessen.

§. 3. Das allerschädlichste ist / daß die
wächserne Jugend voller schädlichen Vorur-
theile wird / und da ihnen in so langer Zeit
nichts

nichts von denen verderblichen Würckungen
der an sich selbst mächtigen passionen / nichts
von geziemender Auffführung und benöthig-
ter Klugheit erwehnet wird / biß sie nach lan-
ger Zeit / wenn sie nun mit stock finsterner
Blindheit sattfam zugestuzt worden / auff
die Universitäten kommen ; So stellen sie
sich nicht anders / als die eingesperrtet gewe-
senen Vogel / so unversehens in die schney-
ende Luft geworffen werden.

S. 4. Zu grossem Unglücke ereignet sich
anbey / daß nicht allermwegen eine nützliche
Politique vor sie / und zu ihrem Nutzen gelez-
sen wird ; Massen schon der übele Gebrauch
mit sich bringet / daß die meisten dergleichen
Bücher / über welche solche Collegia gehalten
werden / von nichts anders / als von gebüh-
renden Verhalten eines Fürsten handeln / wie
derselbe sich so wohl in Friedens- als Krieges-
Wesen / desgleichen in Gesandtschaften / im
Gesetzgeben / im Straffen und Belohnun-
gen ic. auffzuführen habe. Was aber nützet
solches einer privat-Person ? Ich halte / es
wird vor sie gar schlechter Vorthail daraus
entstpringen : Denn wollte man sich unter-
stehen / einem hohen Potentaten seinen guts-
ten Rath zu ertheilen / so dürffte man wenig-

stens von denen geheimbden Rätthen gar sauer
angeblicket werden; massen sie ja deswegen
da seyn/ daß sie ihren Herrn zu nutzbaren Din-
gen rathen / von schädlichen und unanständig-
en Sachen aber abrathen sollen.

§. 5. Über dieses / wenn ein Fürst be-
reits auff dem höchsten Gipffel seiner Glückse-
ligkeit sitzet/so müssen andere sich indes beküm-
mern/ wie sie aus dem niedrigsten Staube sich
nur in etwas weissen wollen: Denn wie/ son-
der masse und auffhören nach unersättlicher
Ehre oder andern Vollkommenheiten zu stre-
ben/ unverantwortlich und gefährlich; also ist
gar schimpflich/ wenn ein Armer auff den Bet-
telstab/ oder ein Angesehener auff unanständig-
ge Verachtung sich grosse Rechnung machen
wolte / so zwar / daß er nicht im mindesten be-
kümmeret wäre/ seinem vielleicht niedrigen Ge-
schlechte mehr Ehre / als Schande/ zu erwer-
ben.

§. 6. Solcher gestalt ist am Tage/ daß
man keinem Menschen/ er sey auch/ wer er sey/
der unentbehrlichen politiqve beraubet solle:
angesehen die niedrigsten/ die sich nicht viel ge-
heimbde Rätthe halten können/ solcher vor an-
dern zum allerhöchsten benöthiget.

§. 7.

S. 7. Zwar ist kein Zweifel/ es werden ih-
rer viele einwenden/ man müsse nicht alle Leu-
the so klug machen; sondern sie/ bey geziemend-
der Pflicht zu erhalten / in ihrer irrenden
Blindheit stecken lassen / damit etliche wenige/
als der volle Mond bey stockfinsterner Nacht
unter kleineren Sternen/ sich desto prächtiger
zeigen können / dafern eine wohlgebaute Re-
publique nach Buntsch bestehen soll. Und
ist an dem/ daß/ wenn der Pöbel zuweilen seine
Stärke wüßte/ er grosse und gefährliche Un-
ordnungen hin und wieder verursachen möch-
te; Jedoch bleibet jenes weisen Mannes nach-
denkliches Urtheil hiervon ohnstreitig wahr/
daß das gemeine Wesen niemahls glücklicher
sey/ als wenn entweder lauter weise Leuthe re-
gierten/ oder alle Regenten weise wären.

S. 8. Man sehe alle Ländereyen an/ so
jemahls die Sonne beschauet/ ob nicht diejenig-
en/ so ihren eigenen Vortheil vollkömmlich zu
suchen gewußt/ es nachgehends so weit gebracht/
daß mit ihnen ein ganzes Land oder Stadt
kürzlich in die grössste Glückseligkeit versetzt
worden. Welches Volk hat wohl jemahls
einen schwächern Anfang/ als die Römer/ ges-
hobt/ so jedoch durch vorsichtige Klugheit/ das
zu Romulus und Numa ihnen den ersten

Grund geleget / sich nachgehends zum Haupte der ganzen Welt gemacht? Unterdessen rieben andere halburnvernünftige und barbarische Völker zu jener vortheilhaftigen Nutzen sich unter einander selbst auf.

§. 9. Denn was ist die Klugheit anders / als eine getreue Begleiterin zur zeitlichen Glückseligkeit / welche von allen gefährlichen Syrtten des Unglücks abführet / und zu vollkommener Vergnügung unserer vernunftmäßigen Neigung best-möglichst behülfflich ist.

§. 10. Wie nun Theseus ohne den hülfreichen Faden der aufrichtigen Ariadne nimmermehr aus dem verwirreten Labyrinth würde kommen seyn; Also wird der an sich selbst beblendete Mensch sonder preißwürdiger Klugheit ohnmöglich der Schlangen-gleichen Welt entgehen können. Dahero macht der berühmte Emanuel Thesaurus nicht unbillig diese nachdenckliche Überschrift über den so wohl klugen als tapfferen Ulyßem: Ein scharff-sichtiger Kopff vermag vielen Leuten die Hände zu binden. Der Löwe hat seine Macht in den Augen / das Einhorn im Würbel; Und Horatius spricht / daß

daß menschliche Gewalt sonder vorbedachtem
Rath gar leichtlich zu drümmern gehe.

S. 11. Daraus erhellet Sonnen- klager
daß niemand sich über sein Glücke zu beschweh-
ren einige Ursache habe; Angesehen er nach
dem bekanten Sprichwort seines Glückes ei-
gener Schmied ist. Aber was Klagen führen
nicht ihrer viele disfalls? Es sollen wohl noch
wenige geböhren werden / die sich nicht / und
wenn sie gleich noch ziemlich glücklich / oder
sich doch selbst in ihr Unglück gestürzet haben/
über das falsche Glücke eine wohl- gegründete
Klage zu führen vermeinen. Der alte Ari-
stoteles hingegen wuste sich hierinnen doch
noch ziemlich gutt zu bescheiden / wenn er an
einem Orte diese nachdencklichen Worte von
sich vernehmen läffet: Es ist kein Glücke
unter der Sonnen / sondern die Men-
schen sind selbst ihr Glücke / indem sie meh-
rentheils einen unvermutheten Ausgang
ihres Thuns erfolgen lassen.

S. 12. Und freylich können wir disfalls
gar viel beytragen / wann wir dasjenige / was
uns schaden kan / vermeiden / dasjenige
aber / was unsern Nutzen zu befördern / pfle-
get / suchen. Wannhero die ganze Klug-
heit der Menschen von einigen in diese zwey
höchst

höchst-nöthigen Stücke nicht unbillig abgetheilet wird. Denn weilen ein gescheuder Mensch gar übel dran wäre / wenn er bloß auf eine Seite / das ist auff den Nutzen / und nicht auch auff den zur andern Seiten häufig hereinbrechenden Schaden ein munteres Auge haben wollte; Als bestehet freylich die ganze Klugheit beydes in wachsender Behutsamkeit / als in scharffsinniger Verschlagenheit.

§. 13. Diejenigen also / welche die Klugheit überhaupt eine Vorsichtigkeit nennen / thun nicht uneben; massen allhier des geschickten Comœdiantens Terentii Ausspruch wahr bleibet / daß das die rechte Klugheit sey / nicht nur dasjenige / was vor Augen ist / zu sehen / sondern auch das zukünftige vorher zu merken. Der klugen Römer ihr erdichteter Janus wurde daher umb deswillen mit zwey Gesichtern gemahlet / anzuzeigen / daß ein recht-verständiger Mensch so wol auff Schaden / als Nutzen / (welche beyde unter die Vorsichtigkeit gehören) ein wachsamcs Auge jedesmahl zu richten verbunden sey.

§. 14. Wann ich hier von der Verbundenheit rede / ist nicht die Meinung / von dem Verhalten oder Pflichten der Menschen / als
welche

welche an einen andern Ort gehören / zu handeln / sondern nur zu zeigen / wie sich der Mensch auffzuführen pflege und habe / daferne er den Nahmen eines Klugen behaupten wolle.

§. 15. Auch wil ich sonst in Abhandlung dieses andern Theils nicht weitläufftig seyn; Angesehen ich nach denen Ordnungen der Menschen verfahren / und ausführlich weisen könnte / wie sich Obere gegen Untere / Untere gegen Obere / Obere und Untere gegen Mittlere / und jedwedes sich gegen seines gleichen verhalten solle. Aber daß aus einem Tractätgen nicht ein grosses Buch werden möchte / wil ich mich / versprochener massen / nach denen 3. oben genenneten höhern passionibus richten / und im übrigen / wo etwas / Standes halber / nothwendig anzumercken / bey Gelegenheit mit einzustreuen nicht ermangeln: Massen ich so gar / mich der Kürze zu befeisigen / und den Context nicht zu stören / keine Schrift-Stellen derer Auctorum, so ich etwan hin und her mit angeführet / beysetzen wollen.

§. 16. Damit es aber doch auch an einem Vorschmacke von dergleichen Maximen, nicht gebreche / so wil ich hier zum Voraus einige mit beyfügen.

D 5

Max.

Max. I.

Sich Meister über seine Freunde
zu machen.

Man suche seines gleichen jedesmahl an
scheinbarer und in die Augen fallender
Geschicklichkeit zu übertreffen / und mache sich
nach des Gracians Urtheil Meister über seine
Freunde. Die Welt nehmlich ist heute zu
Tage so eckel / daß auch einem geringen Men-
schen etwas gemeines nicht gefallen wil. Da-
hero wenn nur ein einfältiger Handwerker in
einem schlechten Markt-Flecken vor seine / ob
wohl noch gar kleinen Kinder einen Lehrmei-
ster bedarff / so greiffet er allezeit nach dem
besten / und da es bey solchen Jahren genung
wäre / wann derselbe nur gut schreiben und les-
sen könnte / so soll er anbey in allen nur ersinn-
lichen Sprachen / Wissenschaften und Kün-
sten vor allen andern wohl gegründet seyn / da-
ferne er in eine so wichtige Station zu treten
rüchtig seyn wolle.

Max. II.

Sich nicht bloß zu geben.

Dhe / wenn sie anderer Ehrerbietigkeit
ge-

gegen sich erhalten wollen / geben sich gegen
Niedere nicht bloß / sondern verbergen / so viel
als möglich / ihre beydes natürlichen / als an-
gewohnten Fehler / und lassen wo nicht den
wahren / doch wenigstens geborgten / Schein
vollkommener Gerechtigkeit / Frömmigkeit und
Barmherzigkeit auff keine Weise verdunkelt
werden.

Den Nutzen dessen erfuhre selbst
der Unmensch Nero, so lange er nicht wider
diese Maxim handelte: So bald aber / als er
sich des schädlichen Gegenspiels bediente / er-
folgete auch der unausbleibliche Schaden.

Max. III.

Mit Obem nicht viel umb-
zugehen.

Jedere können sich am besten durch gute
Verstellung / und Vermeidung allzu
offtern Umgangs mit Hohen / beliebt machen /
wohl-wissende / daß nach dem bekanten Sprich-
worte weit davon gutt vor den Schuß ist / und
ein behutsamer Mensch nach Ovidii War-
nung sich vor höhern best-möglichst zu hütten
habe; angesehen von hohen Häuptern grosse
Gefahr komme. Im übrigen müssen sie sich
zwar also aufführen / daß sie nichts gemeines
an

an sich zu haben scheinen / gleichwohl aber auch ihre Principalen übertreffen zu wollen sich nicht erkühnen: Denn wie Gracian spricht / so wollen hohe Häupter zwar / daß man ihnen helfen / aber sie nicht übertreffen solle; Sie wollen zwar erinnert / aber nicht unterrichtet seyn.

Max. IV.

Nichts ungeschicktes zu bitten.

Bedarff man eines andern Hülffe / so überlege man wohl / ob die Person auch in dieser Sache eben helfen könne / oder muthmassentlich wollen werde: Angesehen ohne dem / und wenn man unrecht ankäme / es vor grossen Mißverstand ausgeleget werden möchte. Solcher gestalt dürffte es ein Ober-Hoff-Prediger nicht eben allzu gutt auffnehmen / wenn man bey ihm um eine ansehnliche Kriess-Stelle anhalten wollte / noch weniger / wenn man sich bey ihm guten Rathes erholte / wie man seinem abgesagten Todt-Feinde einen nachdrücklichen Streich beybringen könnte oder sollte.

Max. V.

Nichts geringes zu bitten.

ist

Est man gewiß / daß einem werde gewill-
 fahret werden / so nehme man die Gele-
 genheit in acht / so zwar / daß / wo man was
 höheres erhalten könnte / man nicht umb ein
 geringeres Ansuchung thut: Denn etwas/
 was man jedoch sonder allen Zweifel finden
 würde / nicht zu suchen / würde vielleicht vor
 eine Einfalt / allzu oft aber anzulauffen / vor
 eine Unhöflichkeit ausgeleget werden.

Max. VI.

**Sich nicht in alle Handel zu
 mengen.**

Die sonst edelste Würge ohn Unterscheid
 in alle Speisen zu werffen / ist was ein-
 fältiges; Und sich in alle Handel zu mengen/
 theils gefährlich / theils verächtlich. Niedere-
 gere können sich dadurch gang leichtlich umb
 ihr Glücke / ja / wie man in Historien siehet/
 und im gemeinen Leben offters wahrnimmt/
 gar um ihr Leben bringen. Dahero gab jener
 geheimde Rath auff dem Richt-Platze noch
 diese höchst-nöthige Regul: Lerne an mei-
 nem Exempel das / was dir obliegt/
 thun / und hütte dich / als vor der Pest/
 daß du dich nicht in alle Handel mengest.
 Ho

Hohe aber können sich keine ärgere blama an-
hengen / und sich bey der Welt niemahls bloß-
ser geben / als wenn sie sich mit niedriger
Handeln gemein machen : Massen das alte
Sprüchwort : Mit was man umgehet / das
hänget einem an / gar leichtlich erfüllet wird.

Max. VII.

Mit Niedrigern nicht scharff
disputiren.

Eute / die was mehr von sich / als von
Andern wollen gehalten wissen / hüten
sich vor scharffen disputiren mit Niedrigern;
indem hier sein gleiche durch pfleget geredet zu
werden / und die Sache jedesmahl zum Vor-
theil des Niedrigern gereicht : Denn ist die-
ser nicht tüchtig / seinem Höhern gnugsame
Widerpart zu halten / so hat derselbe wenig
Ruhm davon / daß er sich mit einem solchen
einlässet / der sich jedoch nicht wehren kan. Ver-
spielet er aber / so gereicht es zwar seinem Ge-
gner darum / daß er einen Feind wieder mehr
hat / zu einigem Schaden / ihm aber zu noch
schlechterer Ehre.

Max.

Max. VIII.

Nicht allezeit nachzugeben.

ES hält zwar Terentius das vor eine höchst-nützliche Weißheit / einem andern gutt nachgeben zu können; Aber alles zu seiner Zeit. Hier lasse ich es wohl geschehen / und giebet Plutarchus selbst ausdrücklichen Beyfall / daß / wenn etliche sich umb etwas liederliches mit einander zanken / der / so zuerst auffhöret / der gescheudeste ist: Allein ohn Unterscheid des Ortes / der Zeit und der Personen nachzugeben / und von seinem Rechte was nachzügliches einzuräumen / ist nicht thulich. Es giebet viele groß-sprechende Leute / die zuweilen einen Versuch thun / ob ihnen ihr kühnes Zumuthen gelingen werde. Spricht man alsdenn A, so muß man mit dem B ohn alle Gnade auch schon fertig seyn. Und so wird mancher nach und nach zum verachttesten Narren gemacht.

Das

anz
os-
ger
lte
as
d.

on
ten
en;
zu
or-
die
me
nig
hen
Ber-
Ge-
ehr
noch

ax.

Das II. Capitel/ Von der Klugheit gegen sich selbst.

§. I.

Er gelehrte Barclajus giebet eine sehr
gutte Lehre in seiner Argenide,
wenn er einen heydnischen Priester im
Tempel also redend einführet: Diejenigen/
so in den löblichen Orden der Tapfferkeit
und Klugheit wollen angenommen wer-
den / sollen wissen / daß unüberlegte
Triebe denen Göttern gang nicht gefal-
len / wohl aber solche Gemüther / die zu
einer nach drücklichen Klugheit wohl ab-
gerichtet seyn / daß sie nicht eine Meinung
ohn allen Verstand entweder bald anneh-
men / oder verwerffen. Denn freylich
muß ein Mensch vor allen Dingen mit sich selbst
erst richtig seyn / bevor er sich in andere / zu
seinem Glücke / recht schicken wil / wohl-wiss-
sende / daß jedweder ihm selbst sein Nachster
sey. Denn wurde jener unbehutsame Stern-
seher nicht unbillig ausgelacht / daß / weil er
seine

seine Augen immer in der Höhe/und nicht zu weilen auch auff die unter ihm liegenden Hindernüsse hatte/ er ohnversehens in einen tiefen Brunnen fiel; So möchte es einem/ der sich nicht eher um sich/als um andere bekümmerte/ mit höchstem Recht gar sehr verübelt werden.

§. 2. Und das ist die dringende Ursache/ daß / da gleich mein Vorhaben hier absonderlich nicht ist / zu zeigen / wie man sich gegen sich selbst recht klug zu verhalten / sondern in andere gebührend zu schicken habe / ich nichts desto weniger dieses unentbehrliche Capitel vorher mit einrücke. Angesehen im Gegentheil die Sache / so gar schlechten Grund hätte / gar übel von staten gehen dürfte.

§. 3. Damit ich aber jedoch der Haupt-Sache nicht ihren gehörigen Platz benehme/ so wil ich diese ganze Lehre in einem einzigen Capitel kürzlich einschließen/und nur die aller-nöthigsten Maximen setzen: Indem die übrigen entweder noch ziemlich zu entrathen / oder allzubekant sind / oder aus diesen ungezwungen fließen.

Max. I.

Sich wohl zu erkennen.

Man erkenne sich erstlich wohl nach oben gezeigter Art / und untersuche so wohl seinen Willen als Verstand: Denn beydes ist
E jed

jedwedem Menschen höchst: nöthig. Fehlet das erstere / so ist man in seinem Vorhaben eher nicht glücklich / biß man dahinter kömmt / wo es steckt: Lieget es am andern / so wird man sich gleichfalls gar öffters vergehen / und wider Horatii Regul etwas auff seine Schultern nehmen / was man nicht ertragen kan.

Max. II.

Den Verstand wohl anzuwenden.

WEn ein Acker nicht ordentl. gebauet wird / so wird er nach Ovidii Aussage mit der Zeit dermassen wüste / daß es nachgehends gar grosse Mühe und Aufswand / solchen wiederum zu Stande / und die sehr tieff untergewurzelten Dornen und Disteln aus dem Wege zu bringen kostet: So verwildert des Menschen Verstand mit der Zeit mercklich sehr / wann er nicht wohl zur Erkenntnuß der Wahrheit an: und von den schädlichen præjudiciis abgehalten wird / so zwar / daß nicht die geringste Zeit vorbey zu lassen / da man ihm nicht etwas nöthiges zuthun vorgebe.

Max. III.

Sich in Zeiten auch ein gewisses Studium zu legen.

MAn bequeme sich bey annoch frühen Jahren

ren zu einem gewissen Vornehmen / das von man / die Zeit seines Lebens ehrlich und anständig hinzubringen / gedencet. Voraus wird höchst-nöthig seyn / die studia seines Vaterlandes / und was jedwede Zeit mit sich bringet / zu erlernen. Angesehen das alte Sprüchwort : Wer nicht mit macht / wird ausgelacht / so lange die Welt stehet / bleiben wird. Solcher gestalt / wenn ein Cavalier heute zu Tage sein gutt Französisch / seine Historie, Geographie, Genealogie, ingleichen sein Tanzen / Fechten / Reuten zc. nebst den unentbehrlichen Rechten und der Oratorie verstehet / wird ihm hoffentlich niemand den billichen Ruhm eines gelehrten Cavaliers benehmen können. Wann im Gegentheil jemand sich bey iger eckelen Welt nur vor einen Studiosum ausgeben wollte / gleichwohl aber als Theologus keine so wohl gefällige als erbaulige Predigt halten / oder gar in seinem Christenthum nicht richtig seyn / als Jurist kein Instrument auffsetzen / als Medicus keinen Chimischen Proceß verstehen / als Philosophus keine vorgegebene Frage beantworten wollte / so würde er Zweifels-frey wenig Gunst verdienen : Massen es nicht an andern weit geschickteren fehlet. Dannhero sey man höchst bemühet / es wenigstens

stens in einer Sache / wo nicht allen / doch wenigstens vielen andern vorzuthun / damit man sich niemahls entblöden dürffe / vor jederman eine beständige Probe seiner vollkommenen Fertigkeit abzulegen.

Max. IV.

Sich zu etwas / darzu man sich schicket / zu beqvemen.

Auch der allergeschickteste Bildhauer kan nicht aus jedwedem knotichten Holze einen artigen Mercurium schnitzen : Und nicht alle Menschen schicken sich zu einer Sache / wie zur andern ; sondern einer zu der / der andere zu jener. Aber was höchst-unverantwortliches ist es / wenn Eltern ihre Kinder / nmb die alte Weise zu halten / wider alle inclination und Geschicklichkeit / zu einem ganz widerwärtigen Dinge treiben wollen. Was ist's Wunder / wann es mißlinget ? Solcher massen würde aus einem / der weder gutte Urtheile zu fällen / noch allerhand kltsame Räncke zu erfinden / tüchtig wäre / ein gar schlechter Hoffrath / ja nicht der geringste Jurist werden : Angesehen zu dergleichen Leuten gar fertige Köpffe seyn wollen. Ferner würden verliebte gar schlechte Münche oder Nonnen / verschwenderische aber böse Hauswirthte abgeben :
Mas

Massen / wie jene gar schwerlich würden an sich halten; Also würden diese das ihnen unnütze Geld gar balde unter die Leute bringen / und also vor der Zeit elendiglich verarmen. Auch würde endlich ein pur Geld-Geiziger / wann er sich auff die nachdenckliche Mathesin legen wollte / sich so wenig darzu schicken / als zur muntern Tichter-Kunst: jene nehmlich gehöret vor Leute von grossen Judicio, diese aber vor solche / die von vielem und Erfindungs- vollem ingenio sind.

Max. V.

Auff seine Neigungen zu sehen.

Wie sehr viel daran gelegen ist / daß man sein Beginnen jedesmahl nach denen Gemüths- Kräften geziemend einrichte; Also wollen gewißlich auch die Neigungen nicht als leerdinges bey Seite gesetzt werden. Nach diesen nehmlich lernet man / wieviel die herrschende passion ihrem Besitzer entweder helfen / oder schaden könne.

Max. VI.

Seiner Neigung nicht nach-
zuhangen.

Man hütte sich mit allem Ernst / daß man seiner verführischen Neigung ja nicht nach-

nachhenge / und dadurch entweder seinen ehrlichen Nahmen / oder Verstande / oder Gesundheit des Leibes / und folglich dem Glücke selbst durch unterschiedene Fehler schade / und sich auff diese Weise um seine ganze Wolsahrt auffeinmahl bringe. Dieses kan im Gegentheil geschehen / wenn ein Ehrsüchtiger dem Zorn / ein Geld-Geiziger den unruhigen Sorgen / ein Wollüstiger dem Trunck und der Liebe zc. allzu sehr ergeben sind.

Max. VII.

Sich vor Zorn zu hütten.

Weil ein Ehrbegieriger am übelsten daran ist / daß er seinen wüthenden Zorn so gar wenig bergen kan / und sich gleichwohl dadurch bey vielen Leuten verhaßt macht / ja sich selbst um seine edele Gesundheit / seinem Feinde zu höchsten Vergnügen und Vortheil bringet: Als ist der beste Rath / er stelle sich in der Zeit allerhand Zufälle vor / darinnen er sich doch best-möglichst zu mäßigen höchst bemühet seyn / und im übrigen seinem Feinde nicht so viel zu gefallen thun wolle / daß er sich darüber so gar ärgern sollte. Hätte dieses der fast über die ganze Welt herrschende Alexander in geziemende Obacht genommen / so wür-

würde er nachgehends den am Clito unbetrachtlicher Weise begangenen Mord nicht haben bereuen dürfen. Was ist es also Wunder / daß ziemlich alle kluge Heyden selbst / wenn ich sie wollte reden lassen / darauff einmüthig zustimmen würden / daß der wüthende Zorn jedesmahl mehr Schaden / als Nutzen brächte. Seneca wird einem hiernach begierigen Leser satzsame Nachricht hiervon in seinem Buche vom Zorne / ingleichen von Beruhigung des Gemüthes ertheilen.

Max. VIII.

Nicht allzu kühn zu seyn.

Nicht allzu feige und furchtsam seyn / bringet wenig Vorthail; Wer sich aber auch zu viel auff den sonst gutten Nachdruck seines Verstandes oder anderer Vollkommenheiten stüzet / wird gleichwohl zuweilen überhauffen geworffen. Ein Ehrgeiziger ist oftmahlen allzu kühn / und ist der ungezweifelten Meinung / es könne ihm niemand gewachsen seyn. Aber ein zaudernder Fabius ist durch wohlbedachte Behutsamkeit auch einem Hannibal überlegen. Cornelius Nepos giebt den Rath / daß man sich ja seine grosse Kühnheit nicht sollte verleiten lassen / auch et-

was schlechtes zu verachten; Gestalt die Mutter eines Furchtsamen nicht leichtlich Ursache zu weinen bekomme. Gleichwohl meint man sich offtermahls schon gnugsam vorgesetzt zu haben / da doch entweder übereilte Worte oder Thaten nach der Zeit auch wohl das Gegenspiel ausweisen. Ist daher die gute Lehre / daß man zwar in seinem Thun hurtig seyn / den Verstand aber nicht hintan setzen solle / oder da man sich schon in etwas vergangen / daß man nicht hartnäckicht auff seinem Vorsatz bleibe / es möchten sonst vielleicht aus einem Irrthum noch viel andere entstehen.

Max. IX.

Dem Hochmuth nicht nach-
zuhangen.

Inst allen Menschen ist etwas wenig von dem verderblichen Hochmuth angebohren; Und wenn sie ihre Vollkommenheiten etwas genauer verstehen lernen / wollen sie es lieber vor ein grosses Unrecht der Welt ausgeleget wissen / wenn sie nicht bald auch nach Bürden gerühmet werden. Da selbst ein Ehrgeiziger kan sich durch vieles Lob mit der Zeit zur grössesten Torheit verfüh-

führen lassen. Alleine / in Betrachtung / daß
nur Lobens-würdiger Leute ihr Lob vor ein
wahres Lob angenommen werden müsse / füh-
ret sich ein gescheuder Mensch billich also auff/
daß er dasjenige Lob / so ihm gleich mit guten
Rechte gegeben wird / als einen scharffen Sporn
zu fernerer Fortsetzung des Guten annimt / sich
auff seine noch immer unvollkommene Voll-
kommenheiten nichts einbildet / und der ge-
wissen Versicherung lebet / es werde schon die
erkentliche Nachwelt / daferne er es mit Recht
verdient / ihm seine geziemende Ehre / wo nicht
vor / doch nach dem Tode / und zwar in desto
größerem Maaß / wie Tacitus vertroestet / er-
theilen.

Max. X.

Nicht allzu prächtigen Staat
zu führen.

Eugend ist nach des Poeten Ausspruche
weit schöner / wenn sie in einem schönen/
als heßlichen Leibe wohnet ; Und wenn eine
hoch-geachtete Person in einem ansehnlichen
Pallaste sihet / oder sich sonst durch unge-
meinen Staat vor andern sehen läffet / wird
die Hochachtung vermehret. Jedoch hat sich
E 5 ein

ein kluger Mensch gar wohl vorzusehen / daß er nicht das in allen Dingen höchst- nöthige Maass überschreite: Angesehen das schon vorlängst von einem Heyden disfalls gestellte prognosticon an sehr vielen eingetroffen/ daß viel Häuser bauen und viel Mäuler ernähren/ der nächste Weg zur ehisten Armuth sey.

Max. XI.

Der Wollust nicht allzu viel nachzuhangen.

Wollust ist diejenige passion, so der Menschheit am nächsten ist; Und daher kömmt es auch/ daß bey solcher noch viel Dinge gefunden werden/ die der Tugend gar ähnlich seyn. Solcher gestalt ist offenbahr/ daß solche eine grosse Feindin allen verhaßten Vornüßes/ barmherzig/ mitleidig/ versöhnlich/ frengesbig/ dienstfertig/ aufrichtig u. ist. Wann aber der Sache hier zu viel gethan wird/ erschallet ohnstreitige Gefahr/ Verachtung/ Mißbrauch der Güte/ und leichtlicher Verlust beydes an Ehren/ als an Vermögen.

Max.

Max. XII.

Mit Manier zu scherzen.

Die angenehmste Scherz und angebohrne Freundlichkeit machen einen Wollüstigen so wohl bey Frauen- als Manns-Personen sonderlich beliebt / zumahlen wenn beydes mit äußerlicher Geschicklichkeit begleitet ist: Und ist gewiß / daß zuweilen gestrenge Ernsthaftigkeit nicht so viel / als diese / bey zwey erzürneten Parthenen vermöge. Sollte es aber zur Unzeit angebracht werden / möchte verhoffentlich gar wenig damit ausgerichtet seyn / und möchten vielmehr dergleichen Leute verächtlich / und wohl gar vor leichtsinnige Tölpel gehalten werden.

Max. XIII.

Daß eine Manier in allen Dingen nöthig.

Die Welt wird heute zu Tage / wo nicht in der Wahrheit / doch dem äußerlichen Ansehen nach / immer manierlicher. Und wenn einer die höchsten Vollkommenheiten von sich rühmen / keine aber mit geschickter Art anbringen könnte / würde solches nicht anders

ders lassen/ als wenn ein Reiter sein Pferd
beym Schweiffe auffzäumen/oder ein Schnei-
der die Falten im Rücken oder im Leibe sehen
wollte/ und würde dadurch vielleicht weniger
Gunst/ als Ungunst ihm zu wege bringen.
Dannenhero sagt Gracian nicht unbillich:
Eine böse Manier verheeret alles / ja sie
verderbet selbst die Gerechtigkeit und
Vernunft: Hingegen ersetzt eine gute
Manier alles; sie nimmt dasjenige/ was
ihr abgeschlagen wird / vor gutt an; sie
versüßet dasjenige / was an sich selbst
sauer ist; sie benimmt dem Alterthum
die Runzeln / bezaubert die Gemüther/
und machet alle Zierde des Lebens. Und
freylich/ wenn ein Gelehrter gleich alles ver-
stünde/ nichts aber an rechten Mann zu brin-
gen wüßte/ möchte ihm solches wohl wenig
helffen: Hingegen wenn auch ein Frauen-
zimmer gleich nicht allzu schön (welches jedoch
unter andern Vollkommenheiten dieses Ge-
schlechts eines der nothwendigsten Stücke mit
ist) wird es doch leichtlich die schönste He-
lenam selbst übertreffen können.

Max.

Max. XIV.

Daß man beständig seyn solle.

Wiedertum ist ein ohnstreitiges Merk-
 mahl sonderbahrer Wandelmuth; Und
 wenn solche bey einem Menschen gemercket
 wird / da gehet alle Hochachtung auff einmahl
 verlohren. Wer hält viel auff solche Leute/
 die in manchen Stücken heute so / morgen aber
 anders sind? Vielmahls kommen ungegrün-
 dete Sagen und falsche Verläumdungen / da-
 durch auch die allerbesten Herzens-Freunde
 in erbitterte Todt-Feinde zu verkehren gesu-
 chet wird; Wann man denn alsobald einem
 jeden Aufseher gewünschten Glauben be-
 messen wollte / würde man sich offtermahls
 gar sehr irren: Denn das bekante Sprüche-
 wort: Wer leicht gläubt / wird leichtlich
 betrogen / findet noch aller Orten statt. Vor-
 nehmlich suchet man der Menschen Bestän-
 digkeit heute bey Tage dadurch zu erfahren/
 wenn man auff hohe Häupter und Obrigkeit-
 ten bald guttes / bald böses zu reden pfleget:
 Lasset man sich denn jedesmahls als einen
 armfeligen Za-Herrn finden / so fället gewiß-
 lich kein gutes Urtheil. Hingegen fließet die-
 ser gewisse Schluß ohnstreitig / daß / wer seiner
 bo

hohen Obrigkeit / in Betrachtung auch der
allergeringsten Wohlthaten / ja / daß man nur
in ihrem Lande gebohren worden / Lebenslang
so getreu bleibet / der auch in andern Stücken
beständig und aufrichtig seyn werde.

Max. XV.

Fleißig in seinem Thun zu seyn.

Derweil der Mensch zur Arbeit geboh-
ren / wie der Vogel zum fliegen / solche
aber einem Wohlüstigen nicht allerdings an-
stehen wil ; Als ist die schnöde Nachlässigkeit
ein gewisser Vorbothe baldiger Armuth / und
nachgehends gewisser Verachtung. Denn
was machte Wenceslaum so verhaßt ? Was
im Gegentheil Catilinam, Sejanum, Han-
nibalem, Alexandrum, Agamemnonem,
und andere mehr so groß / als daß sie zur Ar-
beit unverdrossen waren / und sich weder Tag/
noch Nacht abhalten ließen / ihre hohen Ge-
schäfte unermüdet auszurichten. Darius
hero getraute sich Philippus in Macedo-
nien gar wohl und ohne Sorge zu schlaffen/
wenn nur sein getreuer Antipater wachete.
Mit einem Worte: Ein fauler / nachlässiger
und träger Mensch wird von jederman gehas-
set

set / wenn ein fleißiger ihm indes Ruhm/ Eh-
re und Glücke zu wege bringet.

Max. XVI.

Geilheit zu meiden.

Et etwas auff den höchsten Gipffel seiner
Vollkommenheit gestiegen / so pflaget es/
nach allgemeinem Urtheil wieder abzunehmen;
Und wann der Mensch anfänglich allzu ver-
liebt ist / wird ihm am wenigsten getrauet.
Dannhero hat man sich vor grosser Geil-
heit best-möglichst zu hütten / zumahlen sol-
che ihren Besitzer gar schlecht belohnet: Denn
gehet es ihr nach Wunsch / so sind zuweilen die
unanständigsten Krankheiten vor der Thür;
Kann sie aber ihr Ziel nicht erreichen/ so erfolget
die grössste Gemüths-Unruhe / die doch ein
gescheuender Mensch deswegen zu vermeiden
höchlich bemühet ist / weil er dadurch zu nö-
thigeren Geschäften verdrossen/weich und un-
gerichtet gemacht wird. Nic. Venette nen-
net eine unmaßige Liebe die aller schädlichste
Pest / welche jemahls die Männer an-
greiffen und beleidigen könne. Sie stür-
zet / fähret er weiter fort / uns in so viel E-
lend hinein / welches gang nicht zu heilen
ist/

ist / und die Erschöpfung der Kräfte / da-
ran sie Ursache / machet die Cur desto
schweher. Sie machet uns alt über
Verhoffen &c. Er führet hiernächst unter-
schiedene Exempel derer an / die sich gar zu
Tode geliebet.

Max. XVII.

Zu rechter Zeit zu heyrathen.

Sehr verliebte Leute eilen / so viel ihnen
möglich / zur Seyrath; Und thun in
diesem Stücke zwar wohl / daß sie die aus un-
geziemender Liebe sonst entspringende Schan-
de vermeiden: Sündigen aber disfalls wider
sich selbst / wenn sie sich vielleicht anstän-
digere / zuträglichere und gewünschte Heyr-
rathen verlustig machen. Sie verabsäumen
anbey die schönste Zeit / da sie sonder Zweifel
noch was rechts zu ihrer Vollkommenheit ler-
nen / und sich nach diesem zu einem würdigern
Glücke geschickter machen könten. Ja Ge-
trauen sich einige gar zu behaupten / daß ein
rechter politicus unter andern ihm schädlichen
Dingen gar von keinem Weibe wissen dürffe;
Angesehen solche ihm in vielen Stücken hin-
derlich und schädlich sey / warn sie aus einem
bez

Beherzten einen Verzagten / aus einem Felsen-festen einen Weichen / aus einem Beständigen einen Wankelmüthigen mache. Allein wer nach seinem humeur und Stande zu rechter Zeit so / wie er soll / heyrathet / wird denenselben gleichwohl gar leichtlich widersprechen können: Gestalt nicht die Heyrath / sondern die unglückliche Heyrath einem jedwedem Menschen schädlich ist.

Max. XVIII.

Abschlagen zu lernen.

Einiges Bollüstigen allzugemeine Vertraulichkeit macht / daß es ihm ohnmöglich fällt / andern was abschlagen zu können. Wie aber mancher Unverschämter sich nicht entblöden würde / des andern Vermögen auff gutes Gewissen auff einmahl gänzlich an sich zu bringen; Also ist höchst-nöthig daß man in der Zeit einem andern etwas / jedoch mit einer Manier abschlagen lerne. Denn wann jedweder ihm selbst der Nächste ist / so ist leicht zu erwachten / was daraus erfolgen werde / wann man anderer geschmierte Worte seiner eigenen Dürfftigkeit jedesmahl vorzuziehen kein Bedencken tragen wolle: Nehmlich man wird mit größstem Verdruß endlich

erfahren / daß andere von dem Unseren groß
wir aber darbey geringe werden.

Max. XIX.

Nicht alles durchzubringen.

Argen stehet keinem ehrliebenden Ge
müthe zu ; Aber alles durchzubrin
gen / sonder einigen Nutzen davon zu wissen/
zeigt einen grossen Mangel des edelen Ver
standes an. Wann dann annoch junge Leute
dieses höchst-schädliche Laster bey sich herrschen
lassen ; wie denn der gelehrte Venette den
jungen Manns-Personen biß ins 25. Jahr
solches beyleget / und noch darzu sehet : Es
fehlet ihnen im Leben nichts : wenn nur
auff der Welt gutte safftige Speisen und
niedliches Getrâncke zu finden / so müssen
sie sie haben. So ist leicht zu vermuthen/
wie vielen Vortheil es ihnen einbringen wer
de. Bey andern verdienen sie den wahrhaff
ten Titul eines unvernünftigen Schlemmers/
sich selbstn aber machen sie zu Bettlern / und
wünscheten sich nachgehends etwas wenigens/
von dem zu haben / was sie vorhero unnöthi
ger Weise durchgebracht.

Max.

Max. XX.

Mit reden behutsam zu gehen.

Es ist nicht ohne / daß der Mensch deswege
seine edle Sprache von dem allgütigen
Schöpffer empfangen habe / daß er mit an-
dern umgehen / und so wohl sein Vergnügen-
als Unvergnügen / ja selbst seine Gedancken/
so viel / als nehmlich nöthig / denenselben ver-
trauen solle: Jedoch nachdem die schädliche
Falschheit unter denen gar verkehrten Men-
schen dermassen eingerissen / daß solche mit dem
scheinbahren Nahmen einer geschickten Gas-
lanterie bemäntelt wird.; Als hat man sich
höchlich vorzusehen / daß man nicht weiter
trauet / als die Augen sehen. Und da vor-
nehmlich ein Wollüstiger sein ganzes Werck
auff stetiges Reden gestellet hat / ist wohl nö-
thig / daß er jedesmahls so lange seine ihm an-
gebohrne Vertraulichkeit und allzu eheliche
Unrichtigkeit bey Seite setzet / biß er völlig
gesichert ist / daß er einen solchen vor sich habe/
dem er so / wie einem Steine / trauen dürffe.
Angesehen er anders sich aus allem Vorthell
sehen / und umb seine ganze Wohlfarth durch
eigenes plaudern bringen kan. Argwohn
zwar findet nach Justiniani Ausspruche bey

keinem ehrlichen Menschen statt: Jedoch ist/
wie jener Griechische Poete saget / kein nützli-
cher Ding auff der Welt / als ein vernünfti-
ges Mißtrauen.

Max. XXI.

Seine Schmerzen zu verhölen.

Sinem Bollüstigen thut bald alles we-
he / und wenn er sich kaum mit einer ge-
ringen Nadel gerisset / so ist er der gänglichen
Meynung / es gehe entweder um sein zartes
Leben / oder er habe wenigstens einen ewigen
Schandfleck / daß er sich forthin Zeit seines
übrigen Lebens vor keinem ehrlichen Men-
schen mehr dürffe sehen lassen. Und das ist
die gewisse Ursache / daß er sich nicht gerne
weit von Hause wegmacher. Bald stellet er
sich einen heimischen Strassen-Käuber / bald
ein grimmiges Thier / bald einen gefährlichen
Weg / bald / ich weiß nicht / was sonst / vor/
daß ihm einiger Verdruß oder Schmerzen
dadurch verursacht werden könnte. Aber wie
nöthig einem klugen Menschen das Reisen
sey / daferne er sich ganz vollkommen machen
wolle / haben viele gelehrte Leute bereits zur
Genüge erwiesen. Was nützet also / daß man
sich

sich disfalls im geringsten beschwehre / zumahl
len so schlechte Schmerzen ganz leichtlich wie-
der ersetzt werden können.

Max. XXII.

Eines Geizigen Stellungen nicht
zu trauen.

Etwas sehr seltsames setzete der tadelnde
Momus an dem All-weisen Schöpffer
aus / daß ernehmlich dem sonst gar künstlich
geschaffenen Menschen keine durchsichtige Fen-
ster auff die Brust gesetzt / dadurch man die in
seinem Herzen verborgen liegenden Gedan-
cken öffentlich wahrnehmen und genau erkennen
könte. Und wiewohl dieses was sehr alberes
ist / die höchste Weisheit selbst ein einiges Feh-
lers zu beschuldigen / so wäre es gewislich nichts
geringes: Angesehen man solcher gestalt das
scheinbahre Thun eines halb-stummen Geld-
Geizigen / welches mit lauter geschminckten
Strichster angeschmieret ist / gar bald und ohn
einige Mühe würde errathen können. Dieser
nehmlich hat gleicher gestalt viel Dinge an
sich / dadurch er sich / wo es nur nicht allzu
plump geschicht / sonderlich angenehm ma-
chen kan.

Max. XXIII.

Nicht allzu filzig zu seyn.

Die sonst vielen in die Augen fallende Sparsamkeit kan einen Menschen sonderlich beliebt machen / als welcher dieses zu seinem Vortheil hat / daß / da ein anderer durch leichtsinnige Verschwendung vor der Zeit verarmet / er noch einen guten Pfennig weiß / wovon er leben kan. Jedoch ist wol zu sehen / daß nicht aus belobter Sparsamkeit eine knickichte Filzigheit werde / welche der gelehrte Ziegler in seiner angenehmen Helden-Liebe gar artig also beschreibt: Geringer Kosend vertritt bey denen Geizhalsen die Stelle des herrlichsten Weines / welcher in schlechtester Gütte nur an den höchsten Festen Nöthelweise gekostet wird / und die Beredung / verschimmeltes Brodt und riechender Käse sey eine Delicatesse, soll ihren Geiz vermeintlich bedecken. Ein gefligtes Kleid bestimmt dem Schneider die Hoffnung des völligen Macher-Rohns / und das Leder der zerrissenen Schuhe sollte stählern seyn / wenn nur nicht der Stahl das Leder am Werthe überträffe. Wenn der Leib im Bette ruhet / so lieget das Herz

Herz im Kasten/und die Seele im Schoß
des Teuffels. Wuchernde Gedancken
verhindern das Morgen-Gebeth/ geistige
Sorgen verderben vollends den Ge-
schmack der ohne dis geringen Kost / und
die Reue / daß dieser Tag nicht mehr un-
recht Gut erworben / begleitet ihn zur
Ruhe / oder vielmehr zur Unruh: Denn
da lieget er wie ein grünes Holz im Feu-
er / das durch sein feuchtes Zischen alles
brennen verhindert. Die unnützen und
sündlichen Gedancken lassen keinen
Schlaff in seine Augen kommen. Bald ic.

Max. XXIV.

Nicht unanständig zu arbeiten.

Leisige Leute sind überall angenehm; und
Wenn ein Geistiger nur nicht unanstän-
dig arbeitete / würde es ihm mehr zu Lobe / als
zur Schande gereichen. Weilen aber hier gar
übel Maas pfleget gehalten zu werden/so erfol-
get mehrentheils unverzügliche Verachtung.
Solcher gestalt würde so wohl Standes-Per-
sonen / als Geistlichen übel ausgeleget wer-
den / wenn sie mit baurischer / oder gar säu-
scher Arbeit sich Tag und Nacht drätschen / ih-

rem Schlasse deswegen abbrechen / ihrer edelen Gesundheit schaden / und sich nicht scheuen wollten / die allergrößten Beschwerlichkeiten gutwillig zu ertragen.

Max. XXV.

Den Eigensinn zu meiden.

Ich säuſch und unſauber aufzuführen / iſt allen ehr-liebenden Gemüthern ein abſcheulicher Brenel ; Und wenn ein Geiziger gleich über gute Ordnung und Keiſigkeit ſeiner Sachen hält / wird er jedesmahl mehr Gewogenheit / als ein wollüſtiger Schmußer verdienen. Nur iſt wohl zuſehen / daß nicht ein verhaßter Eigensinn / wie gemeinlich zu geſchehen pfleget / mit unterläufft : Denn anders wird der intereſſirte Geiz den erſten Augenblick verrathen.

Max. XXVI.

Das Geld nicht allemahl zu ſchonen.

Klaſſenheit wird nicht nur bey denen Heyden / ſondern auch vornehmlich bey den Chriſten zum höchſten geprieſen ; ſo zwar

zwar / daß Tacitus den ausdrücklichen Rath
giebet / man solle alles das / was hoch / und zu
erlangen gefährlich fahren lassen / im Gegen-
theil aber nach dem streben / was sicher sey:
Und wie denenjenigen / so entweder um grosse
Ehre sich allzu sehr bemühet haben / oder der
jedoch schon vollkommenen Ergößlichkeiten nie-
mahlen satt bekommen können / höchlich ver-
üblet wird / daß sie als schwache und vergän-
gliche Menschen nach etwas vollkommenen un-
vergänglichem so sehr gestrebet / also wird im
Gegentheil denen / so gar nicht nach hohen
Dingen gehen / vor gar gutt ausgeleget. Al-
leine wenn man Geld und Gut / welches im
Gegentheil bey Behauptung höherer Aemp-
ter angewendet werden müste / zum Grunde
dieser scheinenden Gelassenheit legete / so ist
leicht zu erachten / wie die ganze Sache beschaf-
fen sey. Zumahlen der todte Geld-Klumpen
vielerley Zufällen unterworfen / ein wohl-ver-
dienter Rahme aber auch ohne dem weit mehr
erbringend vermögend ist.

• Max. XXVII.

Nicht des Geldes halber unver-
ehlichet zu bleiben.

Unverheyraethet zu bleiben / oder
sonst

sonst von der Liebe gar nichts zu halten/ zeigt
zwar eine sonderbahre Keuschheit an; Alleine
wenn solches nur das Geld zu schonen/ geschie-
het/ verdienet es billich mehr Mitleiden als
Bewunderung: Angesehen solche ihr küm-
merliches Leben nicht zur Hülffe genüssen/
auch über dieses Fremde mehr als ihre Freun-
de dadurch vergnügen.

Max. XXVIII.

Einen Unterscheid im verschwei-
gen zu machen.

Das Geld: Geiz ist in den meisten Stücken
der Wollust zu wider/ und wie dorten
der unbändigen Zungen zuviel gelassen wird/
so muß sie hier desto gebundener seyn. Auf
stille Verschwiegenheit zwar wird jedesmahls
sehr viel gehalten/ und wird den beredten De-
mostheni nicht sonder grosse Ehre nachgerüh-
met/ daß/ als ihm einmahls vorgeworffen/
es röche ihm gar sehr aus dem Halse/ er zu fer-
tiger Antwort versetzte: Es könnte wohl seyn/
weil schon sehr viel Heimlichkeiten darinnen ver-
faulet wären. Ach wurde bey denen in andern
Sitten ganz ungewöhnlichen Persienn/ nach
Curtii Aussage/ keiner vor tüchtig/ ein hohes
Ammt

Nimmt zu bekleiden / gehalten / der nicht gutt
verschweigen konte ; massen denn bey ihren
Leib und Leben / nicht weniger / als bey denen
gestrengen Römern / darauff stunde / wann je-
mand etwas wichtiges ausbrachte: Jedoch
sonder alle dringende Ursache etwas geheim zu
halten / bringt offttermahls nicht nur den Ver-
hölter / sondern wohl gar den ganzen gemeinen
Wesen ungemeinen Schaden. Ja / wenn man
in einer Versammlung / allwo sonst alles leben-
dig ist / sich als einen Stummen auffführen
wollte / würde man vielen gar alber scheinen /
und als ein abgeschmackter Fecke nicht unbil-
lig vorkommen ; Denn wer nicht mit macht
pfflegt gerne ausgelacht zu werden.

Max. XXIX.

Nicht zu prahlen.

Prahleren ist der Geizigen Eigenthum /
und wenn solche wissen / daß sie mehr / als
andere vermögen / so sind sie der Gemüths-
Vollkommenheiten ungeschadet / als welche
hier mehrentheils gar schlecht sind / bald stolz
darauff / weilen dann niemand gerne verglei-
chen Leuthe vertragen kan / die selbst mehr
Werck von sich / als von andern machen ; mas-
sen

sen von diesen Gracian schon ehemahls geurtheilet/ daß sie niemahls den Gipffel der Vollkommenheit/ auff welchen sie sich doch grosse Rechnung gemacht zu erlangen pflegen: Als hat man sich disfalls mit allem Fleiß in acht zu nehmen/ daß man wenigstens seine Einbildungen nicht verrathe/ wo man ja solchen nicht auf einmahl abhelffen kan/ welches jedoch auch gar wohl geschehen wird / wenn man die nichtige Vergänglichkeit aller Dinge in genauere Augen hinein nimmet.

Max. XXX.

Nicht alles einzustecken.

In Ehrlicher Mensch ist aller Verschimpffungen ungewohnt; Was sen ihm offtermahls ein nachzügliches Wort weher thut/ als grosser Verlust eines ansehnlichen Vermögens. Und einem Geizigen/ der alles einzustecken vermag / wird solches vor höchst übel ausgeleget: Angesehen in der Welt ein ehrlicher Mahne mit dem Edlen Leben selbst in gleichem Wehrte stehet. Zwar wenn ich hier mit den Theologis reden soll/ so ist Sanftmuth eine der grössesten Christlichen Tugenden. Wie aber zu thun/wenn ein polteon oder Grosssprecher/ ich weiß nicht mit was/

was/ drohet? Soll man ihm nachgeben/ so wird es nicht nur ein/ sondern mehr mahl/ der Republicke zu grössstem Schaden/ zu unverantwortlicher Thätigkeit kommen. Denn wenn dergleichen Leuthe sehen/ daß es ihnen einmahl angehet/ so versuchen sie es weiter/ un gehet es ihnen dann öffentlich nicht von stat- ten/ so legen sie sich auff heimliche Räncke. Ist dahero wohl zuzusehen/ daß man es an nie- manden zu nahe bringe/ oder/ da solches ja ge- schehen/ sich niemahlen als einen Verzagten finden lasse.

Max. XXXI.

Niemanden zubeneiden.

WEr Verstand hat/ wünschet sich lieber Neider/ als Mitleider; Denn wie je- ne eine gewisse Anzeige grossen Vermö- gens/ oder sonst güttigen Glückes seyn/ also geben diese sorgsam zuverstehen/ daß das Ver- gnügen nicht überlen groß sey. Haben also hier die Geizigen zur Gnüge zu sehen/ wieviel sie mit dem ihnen angebohrnen Neide ausrich- ten. Ein Pallas und Antejus zwar müssen sich des grossen Vermögens halber vom Ne- rone bis in den Tod anfeinden lassen; Ja Ta-
ci-

citrus selbst verdienete deßwegen die höchste Ungnade: Alleine Fürsten und Könige nur können so weit greiffen/ andere aber müssen es bleiben lassen. Sich ärgern sie ab/ und andern schaden sie nicht mehr/ als daß sie ihnen zuweilen umb ein wenig hindertlich seyn. Die alten Heyden wußten ihr Unvergnügen über den gelben Neid nicht sattfam darzutun; Zu dem Ende bildeten sie solchen mit denen ungeschickten Furien nicht unbillig ab/ als welche statt der Haare giftige Schlangen und Ottern auf ihren Haupte hatten. Ja sie pflegten wohl eher einen unersättlichen Hund über einem Zuder Heu zu mahlen/ der den hungrigen Ochsen gleichwohl mit seinem Bellen abhielte/ ohngeacht er solches selbst nicht im geringsten genießen könnte.

XXXII.

Sich auff heucheln und schmeicheln nicht zu legen.

Verstellung ist jedwedem Menschen wie aus nachfolgendem Capitel zuerssehen/ höchst nöthig. Aber wenn solche zur unaufrichtigen Heuchelei und Schmeichelei wird/ ist solches unverantwortlich. Auch ein untadelhafter kommt hierdurch unversehens umb Ehre / Gut und Vermögen.

mögen/ und hilfft gleichwohl dem Verleumb-
der wenig / oder gar nichts. Alle
Menschen hassen die/ voraus falsche Verräthe-
ren zum höchsten/ und ein praves Gemütte er-
hält sich niemahls von dergleichen Lügen/ son-
dern vermendet solche mit allem Ernste/ wohl
wissende/ daß/ wer einen eine Grube gräbet/
selbstn dahinein fällt.

Max. XXXIII.

Sich Barmherzig zu erweisen.

Denen Menschen ist schon durch das auch
den Heyden bekante Gesetz der Natur
aufferleget worden/ ihren Nächsten mit Gut
und Blutt bey erheischender Noth zu dienen;
und wann solches gleich nicht allezeit in der
That geschehen kan/ istz genug/ daferne nur
ein mitleidiges Erbarmen gespühret wird.
Wo aber unbarmherzige Grausamkeit entwe-
der nur auff Schaden bedacht/ und der die al-
te Wunde weiter zureissen bemühet ist/ da fällt
die Liebe auff einmahl hin; Und heißen
dergleichen Leuthe mit guttem Rechte Tyrans-
nen. Doch wie verhaßt schon ehemahls sol-
che Unmenschen gewesen/ erheller aus dem
Floren Exempeln Caligulæ, Neronis, Chri-
stiani II. in Schweden und Dännemarc/ Ba-
si-

filidis in Moskau / und anderer mehr zur ge-
nüge / welche insgesammt mit ihren Schaden
bekennen müssen / daß allzu scharff schärtig
mache.

Max. XXXIV.

Nicht abergläubig zu seyn.

In Laster ist nach dem alten Sprichwort
gar selten alleine; Und wo das Haupt
Laster / der Geiz ist / da zeigen sich gemeiniglich
noch viel andere gottlose / schädliche und schänd-
liche Folgerungen. So lange der Stock ei-
nes Baumes noch in der fruchtbahren Erde
stecket / so lange finden sich vermuthlich des-
sen Sprosser; Und wenn die Wurzel alles U-
bels in den ohne diß zum Bösen geneigten
Herzen sißet / da fehlet es an allen ersinnli-
chen Lastern nicht. Die Liebe zu den ver-
führischen Gelde giebet allerhand Mittel an
die Hand / die Begierden zu stillen; Und kan
solches nicht mit natürlichen / obwohl gleichfalls
unverantwortlichen Dingen geschehen / so ge-
het sie weiter; Sie ist wie ein Frunckener / der
bald hier / bald dorthin tappet / endlich aber so
fällt / daß er beynahе des wiederauffstehens
vergessen möchte. So geräth der Geizige
wohl gar auff die abergläubigsten Dingen
und

und bedienet sich zuweilen solcher Mittel/ die er doch selbst nicht begreifen kan. Darzu kömmt die höchstschädliche Hartnäckigkeit/ daß/ da gleich aufrichtige Leute in der Zeit noch zum besten rathen/er sich jedoch nicht weissen lassen wil. Das macht/ sein Verstand ist nicht zulänglich genug/ vernunftmäßige Dinge anzunehmen / sondern/ weil er mit beyden Augen auff anderer Vermögen siehet/ dem er zwar gerne beykommen möchte/ aber schlechter Dinges nicht kan; als ist er der gänzliche Meynung/ andere seyn auch so geartet/ und würden ebenfalls nach den Seinen streben/ daerne sich nur Gelegenheit ereignete. Dahero hätte man sich in der Zeit vor allen unvernünftigen Uberglauben/ sie haben Nahmen/ wie sie auch wollen/ und wisse/ daß gescheude Leute dergleichen geringschätzige Dinge / so auff keinen Grund gebauet/ verächtlich/ und Ehr-liebenden Gemüthern vor unanständig halten.

Das III. Capitel.

Von Stellung und Verstellung.

§

S. Uns

§. I.

Unter andern in der ungeheuren See
befindlichen Meerwundern/ soll es auch
einen seltsamen Fische geben / welcher
sich/ nach der bemüheten Naturkündiger Vor-
geben/ dermassen solle zuverstellen wissen/ daß/
wenn er schon von weiten den listigen Fischer
gewahr werde/ er jedesmahls die gegenwärti-
ge Farbe entweder des Felsens/ oder des Sand-
des/ oder des Grases/ da er stehet / an sich neh-
men solle. Ist dem also/ so ist es gewislich viel/
und giebet die ohnstreitige Regul/ daß ein ver-
ständiger Mensch an einem so unvernünftigen
Thiere lernen solle/ wie er seine zuweilen nach-
züglichen Gedancken / ja sein ganzes Thun
und Lassen nicht so augenscheinlich verrathen/
sondern einiger massen verdeckt halten lerne.
Das ist die edele Kunst/ welche Juvenalis so
sehr erhebet/ wenn er saget : Der ist allerdings
der beste/ welcher täglich mit neuen Gebärden
aufzuziehen weiß.

§. 2 Zwar wenn ich hier die über an-
dächtigen Theologos, (so nenne ich indes die
Piecisten/) reden lasse/ so werden solche alle und
jede Vorstellung kurz rund verwerffen ; An-
gehehen dieselbe mit denen ungerantwortlichen
Lügen augenscheinlich verwandt sey. Jedoch
wenn

wenn mir/ wie ich nicht zweiffle/ zugestanden werden muß/ es sey das Lügen nichts anders/ als das/ was wieder die unentbehrliche Warheit zum Schaden des dadurch verführten Nächsten geschehe; Und aber einer/ der sich geziemender Verstellung zu seiner Zeit/ bedienet/ solches zu seines Nächsten/ d. i. seinen eigenen Nutzen thut/ sondern dem gemeinen Wesen einigen Schaden dadurch zuzufügen: So ist Sonnen-Flahr/ es sey nicht alle Unwarheit verboten/ sündlich und straffbahr: Ich wil sagen: Es ist ein grosser Unterscheid zu machen zwischen einer Lügen und Unwarheit. Wie jene zu des gemeinen Wesens Schaden gereichet/ also befördert diese unsern Nutzen/ oder schadet doch wenigstens niemanden.

S. 3. Die klugen Heyden erkannten solches selbst schon zur gnüge/ wenn jener Griechische Poete in diese Beyfallswürdigen Worte ausbrach: Eine nützliche Unwarheit ist besser/ als eine schädliche Warheit. Und wer wolte es einen vor gutt aussprechen/ wann er einen aus der Bluttdürstigen Strassen- Räuber Händen entgehen sähe/ auff Befragung aber/ wo er hin gekommen/ gleich zu antworten wollte? Würde es nicht ihn zu wenig

Vortheil/ seinem Nächsten aber zu unvermeidlichen Schaden gedeyhen? Und wer sollte nicht den vor den aller Einfältigsten halten/ welcher an einem solchen Orte/ wo die scharffe inquisition, wie in Spanien/ Platz findet/ jedwedem Bierschencken auff unverschämte Zurnöthigung seine ungleiche Religion entdecken wolte? denn daß man in solchen Fällen nicht gehalten sey/ sein wahres Glaubens-Bekänntnis nicht eher auffrichtig zu melden / als bis man von hoher Obrigkeit auff die Ehre Gottes befraget werde/ solches ist im Rechte der Natur weitläufftiger ausgemacht zu finden.

§. 4. Eine andere Bewandnis hat es mit des unchristlichen Machiavelli simulation, als deren Haupt-Werck darinnen besteht: Wann nur ein Fürst oder König sich vor andern groß machen könne / so möchten gleich seine Unterthanen glücklich oder unglücklich seyn. Zu dem Ende rieth derselbe/ man sollte sich nicht mit der einfältigen Religion und armseligen Tugend verwirren / als nur in sofern/ wann einiger Nutzen dadurch befördert werden könnte. Wäre dann der gesuchte Vortheil nach Wunsch erlangt/ so möchte bendes wieder an einen verrosteten Nagel gehencket werden: Angesehen solche Dinge wei-



ter nicht dienen / als denen leichtgläubigen
Unterthanen eine blaue Dunst vorzumahlen.
Und was hindere es / wenn man es gleich heim-
lich mit denen Regern hielte / ihnen Geld/
Vold und Waffen zum Vorschuss gäbe / die be-
nachbarten Potentaten zusammen hezete / und
gleichwohl öffentlich Freund schiene?

§. 5. Hier glaubte ich endlich / daß der be-
kante Satz einen scheinbaren Grund finden
möchte / ein politicus nemlich / müste keine
Religion / kein Gewissen und kein Weib haben;
Dafern Machiavellus nur so viel hätte zu we-
ge bringen können / daß er als ein Evangelium
gelten möchte. Indessen bleibet dergleichen
Verstellung sündlich und unrecht.

§. 6. Eine weit andere Verstellung a-
ber ist es / davon wir hier reden / welche gar mit
gutem Gewissen umb deßwegen geduldet wer-
den kan / weil des Menschen eigner Nutzen ohn
allen Schaden des Nächsten gesucht wird.
Oder ist es einen vielleicht nicht erlaubet / sein
Glücke zu machen? so wundert mich / was die
Menschen mit ihrer Vernunft und andern ih-
nen von Gott anvertrauten Gütern anfan-
gen sollen. Derjenige / sagt Kaiser Frideri-
cus III. gar nachdencklich / der nicht zu disimu-
li-

liren weiß / ist zum Regiment-Wesen ganz und gar ungeschickt.

S. 7. Wann dann dergleichen verändertes Thun einem jedweden Menschen / der sich vor andern hervor thun / und sein ihm verliehenes Pfund gebührend anwenden wil / höchst nöthig ist / so pflegen die Gelehrten hier einen Unterscheid zu machen / zwischen Stellen und Verstellern. Wenn man etwas vorgebet / daß sich jedoch in der That nicht so befindet / nennen sie es stellen. Verstellen aber heisset entweder die Vollkommenheiten oder Mängel / so man an sich hat / und nicht jedweden wissen lassen wil / verbergen / und ein anders vorgeben. Jedoch ist beydes mehrertheils beyfamen: Denn stellet sich der Mensch gescheude / so verstellet er indessen seine Thorheit.

S. 8. In diesem Kunst-Stücke waren schon ehemahls unterschiedene kluge Heyden sonderlich geübt. Cornelius Nepos weiß mit andern Historien-schreibern den polittischen Accibiadem disfalls nicht genugsam zu rühmen / wenn er in seinem Lebens-Lauffe nach der Länge erzehlet / wie er in alle Sättel recht gewesen. Rahm er in seine prächtige Vaters-Stadt Athen, sind ohngefehr seine
Wor

Worte / so übertraff er alle seine Landes-
Leuthe an Pracht und herrlichen Leben:
Wurde er von dar aus nach Theben ver-
jaget / so konte er es allen auch in der schwe-
resten Arbeit gleich thun: War er bey
den ausgehärteten Lacedämonern / de-
ren grössste Tugend in der Gedult be-
stund / so übertraff er auch hier alle diese
Leuthe an sonderbahrer Spahrsamkeit
in Kleidern und Nahrung: Hatte er mit
denen beydes Versoffenen als verliebten
Thraciern zu thun / pflegte er keinem hie-
rinnen das mindeste nachzugeben: Musste
er endlich mit denen verschwenderischen
Persiern / so anben gutte Jäger waren/
umgehen / so wuste er sich mit jedwedes
Verwunderung ganz unvergleichlich in
ihre Moden zu schicken. Und hierüber
fället er dieses Urtheil / er habe dudurch so
viel zu wege gebracht / daß er bey jederman
hoch und sehr werth sen gehalten gewesen.

§. 9. Was soll ich vom Tiberio geden-
cken / von dem Tacitus erzehlet er / er habe un-
ter allen seinen Tugenden keine so sehr / als die
Verstellung geliebet? Was von Ottone, von
dem iztermehnter Auctor meldet / daß er seine
Wollüste auff etliche Tage verschieben / seine

Verschwendung zu seiner Zeit verstellen / und seine Sachen so ausführen können / daß alles zu seiner Hochachtung gereichen müssen? was vom Claudio, der (wie Svetonius berichtet) nach eigenen Bekäntnis sich unter dem Cajo, weil er anders zu seinen glücklichen Vorhaben nicht gelangen können / nährisch gestellet? Was vom Cæsare, dessen Cicero erwehnet / daß er allezeit ein anders gedacht / als geredet? Was vom Sylla, dessen ungemeinen Verstand im simuliren Salustius preiset? Was vom Hannibal, und noch viel andern / die als Heyden zwar bisweilen auff sündliche Dinge gefallen / jedoch aber allezeit so viel zuwege gebracht / daß ihr listiges Unternehmen einen erwünschten Ausgang erlangt?

S. 10. Es äuffert sich aber solches Stellen und Verstellen nicht nur im Reden / nicht nur im Thun / sondern so gar auch in Gebärden / ja selbst im Schweigen: Welches alles / wie aus nachfolgenden Maximen zu sehen / auff das aller behuttsamste geschehen muß; Massen es sonsten auff der Geldgetzigen albere Verstellung / die nur Daß / Verdruß und alles Unglücke zu wege bringet / hinaus läuffet.

III

Max. I.

Alles Unangenehme zuver-
stellen.

Nüchternlich / sittlich; Und mochte ehemahls
Cimon zu Athen/ nach Cornelii Hepo-
tis Aussage / seine leibliche Schwester heyra-
then/ so wurde solches bey den Römern vor die
grössste Schande und unauslöschliches Un-
recht gehalten. Ist daher höchst-nöthig/das
man wohl achtung gebe auff das/was hier o-
der da entweder löblich/oder schändlich ist. Fin-
det man / daß die bisherigen Gewohnheiten
anderweit nicht gelten; Gleichwohl aber ein
angewohntes Ding fast zur andern Natur
worden/ und nicht leicht wieder wegzubringen
ist: Als verstelle man alles dasjenige / was
unangenehm/ mit höchsten Gleisse / und lerne
nach Terentii getreuer Warnung seinen Sinn
brechen/ dasjenige/ was man doch endlich thun
muß/ in der Zeit zu thun.

Max. II.

Alles mit zumachen.

Dem Menschen ist nicht einen Tag/ wie
den andern/ auffgeräumt; Das macht/
er ist vielen/ so wol innerlichen/ als äusserlichen
Zufällen unterworffen. Ein allen Witterun-
gen

gen des wechselnden Himmels ausgefetztes Schiff gehet bald graden / bald gefährlichen Weges fort; bald beginnet es zu stranden/ bald zu sincken/ bald gar auff die gefährlichsten Klippen zu stossen: So wird das Menschliche Gemütthe jezt hier- jezt daher/ jezt auff traurige/ bald aber wieder auff lustige Dinge gezogen. Wann man denn bey den Frölichen traurig/ und hingegen bey den Traurigen frölich seyn wolte / würde es gar schlecht zusammen passen. Vielmehr findet die kluge Regel des weisen Predigers allhier statt/ daß alles seine abgemessene Zeit habe. Fället es einem gleich zuweilen disfals in etwas schwerer/ seinen Affect sogar zu bergen/ was hilffts/ es muß seyn; Denn ist man mit verdrüßlichen Leuthen verdrüßlich/ und mit Frölichen frölich/ so wird man jedesmahls sehr angenehm fallen. Jedoch ist auch nicht allerdings zuwerwerffen/ wenn man mit einer artigen Manier/ wie oben schon erwähnt worden/ einer ernsthaften Sache durch anmuthiges Scherzen beyzukommen weiß.

Max. III.

Sein Gesichte bisweilen zu verändern.

Es

Es heisset sonsten / man sehe es jedweden an
den Augen an / was er im Schilde führe;
Und muß man bekennen / daß es die Physiog-
nomi heute zu Tage dißfals gar weit gebracht/
dadurch sie denn ihre Kunst dermassen beliebt
gemacht / daß gar wenig Gelehrte seyn dürff-
ten / die nicht ein wenig Zeit auf ein so angeneh-
mes Studium wenden sollten. Solchen also
einen angenehmen Doer-strich zu machen / ist
kein besser Rath / als daß man sein Gesichte zu-
weilen verstelle. Nicht zwar ist hier die Wen-
nung / einen tollen Stock-Narren abzugeben;
denn die politiqve wil lieber aus albern Leu-
then gescheude machen: Sondern daß man
nach erfordern der Zeit und Gelegenheit sein
freundliches Aussehen zum ernsthaftigen / sei-
ne ernsthaftige Mine aber zur annehmlichen
machen könne. Sodann werden nachmahls
diejenigen / die vorhero vielleicht nicht zum bes-
sten geurtheilet haben / befinden / wie sehr sie
gefehlet / und alsdenn auff diesen ohnstreitigen
Schuß gerathen; Es müste / wer weiß / was
noch hinter dergleichen Menschen stecken.

Max. IV.

Sich nach des Landes Sitten
zu richten.

Von

Es

In äußerlichen Stellungen / als wo
von unterschiedene groß und kleine Bü
cher bereits zum Vorschein kommen sind / ich
nicht viel zu erwehnen / so wil ich nur so viel ge
dencken / daß man sich in diesen Stücken jedes
mahls nach deren Gebräuchen des Landes und
der Völcker zurichten habe. Ist man in Spa
nien / so braucht es einen gravitatischen / in
Frankreich einen hurtigen / in Teutschland ei
nen ungezwungenen und mittelmäßigen Gang.
Welches alles aus der Erfahrung satzsam er
heller. Hieher gehören die fast täglich ab
wechselnden Kleider-Moden / daß / wann man
eine neue auffkommen siehet / man nicht bey ei
ner vor langer Zeit abgedanckten alten bleibet.
Besser zwar wäre es / weiß wir / so / wie die Poh
len / Schweizer / Benden / &c. bey einer Tracht
blieben / und durch allzu offtere Abwechselung
nicht Gelegenheit zu vielen schädlichen Folge
rungen gäben : Jedoch / da dieses nicht zu än
dern / muß man schon mit machen / dabey aber
zuschauen / daß man weder der erste / noch der
letzte dißfalls sey.

Max. V.

Achtung auff seine Reden zu geben.

Gedanken sind Zollfrey / und in denen
Rechten ist eine ausgemachte Sache / daß
auff

auff der Welt niemand einige Straffe davor zu
erlegen gehalten sey. Brechen aber die zu-
weilen seltsamen Gedanken nur in ein paar
Worten aus / was ziehet solches nicht offter-
mahls nach sich? Dannenhero/ gehet es gleich
nicht allezeit so / wie wir es uns einbilden/ so
lasse man seinen Verdruß darüber nicht also-
bald verlauten. Zu seiner Zeit giebt sich alles
besser/ da man denn was deutscher zu reden viel-
leicht Gelegenheit bekömmet.

Max. VI.

Wie weit es erlaubet/ andern
Beysfall zu geben.

Das Gewissen ist eine sehr zarte Sache/ und
wenn man zuweilen allzu behuttsam in
seinen Verstellungen verfahren wil/ möchte es
gar leichtlich geschehen/ daß es ohne alle Ver-
letzung desselben nicht gänzlich abgehen dürff-
te. Dannenhero kan man zwar einen in et-
was Beysfall geben/ und nach seinem Maule
reden; Man hat aber auch wohl acht zu haben/
daß böse Meinungen dadurch nicht einen gut-
ten Scheit bekommen/ und aus dem daraus
erfolgenden Unglück zu seiner Zeit erhellen mö-
ge/ der Freund sey ein Heuchler und nicht auff-
richtig gewesen. Das ist der gewisse Grund
zu

zu einer ewigen Feindschafft/ so zwar/ daß der Lacedämonier König Agofilas, so bald er gemercket/ daß einer ein wenig hinter dem Berge gehalten/ solchen nicht einen Augenblick um sich leiden können.

Max. VII.

Nicht balde zu widersprechen.

Die wenigsten Menschen sind tüchtig/ alle Wahrheiten zu ergründen; Und wenn einer allein sich mit seine vorwitzigen Mäule hervor thun/ anderer Meynungen tadeln/ und der Klügste zu heissen erstreiten wollte/ würde nur andern ohnfehlbare Gelegenheit zu lachen gegeben werden. Denn es ist besser/ sagt Gracian, mit allen ein Narr zu seyn/ als sich allein weisse / und andern dabey närrisch zu scheinen. Die wenigsten können sich dieses einbilden/und wenn einer kaum was gemeines gelernet/suchet er schon Gelegenheit/ da er mit seiner sonderbahren Gelehrsamkeit umb sich werffen könne. Ich meyne/ es wäre besser/ wenn er so lange an sich hielte/ bis andern seine Bescheidenheit durch das dahinter verborgene Geschicke von sich selbst in die Augen fiele. Zumahlen aus dem Curtio bekant/ daß die Hunde/ so am meisten bellen/ die furcht:

furchtsamsten; hingegen die stillen Wasser gemeinlich am tieffsten seyn. Und wer hält den nicht vor einen Einfältigen / der einen eine Wohlthat mit Gewalt auffdringen wil?

Max. VIII.

Seine Inclination zu bemänteln.

BEvor man einen/ mit dem man künfftig zu thun haben sol/ recht kennen lernet/ giebet man auff alle seine Kleinigkeiten genaue Achtung. Wann dann ein kluger Mensch seine Inclination noch einige Zeit verbergen wil/ läffet er dann und wann ein zweydeutig Wort fliegen/ umb zusehen/ worauff seine Aufmerksamkeit fallen werden. Findet er/ daß sie sich zu der einen Seiten wenden/ so richtet er sich bald zu der andern/ so lange/ bis man seine Verstellung mercken muß. Hier mag er dann leben/ wie er wil/ so heisset doch alles ein verstelltes Wesen/ und wird aus seinem ganzen Thun niemand/ ausser der den Griff weiß/ recht geschende werden können. Gratian läffet sich hierüber gar artig also vernehmen: Ein kluger Mensch thut niemahls/ wodurch seine Zuversetzung verrathen werden könne. Er zielet nach einem Ziele/ aber nur deßwegen

gen/ damit er die Augen derer/ so dar-
auff acht haben/ blende. Er wirfft ein
Wort in die Luft/ und thut daher etwas/
worauff niemand gedacht. Und anders
weit: Diesen Vogel kan man sonder Mü-
he schüssen/ der einen geraden Flug halt:
Mit dem aber/ der in seinem Fluge ab-
wechselt/ gehet es was schwehrer zu.

Max. IX.

Seine Künste zuverschweigen.

Es erfordert ungemeine Mühe/ vernunft-
lose Bestien reden zu lernen: Nicht weni-
ger Arbeit aber sollte es brauchen/ einen/ der
gerne redet/ im Schweigen zu unterrichten.
Jedoch/ bringet das Reden zuweilen Nutzen/
so würcket es gewißlich nicht weniger Schaden.
Einer/ der in alle Sättel gerecht seyn wil/ muß
ein verschlagener Proteus seyn/ der allerhand
Gestalten an sich zunehmen weiß. Bald
muß er reden können/ bald aber nicht/ oder we-
nigstens/ wenn er zur Unzeit reden soll/ sich al-
so stellen/ als wenn er über die Sache ein rüch-
tiges Urtheil zu fällen/ sich nicht verstünde.
Hätte jener grosse Künstler/ der sich rühmet/
daß er seines gleichen in aller Welt an Kunst/
das zerbrechliche Glas sonder Schaden mit ei-
nem

nem Hammer zu tractiren / nicht hätte / stille
geschwiegen / so hätte es ihm nicht sein theures
Leben gekostet.

Max. X.

Seine Mängel nicht zu
verrathen.

Iedweder hat seine Mängel / und selbst
Der Heyde Petronius Arb. kan nicht läug-
nen / daß der Mensch unvollkommen sey. Es
ist kein Mensch / sind seine Worte / der nicht
Fehler habe; wir sind Menschen und nicht
Götter. Wann dann bekant ist / daß niemand
gerne mit einem allen Mängeln unterworffen
zu thun habe; Als ist wohl zuzusehen / daß
man solche bestmöglichst vorstelle / alle Gele-
genheiten / da sich solche zu äussern pflegen/
vermeyde / und davor etwas / was deren Ge-
gentheile am nächsten kömmet / von sich blicken
lasse.

Max. XI

Aus seinen Mängeln einen
Staat zu machen.

Es ist wahr / daß derjenige / der sich auch
noch so n^uhl vorsiehet / einen andern zu-
weilen über sich findet / der ihm gleichwohl hin-
ter

ter einige Sachen zu kommen weiß. Die Welt ist so geartet / daß der / so einsten selbst / nach dem gemeinen Sprichworte / hinter dem Ofen gesteckt hat / einen andern dahinter zu suchen pfleget. Dannenhero würde einige Unvollkommenheit einen klugen Menschen abgemercket / wäre das beste / wenn er einen Staat davon machte / und aus gewissen Ursachen dergleichen mit allem Fleiß erlernet zu haben vorgäbe.

Max. XII.

Sich über Schmerzen nicht zu beklagen.

Es scheint / als ob ein ziemlich grosser Schmerz / wenn man denselben andern klaget / was erträglicher werde : Die Ursache ist / daß wir einen andern zutrauen / er werde / solchen in etwas abzuheffen / nicht ermangeln ; wiewohl es oftmahls gefehlet ist. Weil nun vieles Klagen und Pönseln das ohnstreitige Merckmahl eines sehr weichen Gemüthes ist ; und aber solches gar schlecht recommendiret : Als verschmerzet ein Vorsichtiger sein Anligen so lange / bis er gesichert ist / es werde ihm alles gar gutt ausgeleget werden.

Max.

Max. XIII.

Nicht zu fluchen/ noch zu
schweren.

Fluchen und Schweren / zumahlen
Wenn es ohn Unterscheid der Sachen/ des
Orts/ und der Zeit geschiehet; zeigt einen
Menschen von wenig Gewissen und Verstan-
de an: Denn erwegete man hier / daß insge-
mein also geurtheilet werde: wer das Herze
hat/ alle ersinnliche Flüche nach der Schmure
herzubethen/ an dem muß nach Sirachs Zeug-
nisse nicht viel seyn; so würde er dergleichen
unanständiges Wesen ganz gerne vermeiden.
Da nun bey verdrüßlichen Begebenheiten o-
der angreiffender Unpäßlichkeit die Gedult
selbst fast zuweilen ausreißen möchte/ hat man
sich wohl zu hütten/ daß dergleichen excesse,
wie es pfelet/ nicht begangen werden. Denn
weil damit nicht das geringste geholfen wird/
so ist es ein swisses Kennzeichen / der Mensch
müßte seines Verstandes bisweilen nicht allzu
mächtig seyn; welches denn auch die klahre
Warheit ist/ wenn man diesen schändlichen La-
ster nur in et was nachhanget.

Max. XIV.

Nicht alles/ was man gesehen/
zu sagen.

Ziel Neues mit Augen zu sehen/ macht ei-
nen geschunden Menschen vollkommener;
Angesehen nach Planti Ausrede ein sehender
Zeuge mehr gilt/ als zehen hörende. Gleich-
wohl bringet allzuviel sehen offters grosse Ver-
antwortung. Hätte Naso sich nicht so öffent-
lich gerühmet/ ich weiß nicht / was von dem
Kaiser Augusto nachtheiliges gesehen zu ha-
ben/ so würde er nachgehends nicht zum öf-
tern deswegen/ weil es zweifels ohne eine ge-
wisse Ursache mit war/ daß er in das mühselige
Elend verwiesen wurde/ schmerzlich zu klagen
sich genöthiget gefunden haben. Die grosse
Königin Semiranis wuste mit gleicher Mün-
ze diejenigen/ so etwas nachzügliches von ihr/
welches nicht selten geschah/ gesehen hatten/
zu bezahlen. Dannenhero ist nöthig/ daß man
sich stelle / wenig oder gar nichts von verant-
wortungs-vollen Dingen zu wissen.

Max.

Max. XV.

Zotische Reden bestmöglichst
zu vermeiden.

Die Menschen sind/ wie wir bisshero satt-
sam gemeldet haben/ unterschiedlich. Und
ist einer/ dem Zotische Reden gefallen/ so
sind im Gegentheile zweien oder mehr andere/
welche davor den allergrössten Abscheu ha-
ben. Das macht/ weil die/ so zu unverschäm-
ter Wollust geneigt sind / kein Blatt vors
Maul nehmen / sondern wegen ihres immer-
aufrichtigen Herzens davor halten/ es müsse
alles auch andern gefallen: Da doch vornehm-
lich ein Ehrsuchtiger / der alle Worte auff die
Gold-Wage leget/ es ihm treflich sehr verübelt/
und den Augenblick seine eigentliche inclina-
tion erkennet. Ein Geld-Geiziger hingegen/
der ohnedem viel auff abergläubische Heuche-
ley hält/ siehet solche Leuthe vor die aller gott-
losesten sonder Welt an. Nun muß ich zwar
gerne bekennen/ daß nicht alle Sachen bey er-
heischender Noth/ und wann solche angebracht
werden müssen / allzugutt bemäntelt werden
können; Gleichwohl aber ist auch zuweilen
Gefahr/ daß nem so freye Reden nicht etwan
übel ausgeleget werden möchten. Dannen-

hero sehe man wohl zu/ daß man / wenn es
nicht seyn muß / und nicht lauter verständige
Leuthe dabey seyn/ welche natürliche Sachen
vor etwas bekantes annehmen/ sich aller der-
gleichen Dinge enthalte/ und/ im Fall es seine
Obliegenheit erforderte/ sich mit jenem weisen
Spruche des Ciceronis getröste: Sich durch
Worte ärgern lassen/ ist entweder einer
Kranckheit / oder einer Gemüths-
Schwachheit ohnfehlbares Kennzeichen.

Max. XVI.

Mit Manier zu widersprechen.

Wie man seine Gedanken niemahls den
Augenblick verrathen soll; So ist vor-
nehmlich alsdenn nicht rathsam / daß man/
wenn Leuthe von Condition einen andern
rühmen/ nicht schnur stracks widerspreche:
angesehen alles Widersprechen/ wie wir in der
7ten Max. erwehnet/ verhaßt ist; Sondern
dasjenige/ was an der Person zu loben/ voran
setze/ anbey aber/ wenn man seine Gelegenheit
ersiehet/ mit bringe/ daß sie dieses o-
der jenes Menschliche an sich hat.

Max.

Max. XVII.

Klugheit im Berauschen.

Tägliches Berauschen schadet der Gesundheit des Menschen ungemein sehr; Denn wann der Magen vornehmlich bey kalter Winters-Zeit / wo die äußerliche dicke Luft ohnedem viel zu unserer Feuchtigkeit beyträgt / stetigst überschwemmet wird / wird das Geblütte allzu Wäßrig / und die sonst in den Adern auch befindlichen Lebens-Geister werden zusehens geschwächet / bis endlich die verderbliche Wassersucht / das reißende Podagra / und andere unanständige Fuß-Gänger mehr daraufferfolgen. Unterdessen gehet das schöne Vermögen drauff / und welches noch das ärgste ist / verräth sich ein Betrunkener den ersten Anblick. Weilen dann nach Horatii Auf- sage die schädliche Trunkenheit alles entdecket / und den Gescheudesten zum größtesten Thoren machet; Als pflegen Könige / Fürsten und Herren / (nach gleichmäßigem Zeugnisse) denenjenigen mit ziemlich grossen Humoren zuzusetzen / die sie recht genau erkennen wollen. Da...phero hütet sich ein kluger Mensch vor allen überflüssigen Trinken / so viel / als ihm möglich / Zumahlen wenn er weiß / daß er alsdenn sein nicht mächtig ist.

Max. XVIII.

Klugheit im Spielen.

Wer vor Zeiten viel spielte/ wurde ent-
weder vor einen liederlichen/ oder betrü-
gerischen Kerl geachtet: Und trifft auch noch
zuweilen wohl ein. Wie viel sind nicht/ die
fast das Hembbe vom Leibe verspielt haben?
Wieviel hingegen Spitzpuben/ denen herzlich
leyd ist/ daß sie nicht alle Leuthe in einem Ta-
ge/ sollte es auch auff Schelmische weise gesche-
hen / umb alle das Ihrige bringen sollen?
Gleichwohl aber sind/ vornehmlich bey izigen
Zeiten/ da honettes Spielen zur galanterie
worden ist/ auch viele/ die nur zur Gemüths-
Ergözung und vergnügenden Zeitvertreib
mit andern zu spielen pflegen. Wann dann
jede passion hierdurch gar leichtlich bloß gege-
ben wird; Angesehen ein Wollüstiger allzu
frey/ ein Geldgeiziger allzu verdrüßlich/ ein
Ehrsüchtiger allzu attent spielt/ und anbey
gerne zornig wird/ wenn er andere über sich
findet: Als hat man sich hier über alle massen
zu stellen/ daß man seine herrschende inclina-
tion nicht verräth/ sondern bald so / bald an-
ders/ bald etwas nachlässig / bald wiederum
attent, aber jedesmahls fein gelassen spielt.

Max.

Max. XIX.

Klugheit im Scherzen.

Scherzen zwar macht offtermahls grosse Ungelegenheit/ gleichwohl aber bleibet es nicht allezeit nach; Zumahlen weil es mit unter diejenigen Proben gerechnet wird/ dadurch man einen andern zu versuchen pfleget. Dannhero ist höchstnöthig / daß man sich bestmöglichst vorstelle / und ja nicht merken lasse/ daß man sich dadurch beleidiget finde. Unterdeffen lasse man es/ wo man nur kan/ an höflichen Gegen-Scherz nicht ermangeln; sondern bezeige/ daß man beydes Scherz einnehmen/ als auch ausgeben könne. Im Fall man aber sähe/ daß ein leidlicher Scherz zur spitzigen Schrauberey werden wolle/ lasse man sich ja nicht feige finden; sondern deprecire entweder dergleichen Verfahren / und versichere durch vernünftige Manier/ daß man dergleichen nicht gewohnet sey/ oder suche durch andere Arten ~~der~~ bevorstehenden Verdrießlichkeit/ der man sonst nicht gewachsen ist / aus dem Wege zugehen.

Max. XX.

Wie mit eines andern Feinde umbzugehen.

Wie-

Wiewohl ein politicus sonst an nichts genau verbunden ist / so ist jedennoch auch nicht thulich/ umb eines noch ungewissen Nutzens willen einen vorlängst getreuen Freund zuverstossen. Es ist zwar wohl an dem/ daß niemand zween widerwärtigen Herren dienen kan; Gleichwohl aber wird solches möglich gemacht werden/ wenn man mit dem einen anterm Mantel spielet/ das ist/ heimlich mit ihm umgehet/und sich dessen noch zur Zeit bedienet. Denn öffentlich mit des andern Feinde zu leben/ ist nicht rathsam; Angesehen der schädliche Verdacht/ ob hielte man es mit demselben/ ohnmöglich aussen bleibet. Jedoch hüte man sich/ daß man wider den andern keine nachtheilige Anschläge pflege/ sondern unter beyden allezeit neutral verbleibe/ auch bey des einen Umgange des andern Parthey nicht auff eine hartnäckichte weise halte/ noch ihn weiter verschneide/ und vielmehr durch gute Gelegenheiten beyde wieder mit einander zu versöhnen suche.

Max. XXI.

Seine Erkantnuß der Gewüther zuverhohlen.

Ener weise Mann hielt es vor einen grössen Nutzen/ wenn man zuweilen vergässe/ was
man

man seye: Und gewißlich nicht ohne; Denn wenn man sich schon selbst vor klug rühmet/ giebet man dadurch eine grosse Thorheit zu verstehen. Dannenhero/ wenn man gleich in Erkäntnuß der Gemüther noch so geneigt ist/ nehme man sich bestmöglichst in acht/ daß man solches nicht zeige; sondern eher dieses oder jenes zum Schein glaube. Viele Menschen/ so das Handwerk nicht verstehen/ halten gar nichts von dieser edlen Wissenschaft/ viele aber/ welche darinnen Meister sind/ schlüssen/ wenn ein anderer allzuviel Besen davon macht/ entweder daraus/ daß man sie vor einfältig ansehe/ oder/ daß man sich vor ihnen in acht nehmen solle.

Max. XXII.

Gelegenheit zu gutten Erinnerungen zu geben.

Nast alle Menschen heucheln sich in etwas/ Und nach dem gemeinen Sprich-Worte will jedweder gerne/ daß seine Blätter oben schwimmen solle. Wenn man denn hier alles zu giebet/ ist man allgemein wohl gesehen. Und weil dergleichen Leuthe immer gerne lehren wollen/ so thut man wohl/ daß man sich zuweilen/ etwas versehen zu haben/ stellet; Zumah-

mahlen nach Horatii Erfordern gar dienlich ist / wenn man unter ernstschaffte Sachen zuweilen einen Haasen mit unterlauffen lasset: Solchergestalt werden gutte Erinnerungen gewißlich nicht lange auffen bleiben. Und diese muß man dann mit schuldigen Dancke annehmen.

Max. XXIII.

Sich unentbehrlich zu machen.

Der gescheude Gracian hält dieses vor eine gutte Art / sich bey allen Leuthen unentbehrlich zu machen / wenn man mit einigen Künsten hinter dem Berge hielte / und nicht alle auff einmahl sehen liesse. Die Orangen Blütthe / sagte er / wirfft man auff die Erde / wenn man sie genugsam abgerieben. Nun lieget zwar jedwedem Menschen diese Schuldigkeit auff seinem Gewissen / treulich in seinen Stande zuverfahren. Jedoch bringet es weder denenjenigen / die darzu verbunden sind / einigen Nutzen / indem sie nachher immer mehr und mehr leisten sollen / und wann es nicht geschiehet / sich in die grössste Verachtung setzen; Noch auch denen / die alle Vorkommenheiten auff einmahl zusehen bekommen: Was sen sie / wann sie damit überhäuffet sind / solche wiederumb aus der acht lassen. Ist also das
bez

beste/wenn man anfänglich etliche/ nachgehends
mehr / und endlich die grösssten Gefälligkeit
ten einen andern erweist.

Max. XXIV.

Sich bey erkanten Freunden nicht
zuverstellen.

Bey allbereit erkanten gutten Freunden
höret alle Stellung und Verstellung bil-
lich auff; Jedoch in so fern/ wenn man gewiß
ist/ daß sie nicht etwan/ krasst gleicher gestalt
verdeckter Neigungen mit der Zeit untreu
werden / und zu unserm grösssten Schaden
auffwachen möchten. Wann man aber bey
solchen/ die uns dermassen lieben/ daß sie ihr
aufrichtiges Herze theilen möchten / hinter
dem Berge halten wollre/ möchte solches/ wie
leicht zuerachten / gar wenig Gutes
nach sich ziehen.

Das

Das IV. Capitel/ Von Klugheit gegen einen Ehrgeizigen.

S. 1.

Der in Freundschafts- und Liebes- Hän-
deln wohlerfahrene Ovidias mußte son-
der Zweifel wohl wissen/ daß ungleiche
Leute sich nicht wohl in den Ehestand zusam-
men schicken / giebet daher den Rath / daß
man seines gleichen heyrathen solle. Und
freylich ist nicht nur in Ehestands- sondern auch
in andern Sachen höchst-nöthig/ daß man sich
zu seines gleichen halte/ daferne man eine zu-
trägliche Freundschaft eingehen wil.

S. 2. Dieses zwar ist nicht zu läugnen/
daß / wenn ein Ehrgeiziger / der viel mit Ur-
theilen zu thun hat / und die edle Zeit mit vie-
lem auswendig-lernen und lesung allerhand
geringen Bücher/ so jedoch noch eines oder das
andere Gutte in sich haben / nicht gerne ver-
derbet/ mit einem andern von vñ len Gedäch-
nis umgehet/ er daraus ungeheuren Nutzen
schöpfen könne.

S. 3.

§. 3. Hätte er auch einigen Mangel an unterschiedenen Erfindungen / so würde ihm ein Wollüstiger hierzu gar viel beytragen können. Dieser nehmlich redet zuweilen ein Wort in die Luft / und weiß nicht / warum. Wer aber etwas weiter nachdencket / machet sich auch die sehr gering-scheinende Dinge zu Nutze.

§. 4. Einer / der hohen Verstand besitzet / kan ist benannten beyden gar viel dienen ; Denn was jene über lang nicht erkennen / siehet dieser schon zum voraus : Und wenn er nur wil / kan er unvergleichlichen Vortheil beydes durch kluges Einrathen / als auch durch geschende Verrichtungen schaffen.

§. 5. Nur ist das übelste / daß / wie im ersten Theile zusehen / ein Ehrsuchtiger sich gar schwer erkennen läset / noch schwerer aber zugehet / daß ein anderer sich in denselben schicken lernet. Er hält nehmlich hinter dem Berge / und läset sich / weil er vornehmlich einen Fremden nicht gar weit trauet / nicht leichtlich in die Charte sehen.

§. 6. Und möchte noch wohllehr seyn / wenn nur die passion alleine / und nicht zuweilen der alles heimlich haltende Geld-Geiß mit vermenget wäre. Diese zwey sind in vielen

len Stücken als/ was anlanget die Sparsamkeit/ die Verschwiegenheit/ die Reinligkeit/ die imagination, welche insgesamt durch diese Verknüpfung stärker werden/ einander gar gleich. Fället also nicht leichte/ eine passion vor der andern den ersten Augenblick so abzusondern/ daß man wisse/ welche von beyden oben an stehen solle.

§. 7. Denen Geistlichen zwar trauet man grosse excesse nicht zu; Jedoch können auch dieselben sich nicht allerdinges von dergleichen Fehlern/ weil sie Menschen seyn/ los sagen. Nur ist zu wissen/ daß ihr zuweilen nicht geringer Hochmuth durch heimliche Heuchelei gemeiniglich verdecket wird.

§. 8. Und wenn Leuthe von Ansehen und Vermögen sich in Kleidung gar schlecht und unter ihren Stand halten / ist gewislich ein gutes Kennzeichen sehr grossen Hochmuths: Sie suchen nehmlich die Ehre/ recht demüthiger und gelassener Leuthe davon zu tragen. Das siehet man zuweilen im Aufzuge/ da sie/ wenn ihnen nicht ihre eingebillete Ehre erwiesen wird/ es treflich übel auffnehmen.

§. 9. Bey denen Kriegß-Bedienten hat der Ehr-Geiz eine was andere Beschaffenheit: dieser scheint entweder wegen böser Gewohn-

wohnheit/ oder wegen des mit untermischten Geld-Geizes / oder daß sie andere schrecken möchten/ einer polteonnerie ähnlicher / als anständiger Begierde zur Ehre.

§. 10. Eine Ursache dessen mag auch wohl seyn/ daß solche Leuthe / wenn sie durch gürtiges Glück vor andern in die Höhe gekommen/ sich mit ihrer imagination nicht Rath wissen; Und ist sehr schwehr/ solchen genugsam zu be-
 gegnen. Denn giebet man ihnen so viel Ehre/ als ihnen gebühret/ so wollen sie mehr haben: Giebet man ihnen mehr/ so halten sie ihre Verehrer verächtlich/ und meynen/ es müsse so seyn.

§. 11. Wiewohl nun hier grosse Schwachheiten/ so billich sonst zum Geld-Geize gehören/ mit unterlauffen/ so müssen wir jedoch dergleichen Leuthe darumb/ daß solche wenigstens etwas von Ehrsucht haben / mit unter dieses Capitel rechnen.

§. 12. Diese nachgesetzten General-Maximen werden auch hieninnen einige Genüge thun können. Denn wenigstens bilden sich obgenannter Arten Leuthe vor gewiß ein/ daß sie unter vernünftigen billich oben an stehen sollten. Und wann man ihnen denn die darauff erfolgende Ehre vorstelllet / lassen sie

sie sich gar leichtlich bekommen.

§. 13. Sonsten würde eine gar weitläufige Arbeit erfordert werden/ welche ohnmöglich in diesem kleinen Tractätgen Raum haben würde/ nach allen nur vornehmsten Vermischungen absonderliche Regula zu ertheilen.

§. 14. Hier würde ein Wollüstig- und Ehrgeiziger/ Ehrgeizig- und Wollüstiger/ ein Ehr- und Geld-Geiziger/ Geld- und Ehrgeiziger/ ein Geldgeiziger und Wollüstiger/ Wollüstiger und Geldgeiziger; Ingleichen ein Wollüstiger Ehr- und Geldgeiziger/ ein Geldgeiziger Ehrbegieriger und Wollüstiger/ ein Ehrgeiziger Geldgeiziger und Wollüstiger/ ein Wollüstiger Geldgeiziger und Ehrgeiziger/ ein Geldgeiziger Wollüstiger Ehrgeiziger/ ein Ehrgeiziger Wollüstiger Geldgeiziger/ u. s. w. ihre sondern Regula erfordern.

§. 15. Jedoch/ wenn man nur vorhergehendes und diese nachfolgende Capitel in gebührende Obacht ziehet/ wird man in so weit schon einen gnugsamen Unterricht finden/ daß man sich indessen helfen kan/ bis man durch fernere Erfahrung weiter gehet.

Max. I.

Einen Ehrgeizigen nicht zu necken.

Bier

Zeile Menschen sind rechte Schadenfroher/ und können sie andere in Unglück führen/ thun sie solches nicht mehr als gerne. Zu dem Ende heßen sie zwey oder mehr Persohnen zusammentammen / und sind so neckerhafftig/ daß sie einem jeden was in den Weg zu legen bemühet seyn. Bey Furchtsamen gehet es noch so hin; Kommen sie aber zu einem Ehrsuchtigen/ der wenig dergleichen zuvertragen gewohnet ist/ so rennen sie gar übel ein. Zinn und Bley lassen sich ziemlich bügen/ ein spröder Stahl aber springet den Augenblick: Und läßet ein Wollüstiger sowohl als ein Geldgeiziger sich einizger Massen eintreiben/ so ist ein Ehrgeiziger desto empfindlicher/ so zwar/ daß/ wenn er einmahl zum Zorne gereizet worden / er weder Straffe noch Gefahr/ weder Liebe noch Haß/ noch etwas anders seinen Rachgierigen Vorsatz auszuführen/ sich abhalten läßet. Wil man also bey einem solchen was ausrichten/ hüte man sich/ daß man ihn ja nicht zum Zorne reizet; sondern in alle wege bedacht ist/ ihn bey gutem zu erhalten.

Max. II.

Einem Ehrgeizigen nicht die trostene Wahrheit zu sagen.

32

Alle

Alle Wahrheit ist verhasst / und ohngeacht
 tet solche gleich sehr nützlich ist / wil sie je-
 doch niemanden anstehen. Was ist also
 Wunder / daß ein Ehrgeiziger / der sich ohne
 dem mehr / als andere zutraut / erbittert wird /
 wenn ihm die Wahrheit unter die Augen gesa-
 get / und er dadurch gemeiniglich eines Fehlers /
 davon er jedoch nichts wissen wil / überzeuget
 wird. Es sind nicht alle / wie Ludovicus XI.
 in Frankreich / nicht alle / wie Carolus VIII.
 welche sich darüber höchlich beschwereten / daß
 ihnen niemand die Wahrheit sagete : sondern ob
 es gleich im Anfange scheint / als wenn ihnen
 gar recht geschähe / daß ihre Mängel ihnen ent-
 decket würden / so findet sich doch heimlich ein
 solcher Haß bey ihnen ein / daß sie fast Lebens-
 Zeit einen solchen nicht wieder günstig werden ;
 sondern dieses ewige Mißtrauen hegen / es wer-
 de aus Erkantnuß solcher Fehler eine unver-
 zügliche Verachtung erfolgen. Zwar läßet es
 sich nicht jedesmahl thun / daß man einem alle
 Wahrheit verhöhet ; Angesehen eine höhere
 Obligation ein anders erfordert : Jedoch / wo
 man nicht Ambts halber muß / so man freylich
 eher mit dem Atheniensischen Phocion sein
 Leben zu lassen / als der ganzen Republicque
 oder einiger Glieder derselben erbärmlichen
 Uns

Untergang durch sein schädliches Stillschweigen zu befördern gehalten ist / da lasse man es bleiben.

Max. III.

Einen Ehrgeizigen nicht zu widersprechen.

St etwas / dadurch man einen auff recht empfindliche weise beleidigen kan / so geschieht es gewislich durch kühnes Widersprechen. Bey manchem ist es eine böse Gewohnheit / und Ubereilen / bey manchem aber ein tolles Untersingen / daß / weil er von Einfältigen höchlich bewundert wird / wenn er / wie sie zu reden pflegen / niemanden keine Antwort schuldig bleibet / er der übel eingebil deten Meinung lebet / es werde ihm anderweit auch so gelten. Aber weit gefehlet: Denn im Fall es ihn gleich noch so ungenossen ausgehet / daß er nicht öffentlich zu schanden gemacht wird / so setzet er sich dadurch doch in gar schlechtes Andencken / und muß den Nahmen eines Nase-weißen Kerles / wie billich / davon tragen. So fället er nach und nach seine bisherige ganze Hochachtung / und bauet sich hierdurch die ersten Stufen zum nächsten Unglücke. Denn wer Verstand hat / höret auch der ge-

ringsten Leuthe wohlgegründetes Vorgeben
mit geneigtem Gemüthe an.

IV.

Einen Ehrgeizigen nicht zu un-
terdrücken.

Ener in einer verstorbenen von Adel Seiden-
ne Kleider verkappte Affe/ dessen Erasmus
Francisci weitläufftiger gedendet / konte sich
der anwesenden Geistlichen Beschwehrungen
(denn sie waren der Meynung/ es sey der ver-
storbenen Frauen Seele) nicht finden; son-
dern grieschte dieselben/ aus Furcht/ es möchte
von Creußen zu Schlägen kommen/ gar he-
misch an. So pflaget derjenige/ der/ nach dem
gemeinen Sprichworte zum Heller geschlagen
worden/ sich zum Pfennige nicht wohl zu schiz-
cken/ und einem/ dem die Unterthänigkeit an-
gebohren/ würde vielleicht kaum anstehen wol-
len/ wenn man ihn/ als einen grossen Gebie-
ter verehren wolte. Hingegen kan man ei-
nen Ehrgeizigen / der jedesmahls gerne der
Oberste seyn wil/ ja von Rechtswegen auch
nach Beschaffenheit der Sachen und der Gele-
genheit seyn sollte/ sonder dringenden Ursache
zu unterdrücken suchete/ dürffte es gar sel-
ten ein gutes Ende gewinnen.

Max.

Max. V.

Mit einem Ehrgeizigen nicht
zu scherzen.

Scherzen ist ein gewisses Kennzeichen ge-
nauer Vertraulichkeit/und weilen ein Ehr-
geiziger disfalls gar eckel ist/ daß er theils mit
den allerwenigsten allzu grosse Freundschaft
hält/ theils auch nicht gerne siehet/ wenn ihn
ihres viel/ voraus geringere Leute vor ihren
guten Freund ausgeben; als hütete man sich
bey demselben vor allem Scherze/ zumahlen/
da er gar empfindlich ist/ uñ ein einziges Wort
ihn oftmahls zum heftigsten Zorne zu rei-
ßen vermag: Kan er dann nicht Widerpart
halten/ so muß derjenige/ so den Scherz aus-
gegeben/ nachmahls zuweilen mehr einstecken/
als es ihm lieb ist.

Max. VI.

Sich mit einem beleidigten Ehrgeiz-
igen bald wieder zuversöhnen.

Menschen können wohl gar leicht verstoß-
en; Wer glücklich ist/ wer seine Fehler
erkennt. Jedwedem ist's nicht gegeben/ und
geräth mancher dadurch bey andern in einen
ungewöhnlichen Haß. Voraus kan ein Ehr-
geiz

geiziger nicht wohl vertragen/ wenn sein Be-
leidiger ihm täglich vor den Augen herumh-
gehen sol. Er sinnet Tag und Nacht auff eine
durchdringende Rache / und gellinget es ihm
nicht einmahl/ versuchet er auff andere Art/
sein erhitztes Muthgen zu kühlen. Weilten
dann durch offteres Beginnen ein Ding zu
höchster Vollkommenheit gelangenget; Als wur-
helt ein erbitterter Zorn bey ihm dermassen ein/
daß nachmahls zu späte ist/ solchem auff einige
Weise wieder bezukommen. Drumb ist am
besten/ man suche sich in Zeiten wieder mit ihm
zu versöhnen.

Max. VII.

Einem beleidigtē Ehrgeizigen nicht
balde wieder zu trauen.

Der Scythe gab dem grossen Alexander
diese Regul/ Er solte nicht glauben / daß
dem/ den man überwunden/ zu trauen wäre;
Seine Ursache war/ weil zwischen Herrn und
Knecht gar schlechte Freundschaft unterhalten
würde. Und freylich/ wenn schon auff beyden
Theilen eine mißtrauische Furdor die Ober-
hand behält / kan eine sittsame Liebe wenig
Plaz haben. Voraus ist einem beleidigten
Ehrgeizigen/ er sey hoch/ oder niedrig/ alt oder
jung

jung/wenig zu trauen. Ist er mächtig/und
 stößt ihm die alte Beleidigung zur Unzeit auff/
 so findet er sich in dem Stande/ auch etwas un-
 verantwortliches zu begehen. Ist er niedrig/
 und kan sich gleich so bald nicht rächen/ so wird
 ihm doch die Zeit nicht zu lang werden / auch
 nach vielen Jahren erst eine genugsame Rache
 auszuüben. Der blendende Zorn läset dem
 Verstande nicht Raum/ auff das voraus ent-
 stehende Unglück zu sehen; sondern bleibet bey
 dem gestrengen Vorsatz/ sich/ wo nicht eher/
 doch wenigstens an denen Freunden und Nach-
 kommen bey vorfallender Gelegenheit zu rä-
 chen. Und wenn er gleich zuweilen siehet/ daß
 er vielleicht den kürzern ziehen möchte/ so ist
 dennoch sein Vorsatz/ lieber mit Chabria ehr-
 lich zu sterben/ als unehrlich zu leben. Wer
 hätte es dem Ehrsuchtigen Harpago, des Kö-
 niges Astyagis Ministre zutrauen sollen/ daß
 er nach langer Zeit annoch in frischen Anden-
 ckē hätte wie ehemahls der König dessen Sohn
 ihm als dem Vater gebraten auftragen lassen;
 Indem er sich damahls nicht das minste/
 ob gieng es ihm etwas nahe / verändert.
 Gleichwohl vermochte er nachmahls so viel/
 daß durch seine Hülffe Astyages vom Thro-
 ne/ Cyrus aber hinauff gehoben wurde.

Max. VIII.

Keine Gelegenheit zum Argwohn
zu geben.

Argwohn und Eyffersucht sind die unruhigen Feinde einer beständigen Freundschaft; Und da ein Ehrsuchtiger mehr auff sein/als des andern Interesse bedacht ist/ was ist's Wunder/ daß beydes in demselben herrschet. Die Gelegenheit darzu kan auch durch etwas sehr geneigtes gegeben werden/und wo gleich mancher keine böse Meynung und Endzweck hat/ schließt jener/ ich weiß nicht was/ daraus. Davor aber nimmt sich ein gescheuer Mensch/ der sein Glück zu machen bemühet ist/ bestmöglichst in acht/ und hütet sich/ weder in Worten/ noch auch in allem seinen Thun die geringste Ursache zum Argwohn zu geben.

Max. IX.

Sich nicht in Huren-Häusern
sehen zu lassen.

En gewisses Kennzeichen recht Niederlichen Gemüthes ist es/ wenn eine Weibes Person jedwedem vors Geld feil steht. Nicht weniger aber sind auch diejenigen vor leichtsin-

niz

nige Menschen zu halten/welche sich durch dergleichen Schand = Körper verführen lassen: Denn erfähret solches ein Patron, der alles nach der Ehre abmisset/hält er auff dergleichen Menschen nicht das geringste mehr. Viel mehr hat ein kluger Mann sich disfalls wohl vorzusehen/ daß er sich nicht einmahl in einem dergleichen verdächtigen Hause / wo es so unsauber zugehet/ finden lasse/ vielweniger einige Gelegenheit zu übelen Nachreden gebe.

Max. X.

Sich bey vermeynten Dieben und Spizbuben nicht finden zu lassen.

Spizbuben und Diebe sind vor aller Welt ein Greuel; angesehen dergleichen Völckgen sich unter einander selbst feind ist: Und weillen solche ungewissenhafte Leuthe kein Bedencken tragen/ einem andern nicht nur Geld und Gut / sondern selbst das edle Leben zu rauben; Alß werden solche billich vor ärger/ als die abscheulichsten Bestien unter der Sonnen gehalten. Zwar ist nicht zu läugnern/ daß der Verdacht zuweilen auch auff Unschuldige falle: Dem sey aber/ wie ihm wolle/ so vermeide man allen Umgang mit dergleichen Leuthe

then so lange / bis die klare Wahrheit zum Vorschein komme / wil man sich anders nicht bey einem Ehrgeizigen / ja auch wollüstigen Gemütthe in die unvermeidliche Ungunst setzen.

Max. XI.

Nicht alles wissen zu wollen.

Manche Menschen haben diese seltsame Laster / daß sie gerne alles wissen wollen / und dürfen kaum 2. Worte geredet werden / so unterstehen sie sich wohl / zu fragen / was es sey. Ich halte / es geschehe entweder aus überler Gerohnheit / oder aus argwöhnischen Verdacht / ob müßten alle Leuthe von ihnen reden. Bey Wollüstigen hat es nichts zu bedeuten / sie mögen gleich 10. oder mehr mahl dikkfalls gefragt werden ; Massen diese dadurch nur mehrere Gelegenheit bekommen / ihre überflüssigen Gedanken / so bey nahe das Herz abdrucken wollen / unter die Leuthe zu bringen. Bey einem Ehrgeizigen aber kommen sie nicht an ; gestalt dieser sie entweder mit einem trockenen Gedichte abweist / oder / da er ja so treuherzig gemacht würde / daß er seine Sachen offenbarte / würde es doch nichts mehr / als einen heimlichen Haß zu Lohne bringen. Ein gescheuder Mensch verlangt keine Heimlichkeiten zu

zu wissen/ als da ihm bekant/ daß/wann vorhin dem schädlichen Verdachte noch kein Platz eingeräumt worden/ es gewiß zu geschehen pflege/ daß sich von daran 1000. Furchten ereignen/ ob möchten die offenbahrten Heimlichkeiten entweder durch den Trunck / oder durch Feindschaft/oder durch andere weise verrathen werden.

Max. XII.

Nicht zu verrathen/ was man im Trunck erfahren.

En überleener Trunck beweget auch den al-
clergescheudesten Menschen/ einige schwach-
heit zu begehen ; Und da eines Ehrgeizigen
Gebrauch sonst leichtlich nicht ist/ sein wichti-
ges Vorhaben bald zu entdecken/ pfleget es
doch wohl zugeschehen/ daß er alsdenn etwas
redet/ was ihn nachmahls gereuet. Wann er
dann wieder nüchtern worden/ und ihm die be-
gangene Schwachheit einfället/ wäre er mäch-
tig/ sich selbst in die Augen zu schlagen/ oder
alles Haar auff einmahl auszuraffen/ dafern
sein lieblose Verstand ihm nicht andere Mittel
zeigete/ aller Sorgen ins künfftige entübriger
zu seyn. Hier sinnet er nun/ denjenigen/ wel-
cher an seinen Heimlichkeiten Theil hat/ lieber
gar

gar aus dem Wege zu räumen. Was sollte also einem mit dergleichen Geheimnissen gedienet seyn? Besser wäre/ gar nichts wissen/ oder da man ja bey oberwehnter Gelegenheit was erfahren/ sich bestmöglichst zu stellen/ ob müste man nicht haben achtung gegeben. Solte jener deswegen eines und das andere fragen/ so führe man sich dißfalls so einfältig und unwissend auff / als man nur kan/ so wird er auff die Gedancken gerathen / ob sey es mit dem Rausche vielleicht verschlaffen worden.

Max. XIII.

Sich mit seinen Vollkommenheiten bescheiden aufzuführen.

WEr etwas wenigens mit dem Vortheil gelernt / daß er solches zu seiner Zeit auff eine rechte geschickte Art zu zeigen weiß/ hat weit mehr gethan / als der/ den seine Gelehrsamkeit zum unbeweglichen Stocke und stumm gemacht. Fümffhundert Thaler auff Interesse sind besser/ als Tausend im Kasten: Den zugeschwiegen/ daß sie in etlichen Jahren auch ein solches Capital bringē/ so kan man sich dadurch noch ein und andern gutten Freund machen. Und so verhält sichs auch mit der Geschicklichkeit

keit der Menschen; Massen dieselben über dieses noch täglich mehr und mehr zu lernen pflegen/ und mit der Zeit auch wohl aufs höchste bringen. Jedoch gehe man dßfals mit einem Ehrgeizigen gar modeste umb/ daß es nicht etwan das schädliche Ansehen gewinnen möge/ ob suche man ihm zu übertreffen. Vielmehr stelle man sich/ in diesem und jenem Stücke vollkommener instruction bey denselben zu nehmen.

Max. XIV.

Einen Ehrgeizigen nicht ins Angesicht zu loben.

Jedwedes Lob hat den blendenden Schein einiger Hochachtung; Und das ist die Ursache/ daß es fast jedwedem zu gefallen pfleget. Selbst ein Ehrgeiziger kan nicht leugnen/ daß es ihn sonderlich vergnüge/ wenn es nur nicht unter Augen geschiehet: Angesehen derjenige/ der einen andern ins Gesichte lobet/ den zuweilen unverdienten Nahmen eines Heuchlers bekömmet.

Max XV.

Seinen Patron mit gutten Schriften zu beehren.

Es

Es ist wahr/ daß iho des Bücher-schreibens kein Ende ist/ und werden auch der unnützen heute zu Tage so viel / daß man hiermit ganz sicherlich die sonst schnelle Oder/ wo sie gleich am breitesten ist/beschützen könnte. So gar werden die Edlen Studia gemißbrauchet. Vormahls war es was schönes/ wann einer den grossen Nahmen eines netten Poetens verdienete/ und zugeschwiegen/ daß Cæsar, Augustus, Trajanus &c. auff kluge Dichter ungemein viel gehalten; so scheuerten sich unterschiedene Ränser nicht/selbstn wohlgeübte Poeten abzugeben. Solte aber der schädliche Mißbrauch/ wie bishero/ fortgehen / und jedweden läppischen Schuh-Knecht / jedweden faselhaften Schneider-Gesellen / der nur mit etlichen albernen Reimen zu hasiliren weiß/zum ansehnlichsten Poeten machen/ so dürfte/ wie der gelehrte Herr von Ziegler in seiner Vorrede über die Helden-Liebe der Schrift befürchtet/ der sonst gutte Nahme eines Poeten hin/ühro vor die lästerlichste Beschimpffung angenommen werden. Indessen machen doch Leuthe von Verstande disßals einigen Unterscheid / und wenn sie mit einer gescheuden Schrift beehret werden/ pflegen sie solches nicht allerdinges zu verschmähen; sondern darumb/ weil sie es vor

vor ein stilles Lob annehmen/ gefällt es ihnen
ungemein. Wann sich dann jemand mit sei-
nen Schrifften hervor zu thun/ und sich seines
Ehrsuchtigen Patrons disfalls zu versichern
willens ist/ wird er nicht fehlen/ sondern seine
wohlgegründete intention ganz glücklich er-
halten.

Max. XVI.

Einen Ehrgeizigen gegen andere
zu loben.

Denjenigen/ so von Leuten das beste aller
zeit reden/ sind aller Dreyen angenehm:
Denn man pfleget von andern auch auff sich/
daß man dergleichen werde zugenüssen haben/
zu urtheilen. Und wenn man zumahlen weiß/
daß Leuthe gerne wieder sagen/ wäre es einem
höchlich zu verübeln/ wenn er nicht von einem/
von dem er seinen Ruzen zu machen wüßte/ das
ersinnlichste Gutte reden wolte. Solches ge-
fällt einem Ehrgeizigen über alle massen wol/
und wird dadurch ungemein viel ausgerichtet
werden können.

Max. XVII.

Daß Arme sich zu den Ehrgeizigen
Ihrigen halten sollen.

Se/ so über Ehre halten/ und wohl wissen/
daß

daß das leidige Geld unter denen Menschen viel vermöge / halten gemeiniglich gar sehr darüber; Und weilien die natürliche Barmherzigkeit hier gar schlecht gerathen/tragen sie kein Bedencken / auch ihre Auserwandten die äußerste Noth leiden zu lassen. Ja/ sie machen sich kein Gewissen/ die Ihrigen so erwan was ärmer/ als sie sind/ gar zu verläugnen. Sollte ich nun diesen rathen/ wäre das beste/ wenn sie sich nicht weit von den Ehrgeizigen Ihrigen auffhielten: massen die unvermeidliche Schande den mehr/ als die aller beweglichsten Gründe ausrichten würden / und/ solch Uergernis aus der Leuthen Augen zu schaffen / werden diese das äußerste thun/ und nicht ermangeln/ ihre sonst feste Hand auff das reichlichste auffzumachen.

Max. XVIII.

Sich gegen einen Ehrgeizigen allein treu und auffrichtig zu stellen.

Ungeachtet Ehrgeizige selbst nicht allzu getreu und auffrichtig seyn/ sehen sie doch gerne/ wenn sie einen haben können/ der ihnen treu ist. Dieses zwar können sie nicht wohl leiden / wenn ihre Freunde mit allzu viel andern

dern gar zu wohl daran seyn; Sie befürchten sich nehmlich / es möchten ihre Heimlichkeiten auff solche weise zu zeitig unter die Leuthe kommen. Siehet man daher / daß man einen solchen vor sich hat / stelle man sich / so viel möglich / daß man es sonst mit niemanden / als mit Ihm halte / indem man sonst keinen bessern Freund / als ihn wisse / so wird er / so lange es ihm nicht als eine Heuchelen vorkömmt / und das Gegentheil anderwärts vernimmt / umb desto eher zu trauen kein Bedencken tragen.

Max. XIX.

Sich beherzt anzustellen.

Ergeizige sind an sich selbst kühne / und setzen gerne / wenn sie zu ihrem Unterfangen dergleichen Leuthe finden können. Sie seyn anbey so schlaue / daß / wo sie sehen / daß sie in eine Halsbrechende Sache verwickelt werden möchten / sie einen andern nichts weniger wegenen Menschen schicken können. Sie wolten gerne was schwehres auffgeführt wissen / und gleichwohl verbrennen sie sich selbst nicht gerne. Ein auff stickelen Felsen wohnendes Volk unüberwunden zusehen / tränckete zwar den grossen Alexander schmerzlich / jahe Klippen aber zu ersteigen / schien ihm sehr gefährlich

lich. Was nun weder ein hohes Gemüthe/ noch ein aller Arbeit gewohnter Leib auszurichten vermochte / müßte eine wohlgeordnete Aufmunterung gegen die kühnen Soldaten ersetzen. Hätten diese nur die geringste Furcht von sich erblicken lassen/würden sie den Augenblick ihres hitzigen Monarchens Gunst auff einmahl verschüttet haben. Weit gescheuder thut man disfals / wenn man vorgiebet/ daß man weder Leib noch Leben so hoch/ als dergleichen Befehle achte/ sondern bereit sey/ auch der äußersten Gefahr ganz willig jedesmahls unter Augen zu treten. Man kan/ wenn man seinen Vorthail ersiehet/ nachmahls doch noch thun/ oder lassen/ was man wil.

Max. XX.

Sich gegen einen Ehrgeizigen fleißig auffzuführen.

Wenn einem andern zu gefallen/ das Seine liegen zu lassen/ voraus / wenn man wenig/ oder gar keinen Nutzen daraus ersiehet / ist wohl nicht rathsam; Jedoch / wenn man in eines Ehrgeizigen Verrichtungen was zu thun hat/ thue man lieber mehr/ als weniger. Man erweise sich hier so fleißig/ als man kan. Denn fleißige Leuthe achtet er sonderlich / und machet

het den sichern Schluß/ daß/ wenn er in einer so wichtigen Sache eine so beständige Probe gesehen/ er sich anderweit mehr auff dessen getreue Dienste zu verlassen habe. Er wird an- bey/ umb die Verdienste in etwas zu belohnen/ und zu mehrern anzureißen/ nicht ermangeln.

Max. XXI.

Sich bald flug/ bald einfältig zu zeigen.

Auße Leute sind überall gar wohl gesehen; Aber wenn ein Ehrbegieriger mercket/ daß andere seines gleichen sind/ ereignet sich hier gemeiniglich ein schädlicher Verdacht/ ob möch- te es ihm so/ wie er es andern gebettet/ ergehen. Ein Licht brennet stärker / wenn ein anders darneben gehalten wird; Und die brennende Lust zur Ehre wird nur mehr und mehr ver- größert/ wenn zwey oder mehr solchen naturels zusammen kommen/ weilen denn hier das zu- weilen ungegründete Mißtrauen gar übele Folgerungen nach sich ziehen möchte/ als hat man hohe Ursache/ sich wenigstens in denjen- nigen Dingen / die ein Ehrsuchtiger heimlich gehalten wissen wil / gar einfältig anzustel- len.

R3

Max.

Max. XXII.

Nicht allzu schlecht bey einem Ehrgeizigen zu leben.

En jedweder hat in seiner Aufführung billich auff seinen Stand zu sehen/ und sich weder zu prächtig/ noch zu schlecht zu halten. Voraus wil ein Ehrgeiziger gerne was besonders haben/ und kan nicht wohl vertragen/ wenn es andere mehr giebet/ so ihm dieses oder jenes wo nicht zuvor/ doch wenigstens gleich thun können. Allzu grosser Staat ist nicht zuträglich; Aber auch bey einem von dergleichen passion zu geringe und armselig zu leben/ machet verächtlich/ zumahlen/ wenn man sich zu entsinnen weiß/ daß man ihm einige Wohlthaten zu danken hat. Solchergestalt wird er nehmlich auff die Gedancken gerathen/ ob müsse man einzig und allein von seiner Gnade leben/ und wird mit der Zeit versuchen/ ob er einen solchen nach und nach in Ansehung einiger Gütte unter seinen Willen und gebietende Herrschafft bringen könne.

Max. XXIII.

Einem Ehrgeizigen Gutt und Ehre zu vertrauen.

3f

Ist einem auf der Welt beydes Vermögen/
 als auch etwas / das zu Beförderung der
 Ehre gereicht / zu vertrauen / so ist es gewiß-
 lich einem Ehrgeizigen. Dieser nehmlich wür-
 de sichs vor die grössste Schande achten / diß-
 fals übele Nachrede zu verdienen. Solte sich
 aber was ereignen / daß ihm dadurch selbst eini-
 ger Nachtheil verursacht werden könnte /
 würde man hierinnen blind kommen. Er
 würde sich kein Bedencken nehmen / diß fals
 nach seinem eigenen Gefallen zu verfahren / und
 auff satzfame Ursachen / sein Beginnen zu be-
 scheinen / zu dencken. Im übrigen aber wür-
 de es seine gutte Richtigkeit ungezweifelt ha-
 ben.

Max. XXIV.

Wen Ehrgeizigen nicht durch gerin-
 ge Leuthe was zusuchen.

Alt eine geringe Persohn bey einem Ehr-
 geizigen was zu thun / träget dieser kein
 Bedencken / mit ihr zu verfahren / wie es ihm
 beliebt. Suchet jene was / und stehet diesem
 nicht an / weiß er bald die scheinbarsten Aus-
 flüchte zu erdencken. Ja nach Gelegenheit ent-
 blödet er sich nicht / auch was stärker zu reden.
 Wann man denn auff solche weise was zu er-
 halten

halten gedendet/ wird man sich gar sehr betrügen. Hingegen werden Leute von einiger Hochachtung ein weit mehrers ausrichten können. Wäre also dem/ der was zu schaffen willens ist/ gar sehr zuverargen/ wenn er/ so ers haben kan/ nicht vielmehr eine hohe Persohn ins Mittel treten/ oder anders die ganze Sache/ weil sie doch nur vergebens ist/ anstehen läffet.

Max. XXV.

Auff eines Ehrgeizigen Versprechen zu bauen.

Es heisset zwar sonst: Versprechen ist Königlich/ halten aber Bäuerisch. Und möchte bey gar vielen dieses Sprichwort genugsame statt finden. Wieviel sind nicht selbst unter hohen Häuptern/ welche sich vor schimpfflich hielten/ wenn sie Slaven ihrer Worte seyn solten? Aber nicht gutt; massen Treu und Glauben auff solche weise gar dünne werden. Ein Ehrliebendes Gemüthe hielte sichs vor einen unauslöschlichen Fehler/ etwas/ voraus in hochgeachteter Leute Gegenwart zu versprechen/ und nachmahls sonder Ursache wieder zurück zu ziehen. Zwar treibet ihn zuweilen die Ehre/ etwas/ daß ihn nachmahls reuet/ zu

zuzufagen; Aber sollte es auch sein grösserster
Schade seyn/ so hält er doch eher darüber/ als
daß er sich selbst im Gegentheil zum Augens-
scheinlichen Lügner machen sollte.

Das V. Capitel.

Von Klugheit gegen einem Bol- küstigen.

§. 1.

Man halte mir die Heyden vor alber:
Gewisslich/ sie haben nicht allemahl
gefehlet. Ihre in reicher Zahl ertich-
teten Götter wurden von ihnen selbst nicht ge-
glaubet; sondern sie sucheten jedesmahls eine
gewisse Lehre hierdurch zu ertheilen. Was
woltten sie anders/ wenn sie den Sauff-Gott
Bacchum, und die Liebes-Göttin Venerem
nenneten/ als die gewaltige Krafft beyderley
Triebe in denen Menschen zu zeigen?

§. 2. Man gebe achtung/ wo entweder
dem Wein/ oder der Liebe allzuviel eingeräu-
met wird/ wie sehr sie die Vernunft gemeini-
glich zu blenden pflegen.

Die Wollüste/

saget Cicero, sind beschwerliche Herrsch-
rinnen über die Gedanken / und wenn
daßjenige / was sie gebieten / nicht bald nach
ihren Willen gethan wird / treiben sie ei-
nen / der sich durch ihre süßen Anreizun-
gen einnehmen läßet zu allerhand Bösen.
Dannenhero nennet sie jener Griechische Poe-
te nicht unbilllich eine eiserne Nothwendigkeit.

§. 3. Darzu kömmt noch / daß / wo in ei-
nem Herzen dergleichen unordentliche Be-
gierden sich auffhalten / es nicht an gnugsamen
Reizungen von auswärts mangelt; Massen
verhoffentlich / was die Liebe betrifft / gar we-
nig Versohnten mehr in der Welt seyn solten/
welche / umb von andern nicht geliebet zu wer-
den / in des Römischen Spurrinnæ Fußtapffen
treten / und ihr schönes Angesicht mit Messern
oder Nadeln zerrißen möchten.

§. 4. Wieviel haben also nicht durch
böse Gelegenheiten ihren sonst halb-erstorbe-
nen Liebes-Zunder auff einmahl angeflämmt?
Schon von Anfange / da man Menschen geze-
let / biß hieher / haben sich so viel Exempel des
rerjenigen gefunden / welche sich durch die ver-
derbliche Liebe schändlichst verblenden lassen/
daß es unmöglich fallen solte / deren Anzahl
auszusprechen / geschweige denn zu begreifen.

§. 5.

§. 5. Wer ins Feuer greiffet / sagte ehemahls Cyrus, verbrennet sich: Und wer mit Persohnen von andern Geschlechtern zum offtern umbgehet / wird dadurch ganz leichtlich zur Liebe entzündet. Selbst der grosse Alexander, dem fast alle Welt zu gestrengen Geboten stehen muste / fürchte sich / von dergleichen verführischen Sirenen verleitet zu werden. Trug daher Bedencken / des Königes Darii Tochter zu ersuchen. Es darff nicht darzu kommen / waren seine Worte / daß der / welcher so vielen tapffern Männern obgelegen / von Weibern unverwundet werde.

§. 6. Eben dieses war auch die ungezweiffelte Ursache / daß Scipio, als er die grosse Stadt Carthago erobert / alles schöne Frauenzimmer unverzüglich wiedergegeben / und solche nicht ein einzig mahl / umb durch dieselben zur Liebe nicht bewogen / und in seinen verliebten Minen verrathen zu werden / vor Augen kommen lassen.

§. 7. Und gleiche Zwandnus hat es mit der andern Art der Wollust / welche in delicaten Essen und Trincken / ingleichen in schönen Kleidungen zc. bestehet. Gewislich / können auff jener Seite grosse excesses begangen werden / dadurch des Menschen eigentliche passion

tion verrathen wird/so fehlet es hierinnen auch nicht.

S. 8/ Wenn Nero den ganzen Tag Taffel gehalten; Bette vom klaren Golde machen/ mit güldenen Netzen fischen/ die Pferde mit güldenen Hufeisen beschlagen / und im ganzen Leben die entseßlichsten debauchen blicken lassen: Wenn Domitianus in kurzen seine ganze Rent-Kammer ausgelehret/ und des leichtsinnigen Lebens nicht genug bekommen können: Wenn Caligula in einem Abend in die 25000. Cronen verzehret? Wenn Helioabalus ganze Teiche von Rosen-Wasser anspannen/ in denen Lampen den kostbarsten Balsam brennen/ die Schuh mit den Edelsten Steinen versehen/ und bey der Taffel Pfauen und Nachtigal Zungen auftragen lassen: Wenn Vitellius auff eine Mahlzeit in die 2000oderley Fische/ 7000oderley Vogel/ und die aller raresten Speisen zuzurichten befohlen: Wenn andere/ als Sardanapalus, Apicius, &c. fast unglaubliche Verschwendungen blicken lassen; So muß man mit Wahrheit bekennen/ daß solche Leute mehr blind/ als sehend müssen gewesen seyn: Angesehen ihre schädliche passion hierdurch auff einmahl entdeckt worden.

S. 9.

S. 9. So gutt aber/ als beyderseits Leu-
the zu erkennen seyn/ so gutt/ und fast noch bes-
ser kan man sich/ in Ansehung anderer Art
Menschen/ in sie finden. Zumahlen/ wenn
man die kürzlich nachgesetzten Maximen in
genaueren Augenschein nimmt.

Max. I.

Einen Wollüstigen nicht in seiner
Conversation zu stöhren.

Wredult ist eine dem Wollüstigen ange-
bohrne Seuche; Und wenn dessen Ver-
gnügungen in etwas gestöhret werden/ bildet
er sich ein/ er werde von den Höllischen Furien
auff das grausamste gefolttert. Sein ohnedem
flüchtiges Geblüthe wolte lieber reiß aus ge-
ben/ daferne es in seinen unhaltbahren Lauffe
gehindert wird. Dahero ist ihm niemahls
besser/ als wenn er fort für fort mit annehml-
chen Persohnen umbeget. Wird er im Ge-
gentheil in seiner Conversation gestöhret/ so
geschiehet ihm der ärgste Tott von der Welt/
und kan ein anderer hierdurch auch wieder
Vermuthen gar balde verstoffen.

Max.

Max. II.

Einen Wollustigen durch Eckel vor
seiner Unsauberkeit nicht zu
ärgern.

Noch eine bloße Mine/ so etwas verdrießlich
scheinet / setzet einen Wollustigen in gro-
ßes Mißvergnügen. Gleichwohl gehet es so
genau nicht ab/ daß einer/ der auff Reinlichkeit
hält/ nicht einen Eckel vor dessen angebohrnen
Unsauberkeit empfinden solte : Angesehen es
ihm nicht zu viel ist/ die ersinnlichsten Unord-
nungen an sich zu dulden. Zwar ist es in die-
sem Stücke bey einem immer ärger / als bey
dem andern. Diejenigen/ deren ganzes Thun
in Verschwendung bestehet/ halten es dißfals
am aller übelsten ; Die aber/ so sich der Liebe
ergeben/thun viel in ansehung ihres Liebchens/
dem sie allein zu gefallen leben. Im übrigen
aber sind sie gleichwol nicht allemahl/ voraus/
wenn sie von jenem entfernt sind/ allzu rein.
Ein gescheuder Mensch/ der wohl weiß/ daß es
sein natürliches Laster ist / läßt sich alles ge-
fallen/ und erweiset nicht das geringste Kenn-
zeichen einigen Unwillens darüber.

Max.

Max. III.

Sich über eines Bollüstigen Be-
ginnen nicht zu moqviren.

Unbedachtsamkeit ist bey einem Bollüstis-
gen groß/und äussert sich solche in dem meis-
ten Thun seines leichtsinnigen Lebens. Hier
zeigen sich die seltsamsten cremassen in Geber-
den/ das grössste Gelächter über geringe Sa-
chen/ die unanständigsten Reden / das unge-
reimteste Scherzen/ und mit einem Worte die
ungewöhnlichen Streiche von der Welt. Dies-
ses alles aber siehet un höret ein kluger Mensch
sonder Bewegung mit an/ wohlwissende/ daß
er damit/ wenn er alles auffmühen wolte/ nima-
mermehr würde fertig werden / indessen aber
wenig Günst durch Stoische Ernsthaftigkeit
erlangen möchte.

Max. IV.

Sich in des Bollüstigen Zeitver-
treibungen nicht abgeschmackt
auffzuführen.

Daß das Vergnügen allzu groß ist/ erfolget
nachmahls eine unfehlbare Unruhe des
Gemüthes. Wie bangeist nicht einem/ der
nach einiger Zeit erst zu schmausen auffhören
sol?

sol? Wie bange nicht dem/ der sich nur auff wenige Tage von seinem Liebgen getrennet se-
hen muß. Solche Gemüths-beunruhigung nun suchet ein Wollüstiger bald durch Spazier-
gehen/ umb dadurch seinen ausschweifenden Gedanken gängliches Gehöre zu geben/ bald durch angenehme Spiele / bald durch sonst etwas zuvertreiben/ und den ungemeinen lan-
gen Tag hinzubringen. Hier nun stelle man sich ja nicht abgeschmackt/ sondern wisse/ daß man ihn dadurch mehr / als durch die grösssten Wohlthaten zu verbinden vermöge.

Max. V.

Einem Wollüstigen nichts von fürchtlichen Dingen vor-
zusagen.

Ein Wollüstiger fürchtet sich/ wo nicht so sehr/ als ein Geiziger/ jedoch in etwas/ und kan nicht wohl leiden / wenn man ihm von fürchtlichen Dingen vorsaget. Seine gute Erfindungs-Krafft stellet ihm zuweilen ohne-
dem die abscheulichsten Bildungen vor / und was noch mehr / so hat er nachmahls auch in vielen Nächten nicht die geringste Ruhe da-
vor. Er höret zwar einen langweiligen Dis-
cours

cours von Gespenstern / von Kobolden / von Wasser-Berg- und Bau-Geistern / von meteoris, von Irlichtern &c. mit an; Aber ihm geschähe der grössste Gefallen / wenn man schon zu erzehlen aufgehöret hätte: denn ob er es gleich nicht gerne saget / wie unangenehm ihm solche Reden fallen / so verdreust es ihn doch gewaltig auf den Erzehler. Darum ist besser / man schweige hiervon; Es sey dann / daß man etwas anders darhinter suchete / und vielleicht so viel ausrichten wollte / daß / weil er nicht gerne allein ist / er einen bey sich zu behalten / und solches / wenn ihm gewillfahret wird / vor eine sonderbahre Freundschaft zu erkennen / genöthiget würde.

Max. VI.

Nicht allezeit viel neues zu forschen.

Leute / so entweder der Veneri oder dem Baccho ergeben / sind gar offenhertzig / und dürfen dieselben / voraus wenn sie betruncken / nicht viel neues wissen / so bringen sie solches unter die Leute. Sie lassen nicht gerne die geringste Gelegenheit vorbehey / da sie auch ihr Wörtgen zu einem aufgeworffenen Discours geben können / und gefället ihnen gar wohl / wenn iemand was von ihnen zu wissen begehret.

ret. Jedoch wenn sie in andere Berrichtungen verwickelt/ und man sie mit vielen Fragen von Neuigkeiten beschwehren wollte/ würde ihnen solches nicht allerdinges gefallen. Dannhero hat man die Zeit dißfals wohl in acht zu nehmen/ und gewislich zu glauben/ daß/ wie sie ohne dem nicht viel auf ihren Herzen behalten können/ sie im Gegentheil/ wenn sie nichts mehr wissen/ sehr ungedultig werden dürfften.

Max. VII.

Sich barmherzig zu erweisen.

Schiff und Hafen gehören zusammen; und wenn das letztere nicht wohl bestellet/ leider das erstere noth. So verhält sich auch unter Menschen: Ist einer in Angst und Kummer/ so suchet er nicht unbillig bey seinem Nachbar Hülffe. Eine Hand wäscht die andere; Und weil ein Wollüstiger wohl weiß/ daß es ihm gefället/ wann ihm was Gutes geschiehet/ so läßet er es an sich nicht ermangeln: sondern zeigt iedemahl zur Genüge/ daß er über Barmherzigkeit halte. Wann im Gegentheil mancher Unbarmherzige/ der nach des Poeten Worten aus Felsen gebohren und mit Tyger Milch erzogen/ sich es gleich gelten läßt

läſſet/ ob ein Menſch oder Vieh unkomme/ ſolches kräncket einen Wollüſtigen heſſtig/ und jener findet durch hartes Aufſühren gar wenig Gunſt bey ihm. Wie will aber ohne der etwas zuträgliches erhalten werden können?

Max. VIII.

Eines Wollüſtigen Ehrenen nicht zu verlachen.

Es hat wohl ehemahls Leute gegeben/ die ihr lebetage nicht geweinet; Solchen aber muß gewißlich recht ſeltſam geſchienen haben/ wann andere/ ſo etwas wehmüthig geweſen/ dann und wann einige Ehrenen vergoffen. Und ſolchen wäre nicht zu verargen/ wenn ihnen dergleichen Beginnen ſeltſam vorgekommen. Alleine/ wenn es unter Menſchen insgemein/ ſo doch ſelbſten zu gewiſſen Zeiten ſich der Ehrenen nicht enthalten können/ ſolche giebet/ welche andere damit zum beſten haben/ ſtiffet es kein gutes Geblüte: Vielmehr iſt billig/ daß/ wenn einem gleich des andern auch auſſer ordentliches Thun noch ſo abgeſchmackt vorkömmet/ er nichts deſto weniger doch alles vor reſormäßig annehme/ und ſich/ ob ſey es billig/ ſtelle.

Max. IX.

Sich gutthätig aufzuführen.

Ich lasse wohl geschehen/ daß Leute/ so eines
 andern Hülffe im minsten nicht benöthiget
 sind/ sich undiensthaftig gegen andere bezeugen
 möchten; Allein wo findet man solche?
 so lange nur einer den fatalen Titul eines
 Menschen führet/ ist er allerhand Verdrüßlich-
 keiten/ Unglück und Zufällen unterworfen.
 Dannenhero sagt der Heyde: Ich bin ein
 Mensch/ was andern begegnen kan/ solches kan
 auch mir begegnen. Hier hilfft weder ein dem
 Ansehen nach unerschöpflicher Reichtum/
 noch ein grosser Name bemooßter Ahnen/ noch
 ein sonst unüberwindliches Schloß/ noch et-
 was der irrenden Einbildung nach unver-
 gleichliches. Ja ich wollte fast gar sagen/ daß
 denenjenigen die sich des Unglücks am wenig-
 sten versehen/ solches am allernächsten seze.
 Was sollte man also vor Ursache haben/ sich
 gegen andere Bedrängte nicht jedesmahl gut-
 thätig zu bezeugen? Voraus wäre höchstun-
 besonnen gehandelt/ gegen einen bekümmerten
 Wollüstigen/ der aber zu seiner Zeit wieder
 dienen kan/ sich ungütig zu erweisen. Viel-
 mehr sollte man sich vor ein grosses Glück ach-
 ten/

ten / einige Gelegenheit überkommen zu haben / da man sein gutthätiges Gemüthe zu bezeugen einige Proben / so schlecht auch solche seyn möchten darthun könnte.

Max. X.

Sich aufrichtig zu stellen.

ES heisset zwar sonst: Mit der Wahrheit kömmt man durch die ganze Welt; Und hat dißfals gute Wege / wenn Wahrheit eines betrüglichen Lügen entgegen gesetzt wird. Auch würde es nichts / oder doch wenig verschlagen / wenn Leute von gutem Temperament, daferne es nur nicht den verderblichen Schein ungeschickter Einfalt zeigete / ihre Passiones gleich verriethen. Alleine / wo schon jemand einigen Mangel hegete / und solchen so gleich verrathen wollte / würde er damit gar schlechten Nutzen schaffen. Hier gilt die schon ehemahls bekannte Maxime: Wo gleich nicht allzukeusch / iedoch sein behutsam. Voraus würde bey einem Bollüstigen einer / der sich mit seiner politischen Falschheit allzubloß geben wollte / gar wenig schaffen: besser würde man hier thun / wenn man sich bey Politischen politisch / bey Aufrichtigen aber aufrichtig stellet.

£ 3

Max.

Max. XI.

Seine Lustbarkeiten ihm zu communiciren.

MAn will viel von der Glückseligkeit derjenigen Menschen/ bey welchen noch alles gemein gewesen/ sprechen; und wünschen noch ihrer viele/ dergleichen Zeiten noch iezo zu erleben. Allein überall würde sich solches nicht thun lassen. Ein offenherziger Wollüstiger träget kein Bedencken/ einem iedweden/ was er vermag/ mitzutheilen/ und gefället ihm gar wohl/ wenn andere dergleichen thun. Vornehmlich lässet er sich dadurch aufs erste gewinnen/ wenn man ihn an seinem lustbaren Vergnügen einigen Theil haben lässet. Wie sehr werden nicht noch iezo von denen meisten Cimon, Trajanus, und Vespasianus gerühmet/ als deren letztere iedweden Tag vor verlohren hielten/ da sie nicht ihren guten Freunden einige Wohlthaten erwiesen hatten; „Von dem ersten aber rühmet Cornelius, daß „er jedesmahl einen Bedienten mit Gelde hinter sich habe hertreten lassen/ um den Armen „unverzüglich beyzuspringen/ daß er die Dürfftigen gekleidet/ täglich offene Tafel gehalten/ „und keine Ergößlichkeit vor vollkommen gehalten

halten/ wenn andere nicht auch solche mit ge-
nüssen können. Daher sey es kommen/ daß,
er im Leben herzlich geliebet/ im Tode aber,
schmerzlichst betrauert worden. Und freylich
geschiehet vornehmlich einem Wollüstigen der
größte Gefallen/ wenn ihm nur das wenigste
von anderer besondern Annehmlichkeit zu ge-
nüssen erlaubet ist.

Max. XII.

An beliebigen Tractamenten und
schöner Music nichts ermangeln
zu lassen.

Gute Freunde so zusammen kommen/ neh-
men gerne mit billiger Hausmanns-Kost
verlieb. Jedoch wenn man einen Wollüsti-
gen zu tractiren hat/ und wohl weiß/ was der-
selbe gerne isset und trincket/ so ermangele man
nicht/ solches alles/ daferne es nur möglich/
anzuschaffen. Er wird sich sonder Zweifel
vor dergleichen bequeme Bewirthung/ soviel/
als seine Leichtsinigkeit zulassen will/ höchst
verbunden erachten: Zumahlen wenn eine
angenehme Music anbey nicht gesparet wird.

Max. XIII.

Ihn zu Comœdien und anderen
Lustbarkeiten zu führen.

Es ist wahr/ was man sonst zu sagen pfleget : Vor eine Kuh gehöret nicht Muscate/ sondern Hafer- Stroh; Und wenn man einen pur Geld-Geizigen zu Comœdien und andere Lustbarkeiten führen wollte/ würde ihm dadurch mehr Tork als Gefallen geschehen. So wenig ist ihm damit gedienet. Hin- gegen kan einen Wollüstigen nichts mehr als dieses vergnügen. Hat er nur die geringste Müsse/ so ermangelt er nicht/ einem munteren Tänzgen/ einem muthigen Reuten/ einem spielenden Fechten/ einer lustigen Opera, und was sonst ergötzende Dinge mehr seyn mögen/ auf das längste beizunohnen. Wenn man also demselben nur einiger massen darzu beförderlich seyn kan/ so findet er sich davor höchlich verbunden. Und wäre einem sehr zu verübeln/ wenn er ihm dißfals nicht iedesmahl behülfflich/ sondern wohl gar hinderlich seyn wollte.

Max.

Max. XIV.

Ihn mit schönen Bildern und Gemälden zu verehren.

Nicht alle sind eines Sinnes; Und gefällt dem einen diß/ will dem andern schon vorlängst etwas anders anstehen. Man pflegt sonst zu sagen/ von der vielerleyen Schmecke sey nicht zu disputiren; Und ist an dem/ daß/ wenn mancher einen unordentlichen Appetit zu was bitterm/ oder sauern/ oder herben hat/ traget ein anderer zu dem süßen ein sonderliches Belieben. So gehets auch mit andern Sinnen unterschiedener Menschen. Scheinet dem einen ein etwas freyes Bild und nach dem Original abgerissenes Gemälde ärgerlich; So hat ein Wollüstiger seine grössersten Vergnügungen daran/ so zwar/ daß wenn jemand/ welcher dergleichen Leute mit etwas von gefälliger Sorte dienen könnte/ sich dißfalls entziehen wollte/ nicht allerdings wohl thun würde. Massn er im Gegentheil einen doppelten Nutzen zu schaffen versichert seyn kan: Eines theils wird er die ihm verdrüsslich scheinenden Dinge los/ und andern theils machet er sich dadurch offermahls die grössesten Pa-

trones, sonder die/ so darzu Beliebung tra-
gen/ zu ärgern.

Max XV.

Einen Wollüstigen in Gärten und
andern lustigen Dertern zu
unterhalten.

Die/ so von Liebes-Geschichten schreiben/
pflegen insgemein/ wenn sie einen an-
muthigen Ort abmahlen wollen/ einen Blu-
men-vollen Garten zu bilden. Hier soll eine
vielsarbige Flora selbstn von denen unter-
schiedenen Blüten mit zulänglichem Siege be-
stritten worden seyn/ und ein berühmter Or-
pheus soll nach ihrem ertichteten Vorgeben
der spielenden Wasser-Music gehorsamst Platz
gemachtet haben. Und freylich werden wohl
wenig Leute in der Welt gefunden werden/ die
sich nicht an dergleichen anmuthigen Augen-
weide in etwas vergnügen sollten. Wenig-
stens geschiehet einem Wollüstigen damit der
größste Gefallen/ wenn er/ in denen sauber-
sten Gärten tractiret zu werden/ das Glücke
hat: Massen er alsdenn die schönste Gelegen-
heit/ seinen munteren Gedancken ferner nach-
zusetzen/ bekömmet.

Max.

Max. XVI.

Sich versöhnlich anzustellen.

Einem Bollüstigen gefället alles/was nach
seinem/ ob wohl zuweilen seltsamen Bes
ginnen/schmecket; Und wie einer/der allzu
hart ist/wenig Gutes von ihm zu genießen hat/
so gefället ihm/ wenn andere Leute auch/ wie
er/ sein versöhnlich seyn. Hat man denn sonst
nicht viel mit ihm zu thun (im Gegentheil
muß man sich nachfolgender Maxime richten)
so stelle man sich so verträglich/ als man kan:
Ja man zeige soviel/ als möglich ist/ sein groß
ses Mißvergnügen über Leute/ welche/ so lan
gen Zorn zu halten/ capable seyn; So wird
man sich bey ihm dißfalls in grosse Liebe setzen.

Max. XVII.

Sich nicht bald versöhnlich finden
zu lassen.

Es giebet wohl Horatius den guten Rath/
man solle mit seiner Elle messen/ d. i. wie
Terentius redet/ aus seinem Ingenio andere
urtheilen/ und keinem etwas widerwärtiges/
das einem selbst verdrüsslich fallen würde/ wie
derfahren lassen. Allen ist das nicht gegeben.
Ein

Ein Wollüstiger aber thut hierinnen zu viel/
und meiner/ daß es gar leichte gethan sey/ ei-
nen andern/ er sey wer er wolle/ zu beleidigen/
indem andere wohl auch so versöhnlich seyn
würden/ wie er ist. Zu dem Ende hütet er
sich gar nicht/ einen iedweden/ bald mit nach-
züglichen Worten / bald mit neckerhafften
Thun/ bald mit sonst was zu nahe zu treten.
Ja er bildet sich kaum ein/ daß ein anderer dies
ses oder jenes eben so übel empfinden könne.
Doch ist dieses wenigstens an ihm zu loben/
daß er bald wiederum/ wenn ihm sein grobes
Versehen vor Augen gemahlet wird/ zum
Creuz kriechet. Man lasse sich aber hier nur
einmahl bald willfährig finden/ so wird er nicht
lange ruhen können/ mit neuen Beleydigun-
gen ehstens wieder zu erscheinen. Dannem-
hero ist es höchstnörhig/ ob gleich nicht von
Herzen (welches unchristlich gethan wäre/)
doch minstens den äußerlichen Scheine nach/
was feste mit seiner Verträglichkeit zu halten/
und ihm die Versöhnung was schwer zu ma-
chen/ auch nicht balde zu erst zu reden/ sondern
ihn ein wenig mit Stillschweigen zu ängsti-
gen; Massen ihm der grössste Tzort von der
Welt geschiehet/ wenn er mit iemanden nicht
reden soll: So wird er wenigstens eine gute
Zeit

Zeit daran zu gedencken/ und so bald nicht wie-
der zu beleidigen/ Ursache bekommen.

Max. XVIII.

Keine Kennzeichen einiger Gegen-
Liebe bald sehen zu lassen.

Liebe erfordert Gegen-Liebe; Und wenn
Jemand auf eine Person/ voraus von unter-
schiedenen Geschlechte/ fällt/ und ein Felsen-
festes Herz antrifft/ so verursachet es ihm
1000. Kummer. Eß und Feuer sind be-
sammen nichts nütze; sondern ist jenes zu
nachdrücklich/ so muß die Gluth verleschen:
Ist es aber zu schwach/ so zerschmilzt es zwar/
allein das Feuer brennet nur immer heftiger.
So verhält sichs auch mit der Gluth/ beseelten
Liebe; Massen solche dißfals entweder gar in
einen bitteren Haß verwandelt/ oder durch har-
te Bezeigung der geliebten Person von Tage
zu Tage brennender wird. Das macht das
vielsältige Bemühen/ die kummerliche Euser-
sucht/ das mit unterlauffende Gezäncke/ und
das offermahlige Nachsinnen auf allerhand
seltsame Räncke/ wie seinem Lieben beznä-
kommen sene; durch welches alles die Liebe
mercklich verstärket und heftiger wird. Die-
ser

fer Maxime bedienen sich gescheude Liebhaber zu ihrem grösssten Vorthail/ und wie vornehmlich dasjenige Frauenzimmer/ so von der Venere beherrschet wird/ seine Gegen-Liebe (wiewohl sonder Vorthail) gar balde verräth/ so halten jene damit so lange hinter den Berge/ biß sie sehen/ daß die Liebe nach ihrem Verlangen nunmehr starck genug seye.

Max. XIX.

Zuweilen durch Personen anderen Geschlechtes/ und mit manier zu bitten.

Nuch ein Wollüstiger kan zuweilen etwas/ das nicht in seinem Krahm ist/ abschlagen; Jedoch wird man durch inständige Höflichkeit ihn zuweilen noch überwinden können. Sollte aber auch diese nichts fruchten/ ist gar gut gethan/ wenn man ihm Personen unterschiedenen Geschlechtes/ die derselbe herzlich liebet/ auf den Hals schicket. Hier muß selbst ein unüberwindlicher Simson einer schmäuchelnden Delila unterliegen/ und sich/ als einen gehorsamen Slaven ganz willig gefangen geben.

Max.

Max. XX.

Die Zeit nicht zu versäumen.

DEr unwiederrufflichen Zeit jedesmahls gebührende wahrzunehmen/ ist was edeles; Und gewißlich/ wenn das von allen Menschen geschähe/ würde man eine sehr glückselige Republique haben. Solcher gestalt nemlich würde niemand ermangeln/ zu seiner Zeit was rechtes zu erlernen/ worauf er sich nachmahls mit Ehren durch sein ganzes Leben hinführen könnte / niemand / sein vollkommenes Glück bestmöglichst zu befördern/ und sich also aufzuführen/ daß er ein tüchtiges Glied eines wohlbestellten Wesens seyn würde. Fast bey allen Menschen ist solches höchst vonnöthen/ und will so gar auch ein Bollüstiger die Zeit nicht versäumen wissen. Ist er bey der Lust/ so wird man/ ich weiß nicht/ was/ von ihn erhalten können: und sollte er ja nicht balde willigen/ so würde er sich doch endlich/ wann lange mit ernstlichen Ansuchen fortgefahren würde/ wegen grosser Ungedult eher gewinnen lassen/ ehe er seine vor sich habende Lust in etwas stören lassen würde.

Max.

Max. XXI.

Sich zuweilen der Drohungen zu bedienen.

Theils die viele Mühe und Wege/ theils die verdrüßliche Ungelegenheit/ theils auch die Scham vor seinen Liebgen/ machen/ daß ein Wollüstiger etwas nicht gern auf das äußerste ankommen läßet. Wann man denn bey ihm mit Guten nichts erhalten kan/ so ist gar rathsam / dann und wann ihn mit nachzüglichen Drohungen zu begegnen. Er hat die Gedult nicht/ eine gar gefährlich : vorgestellte Sache selbstn umständlich zu überlegen; sondern glaubet dem/was ihm vorgesaget wird in so fern schon/ wann er sich nur des allergeringsten Übels zu entsinnen weiß/ und wird sich zweifels frey dadurch/ ohngeachtet es ihm gar zu wohl nicht gefället/ zuweilen bewegen lassen/ eine wohl unvermuthete Sache nach Wunsch einzugehen. Jedoch ist seiner Wandelmüthigkeit halber hier nicht zu seynen/ sondern aufendliche Wollziehung seines gethanen Versprechens bestmöglichst zu dringen.

Max.

Max. XXII.

Einem Wollüstigen nicht Sachen
von Wichtigkeit zu vertrauen.

Ein Wollüstiger ist gar sehr leichtsinnig/
und bedencket offtermahls nicht/ das/ was
er aus übereilter Unbedachtsamkeit entweder
redet/ oder thut/ was sonderlichs auf sich habe.
Seine unzeitige Aufrichtigkeit beredet ihn/ an-
dern mehr/ als sichs geziemet/ zu vertrauen.
Er meinet/ obwohl sonder allem Grunde/ es
werden ihm die anbefohlenen Heimlichkeiten/
weil sie von einiger Wichtigkeit seyn/ das zara-
te Hertz abdrücken / und die genaue Freunds-
schafft macht ihn sicher/ es werde sein auch sehr
gefährliches ausplaudern nicht so gar übel
ausgelegt werden. Darzu kömmt noch/ daß
er gerne allen/ sollte es auch was unverwind-
liches betreffen/ eine völlige Genüge in der vor-
genommenen Lust thun will. Solcher gestalt
muß alles/ es liege auch unter den sichersten
Schlössern/ hervor. Und da gleich einige-
mahl schon ein graues Moos über diese oder
andere Geheimnisse gewachsen / so können sie
nun länger nicht verborgen bleiben. Irret
also dißfals beydes mit Reden/ als auch mit

W

un-

unbesonnenem Thun; Und ist's gleich auf seiner Seiten offtermahls nicht/ ja selten so böse gemeinet/ so gewinnet es doch nachmahls wohl einen Hals- brechenden Ausgang. Der ist am besten daran/ der nicht das geringste damit zu thun hat.

Max. XXIII.

Einem Wollüstigen sein Plaudern abzugewöhnen.

WAs tieff eingewurzelt/ ist schwerlich wegzubringen: Und wann etwas gar angebohren/ thut es allzumeh/ es aus dem Grunde zu heben. Unkraut stehet einem guten Hauß- Wirthe nicht wohl an: gleichwohl hat er Mühe genug/ es gänzlich auszutilgen/ daferne es schon einige Jahr lang eingerissen; Zumahlen/ wenn der Acker selbst gern dergleichen unnütze Früchte leiden kan. So verhält sichs auch mit eines Wollüstigen ungeziemten Plaudern. Seine Zuneigung bringet es zwar so mit sich; Jedoch/ wenn ihm in Zeiten widerstanden wird/ kan sie doch nicht allerdinges auf das höchste kommen. Solches aber wird hoffentlich am besten geschehen/ wenn man ihm dann und wann einige reife Fabeln und übel-
ge:

gegründete Zeitungen aufheffet/ und ihn dar
mit zu gescheudern Menschen abwandern läß
set. Denn wenn solchen ohnmöglich kan ge
glaubet werden/ wird er doch einmahl mit
Scham und Schanden erkennen lernen/ daß
nicht alles/ weder bald zu glauben/ noch auch
bald zu reden/ dienlich sey.

Max. XXIV.

Einem Wollüstigen kein Geld zu
trauen.

Es soll was schönes mit der klingen Heyden
guldnen Zeit gewesen seyn/ als da niemand
das ietzt so angenehme Geld geachtet. Einem
Wollüstigen wäre dieses gar recht/ und würde
sich dieser Zweiffels-frey gar gut dahin geschic
ket haben. Er weiß nemlich nach des Poëten
Sinn-reichen Ausspruche nicht/ was der Hel
ler gilt/ und wäre ihm sehr leid/ daß er sich mit
einer so schweren Last etwas lange schleppen
sollte: zumahlen es vielleicht nach seinem Ab
leben grosse Streitigkeiten verursachen möch
te. Hier muß nun alles fort: kein Scherff
darff eine Stunde gelitten werden/ der einge
bildeten Meynung lebende/ es sey nirgends
besser/ als vor gute Waaren in seinem lüster

nen Magen aufgehoben. Ja was noch das
Uergste ist/ so schonet er auch des ihm anver-
traueten Geldes nicht. Man versuche es/
und gebe ihm gleich eine ziemliche Summa
aufzuheben/ und frage nach weniger Zeit wie-
der darnach/ ob nur das geringste noch davon
übrig seyn möchte.

Max. XXV.

Auf seine Parole sich nicht zu ver-
lassen.

Zusagen macht Schuld-Leute; und wer
was verspricht/ soll es auch halten/ wenn
anders nicht die sämtliche Republique ein bil-
liges Mißtrauen auf seinen Nachbar setzen
soll. Vormalts zwar hatten die alten Sach-
sen den grossen Ruhm vor andern Völkern/
daß von ihnen mit Wahrheit gesagt wurde/
bey ihnen thäte Versprechen mehr/ als ander-
weit ein theures Verschweren. Leyder aber
pfeget es heute zu Tage fast in aller Welt auf
des Poëten Reue zu kommen/ daß Zusagen
Königlich/ halten im Gegentheil Bänerisch
sey. Wenigstens ist ein Vollüstiger daffals
nicht eben allzu ehrenveste/ als welcher nach
jenes weisen Heyden Ausspruche sich wie
Wachs

Wachs zu allen Lastern bügen lasset. Seine Parole ist auf nichtigen Sand gebauet/ und kaum beydes von gütigen als ungütigen Winden den Augenblick übere hauffen geworffen werden. Man verlasse sich also nur auf seine vielen Worte/wenn man der ohnstreitigen Gefahr leben will/ man werde auf das schändlichste hinter das Licht geführt werden.

Max. XXVI.

Kein Frauenzimmer allein bey ihm zu lassen.

Bendes die billige Scheu vor andern/ als auch die drohende Furcht vor harter Straffe sind die gewissen Ursachen/ daß ein Wollüstiger mit seinen verliebten Affecten in anderer Gegenwart noch an sich hält; Ohngeachtet ihm verdrüsslich genug fället/ seinen unhaltbaren Reizungen um anderer willen solche verdrüssliche Fessel anzulegen. Sein einziger Wunsch ist/ die übrigen alle biß auf andere Zeit/ ich weiß nicht/ wie weit entfernt zu wissen. Gelücket ihm/ so findet er nunmehr sattfamen Raum/ nach und nach was freyer zu seyn/ so lange/ biß entweder er das Frauenzimmer/ oder das Frauenzimmer ihn

M 3

durch

durch grosse Standhaftigkeit / (welches ihm nicht allerdings recht ist) überwunden. Wann also nach bekantter Nachricht ein Verliebter bey einer anständigen Frauen-Person kein Pater noster zu beten geurtheilet wird; Als ist nicht thulich/ solchem weiter zu trauen/ als die Augen sehen.

Das VI. Capitel/ Von Klugheit gegen einen Geld- Geizigen.

§. 1.

Der komme ich nun endlich auf die allerberste Passion, d. i. den Geld-Geiz; Und konte man sich in vorige beyde noch ziemlich finden/so ist solches gewißlich hier nicht gar leichte.

§. 2. Zwar muß man wohl bekennen/ und ist schon ehentahls gemeldet worden/ daß/ dergleichen Leute zu erkennen/ nicht eben allzu schwer fällt; Denn zu geschweigen/ daß sie sich den ersten Augenblick/ so sehr sie auch zu heucheln bemühet seyn/ durch interessirte Reden

den verrathen/ so wird man auch an allen ihrem Thun gar balde wahr nehmen/ wes Geistes Kinder sie seyn: Gleichwohl verhält sich es mit der Klugheit gegen dieselben was anders.

S. 3. Weder einem Wollüstigen ist gegeben/ sich in den meisten Stücken nach seinen auf ungemeine Gedult gegründeten Beginnen eigentlich zu richten; Noch einem Ehrgeizigen/ dessen seltsamen Thun/ das ostermahls wieder allen Verstand läufft/ nachzuhängen; Noch auch seines gleichen/ als welcher sich jedesmahls selbst vor den grössten hält/ und von iederman sonder Unterscheid allerunterthänigste Ehre fordert.

S. 4. Will iemand dessen Ursache wissen so gebe ich diese: Er ist nicht in dem Stande/ auch schlechte Raison anzunehmen; Er siehet nemlich bloß und allein nach Schätzen/ und wie Clemens Alexandrinus saget/ sihet seine Vernunft nicht im Gehirne/ sondern im Gelde. Ja was noch mehr/ so stösset er/ nach Salustii Bensals-würdiger Passage/ Glauben/ Frömmigkeit/ samt allen Tugenden und Künsten um/ und lehret davor (obgleich nicht allezeit mit Worten/ doch wenigstens in der That) wie man Hochmuth und Grausam-

Zeit treiben/ und aus allen Dingen Geld machen solle.

§. 5. Dieser saubern Kunst wußte sich nebst andern der wegen langwüthiger Verschwendung endlich darbende Vespasianus gut zu bedienen/ als welcher sich gar nicht schenete/ auch auf die heimlichen Gemächer die härtesten Steuern zu legen/ und/ als ihm solches von seinen getreuen Rätthen höchlich verübelt wurde/ sich nicht entblödete zu sagen/ es rieche der Bucher gar gut/ er komme auch/ woher er wolle.

§. 6. Ohngeachtet nun dergleichen von ihren abgeschmackten Trieben übel unterrichteten Leute damit/ daß sie nach grossen Reichtum gehen/ einer ganzen Republique oftmahls gefährlichen Schaden zufügen; ist doch gleichwohl ein grosses Mitleiden mit ihnen zu haben.

§. 7. Ein Ehr-Geiziger strebet doch noch nach einem unsterblichen Nahmen/ der nächst dem edelen Leben vor das Schönste in der Welt zu achten ist: Ein Wollüstiger sucht etwas/ worzu ihn seine reißende Natur treibet/ und hat doch noch dann und wann einigen Nutzen davon: Dieser aber trachtet nach einem todten Geld-Klumpen/ der ihm ie-
doch

doch mehr Schaden als Nutzen beyzubringen pfleget.

§. 8. Das so vielle Geld erlaubt ihm nicht einmahl satt zu essen; Und wenn er in einer vornehmen Gesellschaft nur etwas wenigens zur Ergözhlichkeit mit aufwenden soll/ muß es/ solchem sich zu entbrechen/ entweder der eckelen Natur/ oder der schwachen Gesundheit höchlich zuwieder seyn.

§. 9. Gewiß ist es/ daß mancher Armer bey seinem Wenigen weit vergnügter ist/ als er bey allem Vermögen. Es gehet ihm ditz/ fals wie dem Last-tragenden Zug-Vieh/ welches zwar zuweilen die allerdelicatesten Waaren von weiten herzu schafft/ die wenigsten aber davon zu genüssen hat. Dahin ziehet die schöne Fabel von Mida, der nach der Poëten Vorgeben wünschete/ daß alles/ was er anrührete/ zu Golde werden möchte; Weilen dann die gerechten Götter seiner übereilten Bitte baldiges Gehör gegeben/ habe er endlich/ da so gar auch Speise und Tranc in seinem Munde zu Golde worden/ über allem Golde verhungern müssen. Dahin gehet die Fabel von Tantalo, welcher biß an den lechzenden Hals im kühlen Wasser gestanden/ auf welchem die schönsten Aepffel vor seinen Lippen vorbe-

geschwummen/ gleichwohl aber jedesmahls einen grausamen Hunger und Durst erlitten haben soll. Und dahin gehet endlich die artige Redens-Art der Poëten/ daß sie den unersättlichen Geld-Geiz einen heiligen Hunger nach Golde nennen.

§. 10. Gelückt es dann einem solchen Geiz-Halse/ daß er/ sonder einigen Unkosten was gutes genüssen soll/ ist er dermassen ungenüßig/ als nicht zu sagen. Gleichwohl gedeyet ihm nicht der geringste Bissen Brodes. Er wird nemlich durch stetiges Sorgen/ durch Schlass-lose Nächte/ und unaufhörliches Be-
neiden gemeiniglich ganz und gar abgezehret: Und ist zuweilen so mager/ daß er billig von denen Poëten als ein Sceleton mit Schlangen auf dem Kopffe/ so wie Medusa, möchte abgebildet werden.

§. 11. Solches möchte noch alles seyn/ wenn nicht noch mehr übele Folgerungen daraus entstünden. Er ziehet sich nemlich mehrertheils das grössste Unglück/ ja selbst unterweilen einen frühzeitigen Tod auf den ungewissenhaftigen Hals. So gieng es ehemahls dem unfreundlichen Rehabeam/ welcher die von seinem Herrn Vater denen Israe-
liten aufgelegten Geld- Gaben nicht zu ver-
min-

mindern/ sondern zu vermehren versprache;
Er wurde nemlich der meisten Unterthanen
dardurch verlustig: So gieng es dem Phocæ,
welcher seines unersättlichen Geizes halber er-
schlagen wurde: So gieng es dem Crasso,
welchem die erbitterten Parther nach einer auf
ihrer Seiten sehr glücklichen Schlacht heisses
Gold in seinen Hals gegossen: So gieng es
dem Geld-und Blut-Dürstigen Neroni, der
sich zum öfftern vernehmen ließ: Lasset uns
fleißig darauf bedacht seyn/ daß niemand von
unsern Unterthanen etwas habe; Zu dem En-
de/ wenn er eine Person in ein Amt setzete/ pfler-
gete er sich dieser interessirten Worte jedes-
mahls zu bedienen: Du wirst aber wohl wis-
sen/ was mir nöthig ist. Er erfuhr nemlich
was der Tyrannen Lohn sey.

§. 12. Und was ist's wunder? Kein Reich
ist nach Cornelii Nepotis Zeugnisse beständig
und sicher/ wenn es nicht auf gütige Freunds-
schafft gegründet ist; Welchem der alte Ari-
stoteles seinem Beyfall schon lange vorhero
giebet/ sagende: Wann ein Fürst in seiner Un-
terthanen Güter greiffet/ so muß sein Reich mit
ehisten zu Grunde gehen.

§. 13. Solches verstunde Ptolemæus,
Lagi Sohn/ alles wohl; Dannenhero sprach

er

er zum öfftern / es sey einem Fürsten (ja ich wollte sagen / jedweden Menschen) weit rühmlicher / weil er andere Leute reich mache / als weil er alleine der Reichste sey: Und der grosse Alexander erfuhre eine Zeitlang in der That / daß die von seinem Hofmeister ertheilte Maxime wahr seye / welche also lautete: Den Geiz meiden / und Freygebigkeit lieben / ist dem Fürsten die grössste Ehre / und der Königreiche befestigung und Vormauer.

§. 14. Ohngeachtet nun keine einzige Passion, darum / weil sie das Gemüthe der Menschen beunruhiget / ebenso gescheude; So ist doch gewiß / daß diese vor andern die einfältigste ist: Massen sie die Menschen zu Unmenschen / die Verständigen zu Unverständigen machet.

§. 15. Zwar sollte man meinen / daß / weil die von Golde gemachten Tincturen die Herzen derer entkräfteten Menschen gar ungemeyn stärken können / jenes auch einen grundlosen Geld-Geizigen / wenn er viel hat / ersättigen könne: Aber leyder befindet man / daß / wenn er gleich ziemlich alles hat / iedennoch der übeln Meynung lebet / er habe noch nichts / und müsse vielleicht noch erbärmlichen Hungers sterben.

§. 16.

S. 16. Wann dem nun also/ iſts freylich nicht ſo leicht/ ſich in einen Geld-Geizigen zu finden/ oder von ihm einigen Genuß zu hoffen. Das ungegründete Mißtrauen nemlich hindert alle genauere Freundschaft/ und geſtattet nicht/ den geringſten Vortheil aus ſeinen Händen zu laſſen.

S. 17. Hier möchte noch jemand von der Chriſtlichen Liebe zu reden Gelegenheit nehmen/ und/ ob man auch gehalten ſey/ ſolcher Art Leuten ihren Haupt-Fehler/ der/ als eine Wurzel alles höchſt-ſchädlichen Übels unzählige gar grobe Laſter nach ſich ziehet/ zu eröffnen: Alleine weil ſolches im Rechte der Natur ausgemacht iſt/ ſo gebe ich/ Weitläufigkeiten zu vermeiden/ dieſen Rath/ daß/ da ſie gemeinlich gar hartnäckig ſeyn/ und ſich ohnedem nicht weiſen laſſen/ auch wohl gar auf die unreiffen Gedancken gerathen möchten/ als wolte man ſie um das ihrige bringen/ man die von ihrem unverantwortlichen Geld-Geiße bekommene Nachricht (zumahlen/ wenn man keinen Veruff hat/ noch verbunden iſt/ ihnen die trockene Wahrheit zu eröffnen) gar nicht mercken laſſe.

S. 18. Sollte ich meine wenige Meynung überhaupt mit einem Worte ſagen / ſo wäre
das

das beste/ mit solchen Leuten wenig oder gar nichts zu schaffen zu haben; Müste es aber seyn/ und könte man sich ihrer nicht entbrechen/ würde nicht undienlich seyn/ wenn man folgende Maximen in einige Betrachtung zöge.

Max. I.

Sich behutsam gegen einen Geld-Geizigen aufzuführen.

Soll man jemahls behutsam seyn/ so wird gewißlich solches gegen einen Geld-Geizigen erfordert. Sein unfreundliches Gemüthe machet sich allerhand wunderliche Gedanken/ und wenn ihm nur zuweilen eine einzige Sollabe verdächtig vorkömmt/ fället er bald einen ungereimten Schluß/ es werde ihm feindselig nachgestellt. Ein kluger Mensch läßet sich dieses zu guter Nachricht dienen/ und erzeiget sich zu seiner Zeit so/ wie er es selbst gerne haben will.

Max. II.

Keine genaue Freundschaft mit ihm aufzurichten.

Der Mensch ist von dem liebevollen Gott darzu erschaffen worden/ daß er mit andern

bern umgehen soll; Zu dem Ende hat er ihm die zärtliche Liebe schon zu Anfange seiner Bildung eingepflanzt/ um ein festes Band der Freundschaft zu erfinden. Diese verursacht/ daß auch wilde Bestien sich zusammen halten; Und kein Tiger/ kein Parder/ kein Löwe ist so grimmig/ daß er seines gleichen nicht um sich leiden könnte. Ja man wird gemeiniglich wahrnehmen/ daß selbst die Sinn-losen Bäume dergleichen Ordnung zu halten pflegen/ daß gerne einerley Art sich auf einer gewissen Gegend beysammen finden läßt. Jedoch ist ein Geldgeiziger dßfals noch fast vor ungeschickter zu achten/ als dergleichen unedele Creaturen; Massen er sich keinem einzigen Menschen vertrauet: Und ist denenjenigen höchlich zu verübeln/ welche sich einige Freundschaft von seinem untreuen Gemüthe versprechen. Sie haben nemlich dieses zum besten/ daß sie aller Orten hintergangen/ durchgezogen/ verleumbdet/ verfolgt/ und auch um den allergeringsten Vortheil ganz liederlich gebracht werden; Massen er/ wenn es sein Vortheil wäre/ auch der leiblichen Eltern kaum verschonen würde.

Max.

Max. III.

Sich im Heyrathen vor ihm zu
hüten.

ES heisset sonsten: Ehestand ist ein rechter
Webestand; Und wird niemand leichtlich
in Abrede seyn/ daß sich solches mehr/ als zu
merklich/ äussert. Ziel 1000. Poëtische Zun-
gen/ so doch sonsten reichlich genung zu reden
pflegen/ würden allen Ehestands- Kummer
sattsam abzubilden nicht vermöge. Jedoch wird
selbsten des geplagten Hiobs so vieles Creu-
ze nicht zulänglich seyn/ einer solchen Ehe/ die
mit einem pur- Geld- Geizigen getroffen wird/
zu gleichen. Einer Bollüstigen Person auf-
richtige Liebe findet hier nicht die geringste
statt. Die preißwürdige Begierde zur Ehre
wird mit hefftiger Gewalt unterdrucket/ und
muß im Gegentheil erfahren/ wie alles Begin-
nen auf verächtlichen Unverstand gegründet
wird. Selbst ein Geld- Geiziges Gemüthe
findet einen harten Stein/ auf welchem es gar
leichtlich zu scheitern gehet. Ist also bestmög-
lichst zu verhüten/ daß/ weil zwischen Heyra-
then und Pferde- kauffen ein grosser Unter-
scheid ist/ man sich ja nicht gelüsten lasse/ ein
sol-

solches Marter-volles Zucht-Haus zu erweh-
len/wann man anders nicht mit Verdruß er-
fahren will/ was die unmenschliche Xantippe
ihrem geduldigen Manne täglich erwiese.

Max. IV.

Sich nach seinem humeur anzu-
stellen.

ES ist unser Vorhaben hier/ zu zeigen/ wie
man sich in alle Menschen finden solle: Da
nun ein Geld-Geiziger/ wie wir ehemahls er-
wehnet/ ohne Unterscheid simuliret und dissi-
muliret/ verschwiegen/ und dem äußerlichen
Scheine nach ordentlich und reinlich ist/ so kan
er gar wohl leiden/ wenn andere dergleichen
thun. Er hält nemlich den ersten Augenblick
davor/ sie müssen ohnfehlbar seines gleichen
seyn/ und lässet sich noch eher behandeln/ dieses
oder jenes bloß zu geben. Hingegen wird ein
allzu offenerhitziger/unordentlicher und unrein-
licher Mensch gar sehr wenig bey ihm schaffen
können: Er siehet nemlich doch noch so weit/
daß vielleicht seine obwohl nichtswürdigen
Geheimnisse möchten gemißbrauchet werden.

N

Max.

Max. V.

Sich fleißig aufzuführen.

Daß ihrer viele/ so von Anfange nichts ha-
ben/ durch unablässigen Fleiß zu großem
Reichthum und Ansehen gelangen können/ ist
eine ausgemachte Sache; Und ist leyder zu
bedauern/ daß viele in ihrem Thun/ da sie so
wohl des gemeinen Wesens / als ihr eigenes
Wohl mercklich befördern könten / allzu fahr-
lässig seyn. Ein Geiziger läset es an seinem
Theil nicht mangeln/sondern arbeitet/wiewohl
nur zu seinem Nutzen/ auf eine auch wohl un-
geziemende Weise. Wann er denn mit nach-
lässigen Personen zu thun hat/ geschiehet ihm
das größeste Vergerniß unter der Sonnen.
Dannenhero hat jedweder/ der einigen Zutritt
bey ihm suchen will/ wohl zuzusehen / daß er
sich lieber allzusleißig/ als zu träge finden lasse.

Max. VI.

Nicht mercken zu lassen/ daß man
der Bollust ergeben sey.

Die Menschen sind so einfältig/ daß sie ih-
nen selbstn besser / als andern gefallen/
und

und wenn sie ihr zuweilen gar abgeschmacktes
Beginnen vor das klügste zu halten sich nicht
entblöden/ gleichen sie nicht unbillig einem al-
beren Narcisso, der sich/ nach der Poëten Mel-
dung / in seinen eigenen Schatten verliebete.
Solcher Gestalt scheint ihnen alles/ was an-
dere thun oder vornehmen/ ungeschickt/ vor-
aus/ wenn es nicht nach ihrem Sinne gehet/
zwischen Wölffen und Schaaffen ist eine bekan-
te antipathie; Und ein Wollüstiger ist dem
Geld-Geizigen ein Dorn in denen Augen.
Wer denn mit unter diese Zahl gehöret/ lasse
ja seine Passion nicht mercken/ sondern halte
ihn/ so lange er kan/ bey anderer Meynung
auf. Dieses wird geschehen/ wenn er ihm sei-
ne karge Falschheit nicht verübelt/ noch sich über
seinem ungeschickten Vornehmen moquiret.
Solcher Gestalt nemlich wird er bey ihm in
kurzen mehr/ als ein anderer in langen Zeiten
ausrichten können.

Max. VII.

Ihm nicht viel zu glauben.

En Geld-Geiziger hat die Tugend/ daß er
selten wahr redet; Und ohngeachtet weder
ihm/ noch andern im Gegentheil einiger Nu-
zen von ihm kan geschaffet werden/ so träget er
N 2 doch

doch jedesmahls grosses Bedencken/ gleich zu-
zusagen. Das macht seine übel-gefaßte Mey-
nung/ sich nicht aus dem Vortheil zu geben.
Zwar fehlet es einem Wollüstigen an ertichte-
tem Vorgeben auch nicht; Dieses ist alsdenn
eine gewisse Anzeigung seiner überflüssigen
Gedanken/ des Geld-Geizigen Lügen aber
ein ungezweiffeltes Merckmahl eines miß-
trauischen Reides. Dem ersteren balde zu
glauben/ wäre eine auslachens-würdige Sa-
che; Auf des anderen heimtückische Reden ab-
ber zu bauen/ was sehr gefährliches.

Max. VIII.

Sich an seine Schmeucheleyen
nicht zu kehren.

Ukraut ist durch die ganze Welt gesäet;
Und obgleich Curtius an einem Orte
Meldung thut/ daß Sicilien ehemahls sehr
fruchtbar an verhaßten Schmeuchlern gewe-
sen/ so ist gnugsam bekant/ daß dergleichen lie-
derlich Auskehricht hin und wieder auch an
andern Orten zu finden sey. Es ist wahr/
daß Cleo dieses Handwerck ungemein gut ge-
lernet hatte/ als welcher sich nicht scheuete/
dem in seiner Meynung schon vergötterten A-
lexan-

alexandro weiß zu machen/es müste Hercules,
Bacchus, Castor und Pollux diesem neuen
Götte ganz ohnfehlbar weichen/ und verdie-
ne er nun auch beydes göttliche Verehrung/
als göttliche Dpffer; Da er ermangelte nicht/
der erste in diesem neuen Gottesdienste zu
seyn/ und dem von Hochmuth ganz verblende-
ten Könige seine vollkommene Gottheit einzu-
bilden: Jedoch ist dieser es nicht alleine; Vi-
tellius hatte darauf auch ausgelernet/ als wel-
cher dem Caligulæ, der sich rühmete/ mit dem
Monde selbst die Liebe gepflogen zu haben/ und
auf Befragen/ ob er es nicht gesehen/ zur Ant-
wort gabe: Euch Götter kan niemand/ als ihr
unter einander/ sehen. Und wer sollte wohl
glauben können/ daß der sonst gescheude Justi-
nianus sich von Triboniano bereden lassen
sollte/ er werde nicht / wie andere Menschen/
sterben/sondern mit lebendigen Leibe gen Him-
mel fahren. So gar viel vermögen die ver-
schlagenen Schmarußer / als welche auch
schlechten Nutzen zu befördern / in den Tag
hinein reden/es gerathe oder verderbe. An-
ders machte es der sonst tyrannische Attila,
der einen Poëten/ von welchen er ein Gott
geheissen wurde / mit dem Carmine zu ver-
brennen befahle: Und ein gescheuder Mensch

hält mit Tisimethredavor/daß ein Schmeuch-
ler nicht Ehre gebe/ sondern nehme/ und glau-
bet seinen gleissenden Worten nicht das aller-
geringste.

Max. IX.

Seinen Verleumdungen nicht zu
trauen.

Verleumden ist etwas schändliches; Und
ein rechtschaffenes Gemüthe lästet der-
gleichen grobes Laster von sich nicht gesagt
werden/ wohl wissende/ daß wer einen um sei-
nen ehrlichen Nahmen bringet/ ärger/ als ein
Dieb/ ja ärger/ als ein Mörder sey. Vor die-
sen nemlich kan sich der Mensch durch wachs-
ame Behutsamkeit und unerschrockene Gegen-
wehre noch so ziemlich losreißen; Jener aber
gehet heimlich/ und stellet sich von vornen
freundlich/ von hinten aber erweist er bestän-
dige Proben einer unanständigen Feindschaft.
Sein ungegründeter Grundsatz ist: Verleum-
de getrost/ zum wenigsten bleibet doch etwas
kleben. Und ist gewiß/ daß man insgemein
davor hält/ es sey keine Sage so unwahrschein-
lich/ an der nicht wenigstens etwas seye.
Traun aber ereignet sich oftermahls/ wie aus
denen

denen Historien erhellet/ das augenscheinliche
Gegentheil: Wenigstens werden diejenigen/
die eines Geld-Geizigen unverantwortlichen
Verleumdungen balde glauben/ gar schänd-
lich hinter das Licht der Wahrheit geführt.

Max. X.

Sich zuweilen einfältig anzustellen.

In Politicus muß sich zuweilen gescheude/
zuweilen aber wiederum alber stellen; Und
wenn ein sonst kluger David eine barbarische
Gewalt mercket/ welcher alleine zu widerste-
hen er sich allzuschwach befindet/ muß er sich
halb unsinnig finden lassen. Gegen einen
Geld-Geizigen hat sich jedweder dßfals son-
derlich behutsam aufzuführen. Sein unge-
schickter Trieb verleitet ihn oftmahls die
allerabgeschmacktesten Lügen vorzubringen/
und deren unglaubliche Wahrheit mit allem
Ernst zu verfechten. Wer hier nur ein we-
nig Nachsinnen hat/ siehet den ersten Augen-
blick/ auf was schwachen Grunde die ganze
Sache oftmahls beruhet: Aber die Klug-
heit bringet mit sich/ sich ganz stille/ und also
darbey aufzuführen/ daß es das Ansehen ge-
winne/ ob glaube man ihm sicherlich. Sol:

N 4

cher

cher massen nemlich wird man sich weit eher/
als wenn man ihm lange widersprechen woll-
te/ bey ihm in einige Gunst setzen/ massen im
Gegentheil diejenigen vom Gracian unge-
schickte Leute genennet werden/ welche alles
bald tadeln.

Max. XI.

In scheinbaren Worten nichts er-
mangeln zu lassen.

Wenn man es macht/ wie es die Leute ger-
ne hätten/ kan man leichtlich nicht ver-
stossen; Und da gleich manche zu etwas felt-
samen incliniren/ gefället es ihnen ungemein
wohl/ wenn man sich gleichförmig erzeiget.
Zwar einen Heuchler und Schmeuchler abzu-
geben/ wäre unverantwortlich: Jedoch kan
man es auch also halten/ daß man weder gegen
sein Gewissen/ noch auch gegen andere im ge-
ringsten verstoßet. Ich rede hier vornemlich/
wie man sich gegen einen Geld-Geizigen zu
erweisen habe/ als welcher es trefflich gerne
siehet/ wenn man entweder seine vorsichtige
Sparsamkeit/ oder seine ungemeine Behut-
samkeit/oder auch seine rühmliche Reinlichkeit/
oder andere nach seiner Meynung gar schöne
zu

Zugenden auf das höchste heraus streichet:
Und wenn es nicht mehr ist/ so lästet er sich be-
gnügen/ wenn man ihm zu der Zeit/ da er sich
selbst rühmet/ eine gute Zeit lang/ als gäbe
man ihm ohngezweifelten Beyfall / gütiges
Gehöre giebet.

Max. XII.

Keinen mercklichen Schaden zu
thun.

Es giebet wohl Menschen/ denen eine grosse
Freude ist/ wenn sie andern einen empfind-
lichen Pöffen mitspielen können/ und die sich
wenig darum bekümmern/ ob sie jemanden
Schaden thun/ oder nicht. Aber was ist das?
es streitet schnur stracks wider die Christliche/
ich will nicht sagen/ menschliche Liebe/ als wel-
che des Nächsten Schaden zu verhindern/ sei-
nen Nutzen aber zu befördern befiehet. Und
ist zu verwundern/ daß noch einige Leute so
kühne seyn/ und andern vorseßlich etwas in den
Weg legen dürfen; da sie doch gewärtig seyn
müssen/ es werde ihnen mit gleicher Münze
bezahlet werden. Wenigstens lästet es ein
Geld-Geiziger nicht ungerochen/ wenn ihm
nur der allergeringste Schaden geschehen ist.

N 5

Das

Davor hüte man sich bestmöglichst/ und wisse/ daß mit einer schlechten Sache/ die man ihm/ auch wohl aus Versehen / verderbet / die Freundschaft auf einmahl Schiffbruch leide.

Max. XIII.

Den gethanen Schaden zu ersetzen.

Allezeit gehet es eben so genau nicht ab/ daß man sich so gar vorsehen könnte/ damit man einem andern / mit dem man lange zu thun hat/ nicht etwas verschren sollte. Viele werden einen schlechten Verlust nicht eben so sehr achten; Aber ein Geld-Geiziger kan sich einen ziemlichen Überschlag des von andern erlittenen Schadens in seinem unersättlichen Gehirne machen. Dienet also zu guter Nachricht/ daß man sich ein schlechtes Endgeld nicht renen lasse/ sondern allen Schaden 2. oder 3fach zu ersetzen bemühet sey. Eine Höflichkeit erfordert die andere; Und ohngeachtet es gleich nicht sein Ernst ist/ so wird sich jener wenigstens so anstellen (denn in seinem ungewissenhaftigen Herzen getrauet er sich zu verantworten/ ob er gleich einen 10fachen Gewinnst dabey erhalten könnte) als wollte er nicht das geringste davor erwiedert wissen. Solte nun

nun jemand keinen teutschen Scherz versteh-
hen/ und mit seinen Gelde bald wieder zurücke
ziehen/ würde er ganz ohnsehlbar einen unver-
söhnlichen Feind an ihm bekommen. Besser
ists gethan/ wenn man/ je härter er sich weiz-
gert/ je härter anhält/ und sich ja nicht verleiz-
ten läset/ den allerminsten Schaden unver-
golten zu lassen: Denn so wird man ihn eine
gute Zeitlang gar gütig finden.

Max. XIV.

Den von ihm angethanen Scha-
den sich nicht ersetzen zu lassen.

Die höchste Billigkeit wäre es wohl/ ei-
nem Geld-Geizigen/ dem alle Heller sei-
nes erlittenen Verlustes als 1000. Thl. schei-
nen/ und welcher deswegen kaum noch zufried-
den ist/ wenn ihm solcher gleich vielfältig gut
gethan wird/ eben wieder also zu vergelten/
und wenn er dergleichen (wie denn alle Sterb-
lichen bekennen müssen/ daß sie zuweilen eini-
ge Fehler begehen) versiehet/ ihn eben so hoch
zu spannen/ wie er zu thun gewohnet ist: Aber
zu geschweigen/ daß solches einem wohl unter-
richteten Christen nicht ansteht/ so streitet es
auch schnur stracks wider die unentbehrlichen
Re-

Regeln behutsamer Klugheit. Hartes Verfahren würde ihn nur noch härter machen/ und wenn er dergleichen übele Prozeduren von einem andern auch ersähe/ dürfte er wohl auf diese unredlichen Gedanken gerathen/ ob sey alle sein Vornehmen gar wohl gethan. Zudem/ was ist man dessen gebessert/ vor eine geringe Vergeltung/ so man unterlassen/ würde man einen unglaublich-neidischen Feind an ihm bekommen/ und so viel ausrichten/ daß der schlechte Vortheil wohl rosältig/ ich weiß nicht wo/ wieder abgenommen werden möchte.

Max XV.

Ihn zu beschencken.

Die Heydnischen Poëten hielten schon ehemahls davor/ daß selbst die gerechten Götter sich durch Geschenke bestechen ließen: Und irreten dißfals gar nicht/ wenn sie unter dem Nahmen der Götter/ wie anderweit/ hohe Häupter verstunden. Die scheinbare Sonne hat ihre Flecken/ und der schnöde Geld-Geiz findet sowohl bey Niedrigen/ als bey Grossen seine gewünschte Ruhestatt. So gar lassen Sterbliche sich dieses schändliche Ubel belieben. Vormahls wurde die Gerechtigkeit mit ver-
bun-

bundenen Augen gebildet/ anzuzeigen/ daß ein Richter nicht nach Geschencke / sondern nach Befinden der Sache urtheilen solle und müsse/ daferne er nicht grosse Verantwortung auf sein allzuschwachtes Gewissen laden wolle. Aber heute zu Tage lassen sich fast die meisten Personen das unedele Geld dermassen gefallen/ daß durch dasselbe fast alles in der Welt kan erhalten werden. Zum wenigsten wird man bey denen offtermehnten Geld-Geizigen so viel zuwege bringen / daß man zuweilen vor ein schlechtes / iedoch gefälliges Geschencke sich längst-gewünschten Zutritt bey ihm wird schaffen können.

Max. XVI.

Ihm zukommen zu lassen / daferne man was anständiges sonder Schaden entbehren kan.

Die grosse Hartnäckigkeit eines Geld-Geizigen verleitet ihn offtermahls so weit/ daß er sich von etwad. darauf er fällt/ nicht leichtlich wieder abbringen läßt; Und je langsamer er seines unordentlichen Wunsches theilhafftig wird/ je heftiger wird die ohnedem hitzige Bezierde. Anfänglich zwar ge-
brau-

brauchet er sich ordentlicher Mittel/ und thut
rechtmäßige Ansuchung; Gelinget es ihm das
mit nicht/ so ist er auf betrügliche List bedacht:
Und wenn er auch damit nichts ausrichten
kan/ so dencket er auf Iesabellische Mittel/ ich
will sagen: Er läffet Gewalt vor Recht erge-
hen. Zuweilen läffet sich das letztere so wenig
als das andere thun/ wenn ihm sein Mitbuhler
beydes an List/ als an Macht überlegen ist.
Gleichwohl verursachet er so viel/ daß man sei-
netwegen immer in Furchten leben muß/ er
werde sich anderweit vielleicht zu rächen su-
chen. Wassen er von dar an/ einen abgesagten
Feind abzugeben/ sich nicht scheuen wird. Ist
dahero hier gar klug gehandelt/ wenn man sich
nicht lange weigert/ ihm etwas gefälliges auch
ohne Entgeld zukommen zu lassen/ daferne ei-
nem an seiner Freundschaft mehr/ als an der
Sachen Werth/ gelegen ist.

Max. XVII.

Nicht viel bey ihm zu essen noch
zu trincken.

In karger Fils kan gar wohl leiden/ wenn
er offte zu Gaste gebeten wird/ zumahlen
wenn er versichert ist/ daß er desgleichen nicht
wies

wieder thun darff (massen er es im Gegentheil lieber unterlassen würde.) Er lasset sichs wohl schmecken / und füttert sich dermassen / daß er nachmahls auf einige Tage wieder hungern kan. Ein Dachs zehret Winters-Zeit vom Leibe / ein Bär nähret sich / in Ermangelung des Fresses / von seinen Klauen; Und einem Geld-Geizigen ist nicht zu viel / einige Tage auf das spärlichste zu darben. Gäste wären ihm wohl angenehm / wenn sie viel mitbrächten und wenig verzehreten: Gehet es aber über das seine / so überwindet er sich zwar in so weit / daß er manchemahl zu Essen und zu Trincken nöthiget; Gleichwohl aber zählet er alle Bissen Brodes und alle Tröpfgen Bieres in ihren Mund. Kein ärgerer Tödt geschiehet ihm / als wenn nicht alle sich nach seinem zuchtenden Exempel richten / und sich nicht auch eines verderbten Magens beklagen wollen. Gleichwie man dissals grossen Unwillen auf sich laden würde / so wird im Gegentheil ein anderer welcher der zum Schau-Essen aufgesetzten Speisen bestmöglichst schone / sich grosse Gunst erwerben können.

Max.

Max. XVIII.

Seiner List mit Gegen-List zu
begegnen.

Das ist eine Maxime vor diejenigen/ so sich fürchten/ sie möchten von ihm aus ihrem Vortheil gehoben werden. Manchesmahl dürfte sich wohl zutragen/ daß ihrer 2. oder mehr nach einer Sache streben/ und einer der am nächsten darzu gehörete/ von einem andern hintergangen wird. Wo einiger Nutzen zu machen ist/ will ein Geld-Geiziger gern auch dabey seyn/ und ehe sein ungewissenhaftiger Neid einem andern etwas auch gar schlechtes gönnet/ versuchet er sein möglichstes/ solches/ zuweilen wohl mit seinem grösssten Schaden zu hintertreiben: Ohngeachtet er noch nicht gewiß ist/ ob er/ oder ein ganz anderer darzu gelangen werde. Will man ihm hier einen empfindlichen Streich mitspielen/ so gebe man ihm von etwas andern/ das ihm aber weit gewisser/ obgleich von schlechterem Vortheil/ als jenes ist/ Nachricht; So wird er von jenem gar merklich abstehen/ und nunmehr hierher genauere achtung zu geben bemühet seyn. In dessen wird man dorten seine Hand alleine im Spiele haben können.

Max.

Max. XIX.

Ihn nicht zu beleidigen.

Einem andern mit Willen zu beleidigen/ ist unrecht und wider die Klugheit eines Politici: Dieser nemlich hält mit allen Leuten Freundschaft/ und träget Bedencken/ auch den Allergeringsten etwas in den Weg zu legen. Zu dem Ende nimmet er sich beydes in Worten/ als auch in seinem ganzen Thun in acht/ nicht das minste sehen zu lassen/ dadurch einem andern/ er sey geneigt/ zu was er wolle/ entgegen getreten werden könne. Voraus ist er bemühet/ alles dasjenige/ wodurch ein Geld-Geiziger in den Harnisch könne gebracht werden/ bestmöglichst zu vermeiden.

Max. XX.

Seiner Hartnäckigkeit zuweilen nachzugeben.

Selbst die gütige Natur begeheth zuweilen ihren Fehler; Und wenn dieses oder jenes etwas vollkommener sollte gebildet werden/ so weichet sie zuweilen von der allgemeinen Regul ab. Das ist die Ursache/ daß man billig mit eines Geld-Geizigen ungereimten Hartnäckigkeit einiges Mitleyden haben soll. „Die Wahrheit ist nach des gelehrten Gra-
„cian Aussprüche wenig Leuten bekant/ und
„die falschen Meynungen haben fast den gan-
zen

„gen Erdboden eingenommen. Vornemlich sind diejenigen/ die nach Reichthum streben/ nicht geschickt/ das wahre vom falschen zu unterscheiden. Sie bilden sich etwas tummes ein/ und bleiben darben so feste/ daß ein anderer/ der sie auf besseren Weg bringen wollte/ vergebene Mühe anlegen würde. Wie nun ein gescheuder Mann sich nicht gerne widersprechen läßet/ so hütet er sich bestmöglichst/ daß er auch selbst nicht widerspricht/ und giebet seiner Hartnäckigkeit zuweilen in etwas nach.

Max. XXI.

Sich sein angebohrnes Aufffahren nicht verdrüssen zu lassen.

Es erfordert der offterwehnte Politicus von einem gescheuden Menschen/ daß er nicht bald über etwas aufffahren solle/ und wenn man dißfals ein Meister über sich selbst seyn könnte/ nennet er solches etwas großes. Und freylich gehet niemand mit mürrischen Leuten gerne um; sondern hütet sich bestmöglichst vor denselben/ will er nicht lauter Schimpff und Schande/ wenn andere darben seyn/ zu geputzen haben. Im übrigen/ daferne er in nöthigern Sachen mit ihm zu thun hat/ läßet er sich dann und wann ein hartes Wort nicht verdrüssen/ versichert lebende/ es werde schon ein Mann kommen/ der einem solchen

chen Laban sein vorwitziges Maul zu rechter Zeit nachdrücklich abtrocknen werde.

Max. XXII.

Sich vor seiner Rache zu hüten.

Schlangen und Ottern im Grase sind weit gefährlicher/ als auf der ebene/ und wenn jemand auch wieder Wissen und Willen auf solche träte/ würde er sonder empfindliche Rache schwerlich weggelassen werden. So verhält sichs mit einem Geld-Geizigen; Dieser zwar kan eine Zeitlang viel leiden/ so lange nemlich/ biß er genung hat: Alsdenn aber ist ihm nicht zu viel/ auch die allerunanständigste Rache heimlich auszuführen/ und sich so nachdrücklich finden zu lassen/ daß man wünschete/ sein lebetage ihm nicht das geringste in den Weg geleyet zu haben. Ein geschender Mensch suchet alle Mittel hervor/ ihm in Zeiten/ so er beleidiget worden/ vorzukommen/ und sich bestmöglichst mit ihm wieder zu setzen.

Max. XXIII.

Seine Schmähungen nicht auf sich zu laden.

Man pfleget sonstn wohl ins gemein die schnelle Famam mit Flügeln zu mahlen/ anzuzeigen/ daß/ was einer entweder rühmlich/ oder tadelhafftiges gethan/ es un-
verzüglich auskomme. Und ist wahr/ daß/

D 2

wenn

wenn man vornehmlich einen Geld-Geizigen beleidiget/ solcher sich nicht entblödet/ die allererfinlichsten Schmähungen davor gegen männiglich auszugießen. Es heisset zwar sonst/ und ist die einem jedweden rechtschaffenen Manne obliegende Pflicht/ von Abwesenden und Verstorbenen nichts/ denn alles gute/ zu reden: Aber man versehe sich dessen zu einem Geizigen. Er ermangelt nicht/ seinen Beleidiger im Gegentheile auf das heftigste auszuschimpffen: Wie vielweniger wird er in Abwesenheit/ da er keine Buße zu befürchten hat/ seiner lästernden Zunge gebieten können? Traun hier wird alles Böse/ wessen er sich viel leicht noch zu entsinnen weiß/ mit reichlichen Zusetzungen/ denen jedesmahl ein paar nachdrückliche Ehren-Titul beygefüget werden/ hervor müssen. Davor hütet sich ein verständiges Gemüthe/ wohl wissende/ daß es von ihm die unglaublickste Schande zu gewarten habe.

Max. XXIV.

Nicht viel Wesens von seinem Glück und Vermögen zu machen.

Sich selbst zu loben/ sagt Gracian, ist Eitelkeit; An sich selbst aber viel Tadel, auszusetzen/ eine verdächtige Erniedrigung: „Denn soie das einen klugen Menschen machet/ niemahls weder zu viel/ noch zu wenig zu reden/

den/ als wordurch weder die Wahrheit noch
Klugheit in etwas verletzet wird; So ist sol-
ches vornehmlich dißfalls nöthig/ daß man von
seinem Eigenen nicht zu viel Wesens mache/
zumahlen nach jenes klugen Heyden Ausspru-
che niemand gerne ein frembdes Lob anhören
kan. Wolte also jemand sonder allen Unter-
scheid entweder seinen unvergleichlichen Reich-
thum/ oder durchdringenden Verstand / oder
aufferordentliches Glück/ oder andere sonder-
bare Vollkommenheiten vor allen heraus-
streichen/ würde er einen grossen Mangel sei-
nes benöthigten Verstandes anzeigen/ und so
viel zu wege bringen/ daß er ein prahlender
Großsprecher genennet würde. Voraus ist
ein Geld-Geiziger übel zufrieden/ wenn er je-
manden wissen soll / der ihn in einigen preiß-
würdigen Stücken übertreffen könne. Die-
ser nemlich ist in seinen / obwohl unordentli-
chen Gedanken allein der vollkommenste un-
ter der Sonnen/ ob er solches gleich nicht alle-
mahl (wiewohl es auch dann und wann ge-
schiehet) bald heraus saget.

Max. XXV.

Sich nicht einiges Rathes bey ihm
zu erholen.

W D nichts ist/ da ist wenig zu hören: Und
wenn man bey einem Geld-Geizigen/

D3

der

der sich selbst nicht zu rathe weiß/ sich ein-
ges guten Rathes erholen wolte/ würde man
ziemlich blind kommen. Er selber weiß sich
in den meisten/ obwohl zuweilen gar leichten
Stücken nicht zu helfen; Wie solte er einem
andern mit guten Anschlägen dienen können?
Gesezt auch/ daß er mannichmahl einigen Un-
terricht ertheilen könnte/ so würde doch sein un-
vernünftiger Reid solches gar schwerlich ge-
statten/ und im Gegentheile es so weit bringen/
daß man sich ins künftige vor seinem guten
Rathe gar schön bedanken würde. Es ist
ihm nemlich weit grössere Freude/ zehen ins
gefährliche Unglücks- Labyrinth zu stürzen/
als einem einzigen sonder grossen Aufwand
und Mühe daraus zu verhelffen.

Max. XXVI.

Sich nicht auf ungewissenhafte
Dinge verleiten zu lassen.

Das Gewissen ist eine zarte Sache/ und
kann oftmahls durch etwas schlechtes
dermassen verletzet werden/ daß man nachge-
hends höchlich beschmerzet/ in dieses/ oder je-
nes so bald gewilliget zu haben. Der Ver-
stand ist nicht allemahl bey sich selbst; Und
ungetreue Verführer tragen viel darzu bey/
daß man dem ungeschickten Willen zuweilen
etwas einräumet. Ein Geld-Geiziger brau-
chet

het voraus Leute / die ihm seine Zaghafte
Furcht in etwas unterstützen sollen. Er kan
eine halßbrechende Sache so süsse machen / daß
sich zarte Gemüther entweder zum Diebstahl/
oder zum Todtschlage / oder zu andern unver-
antwortlichen Dingen gar leichtlich verleiten
lassen. Man gehe ihm hier nur einmahl an/
so wird er / bey ereignender Gefahr seinen
Kopff gar sauberlich aus der Schlinge zu zie-
hen / und seinen unbehutsamen Gehülffen
schändlich zu verlassen wissen.

Max. XXVII.

Ihn nicht mit Raison zwingen zu
wollen.

Manchen hat die Natur einen guten Ver-
stand gegeben / manchen aber hat sie des-
sen (daferne es anders der Natur zuzuschrei-
ben ist) ich weiß nicht aus was Ursachen / guten
theils beraubet: Jene wissen gute Raison an-
zunehmen / diese aber bleiben bey ihrem albernen
Gehirne. Es wäre ein unerträgliches Un-
glück vor eine Republique, mit vielen derglei-
chen Leuten belästiget zu seyn. Sie würden
nemlich wenig gutes stiften / sondern alles/
auch mit Willen unter einander zungen / und
so viel schaffen / daß mit der Zeit ihes gleichen
viel werden würden. Zu wünschen wäre es
daß man eine gute Arzeneey vor diese böse

Kranckheit wüßte; Aber leyder! fehlet es dar-
an gemeiniglich. Wenigstens wird man be-
finden/ daß man ihnen nicht viel kluges wird
vorsagen dürfen/ als weil ihre allzugrosse
Thorheit nicht im Stande ist/ solches gnugsam
zu ergründen.

Max. XXVIII.

Ihm nicht was zu versprechen/ so
man es nicht halten kan.

Unter andern Dingen/so Freundschaft ma-
chen und erhalten können/ setzet Gracian,
bendes gute parole zu geben/ als noch bessern
effect derselben zu leisten; Und will soviel sa-
gen/ daß/ wenn jemand etwas versprache/ er/
solches auch genau zu halten/ bemühet seyn
sollte/ wolte er anders nicht von vielen vor ei-
nen Erz-Betrieger angesehen seyn. Zwar wer-
den Leute von Verstande die zuweilen vorsal-
lende Unmöglichkeit ganz gerne zu gute hal-
ten/ und die nicht so bald erfolgende Leistung
des gethanen Versprechens nicht so gar verü-
beln/ versichert lebende/ es werde noch zeitig
genung kommen: Aber ein hungeriger Geld-Geiz
kan kaum den gesetzten Tag mit Ruhe erleben:
Bald machet ihm die einfallende Sterblichkeit
seines/ obwohl freywilligen Schuldners/ bald das ungegrün-
dete Mißtrauen/ hinter das Licht geführt zu werden/ bald/ ich
weiß nicht/ was sonst grossen Kummer. Dannenhero thut
ein kluger Mensch besser/ er verspricht ihm entweder gar
nichts/ oder/ da er sich dazu entschließet/ wenn er lieber eher/
als langsamer/ seinem gethanen Versprechen eine völlige
Erfüllung leistet.

Register aller hierinnen befindlichen Sachen.

A.

A Vergläubig soll man nicht seyn. pag. 96
 Abschlagen kan ein Gescheuder. 81
 Accisbedienter soll Geld-geizig seyn. 46
 Acosta unglücklich. wegen seiner Affecten. 26
 Affecten was sie seyn. 23
 deren Kennzeichen. 29
 hindern die Tugend. 37
 machen Unruhe. 26
 streiten widereinander. 25
 verursachen Vorurtheile. 26
 Anstellen soll man sich nach eines Geldgeizigen humeur. 193
 Arbeiten soll man nicht unanständig. 87
 Argwohn. 83
 darzu keine Gelegenheit zu geben. 138
 Ariadne getreu. 54
 Arme sollen sich zu den den Ehrgeizigen ihrigen halten. 145
 Attila hochmüthige Einbildung. 36
 Auffahren des Geizigen sich nicht verdrüssen zu lassen. 210
 Auffahrische poltronnerie hat offte wenig hinter sich. 41
 Aufrichtig soll man sich stellen. 165
 Augustus befördert keine mangelfastige Person. 38

Unständige Sachen soll man einem Geldgeizigen zukommen lassen. pag. 205

B.

B Armherzig soll man seyn. 95
 gegen Wollüstige sich erzeig. 162
 Beherzt soll man sich gegen einen Ehrgeizigen anstellen. 147
 Behutsam in Urtheilen von passionibus zu verfahren. 44. 190
 in reden. 83
 feil. 71
 Beleydigen soll man keinen Geizigen. 209
 Bemänteln soll man seine Inclination. 111
 Beschenken soll man einen Geizigen. 204
 Beschimpfung. 92
 Beständig soll man seyn. 77
 Beyfall soll man mit Unterscheid geben. 109
 Bilder und Gemälde vergnügen Wollüstige. 169
 Bitten soll man nichts ungeschicktes. 60
 soll man bey Ehrgeizigen durch Heute von Ansehen. 151
 bey Wollüsten durch Personen an dem Geschlechte. 174
 Bloß soll man sich nicht geben. 58

C.

C Aligula meint bey der Cimon ne geschlafen zu haben. 6

D.

Cimon

Cimon freygebig. 166
 Christliche Liebe/ wieweit sie sich
 erstreckt. 189
 Conversation eines Wollüstigen
 nicht zu fördern. 157
 Comædien vergnügen einen
 Wollüstigen. 168
 Crasso wird heißes Gold in den
 Hals gegossen. 187

D.

Decorum. 39
 Diebische Compagnie zu
 fliehen. 139
 Disputiren sollen hohe nicht mit
 den Niedrigen. 62
 Drohungen bewegen bisweilen
 Wollüstige. 176
 Durchbringen soll man nicht al-
 les. 82

E.

Ehstand. 192
 Ehrgeiz unendlich. 24
 ger beschrieben. 31
 ist kühn. 71
 siehet auf Ehre. 32
 nützt andern. 127
 läßt sich schwer erkennen. 127
 will gerne treue und aufrichti-
 ge Leute haben. 146
 Soldate ist von andern un-
 terschieden. 128
 Eigensinn soll man meiden. 88
 Einfältig soll man sich zuweilen
 anstellen. 199
 Einstecken soll man nicht alles. 92
 Eltern sollen ihre Kinder nicht zu
 allen gewissem Studio zwin-
 gen. 68

Erbünde. 24
 Erfindungs-Kraft. 22
 ung des Wollüstigen nützlich 127
 bey Verliebten und Schlem-
 mern. 28
 Ergreifen soll man in Zeiten ein
 gewisses Studium. 66
 Erinnerung/ darzu soll man Ge-
 legenheit geben. 123

Erkänntniß der Gemüther. 42
 sein selbst und anderer. 27
 des Verstandes. 1b.
 des Willens. 24. 25
 Erkennen soll man sich selbst. 65
 Essen u. trincke soll man nicht viel
 bey einem Geldgeizigen. 206

F.

Fehler soll man bald erkennen. 135
 Fälschig soll man nicht seyn. 86
 Fisch/ der alle Farben an sich
 nimmt. 98
 Fleißig soll man seyn. 78
 sich gegen einen Ehrgeizigen
 aufführen. 148
 gegen einen Geldgeizigen er-
 zeigen. 194
 Fluchen soll ein geschänder nicht.
 115

Frauenzimmer sind in gradibus
 passionum von Manns-
 Personen unterschieden. 39
 sollen nicht auf die Heyrath
 selbst ausgehen. 39
 soll man nicht allein bey einem
 Wollüstigen lassen. 181
 Fremde soll man zu übertreffen
 bemühet seyn. 58
 Freundschaft soll man nicht ge-
 nan

nau mit einem Geldgeizigen machen. pag. 190
 Frey sollen Frauen nicht zu sehr seyn. 39
 Furchtsamkeit siehet Manns-Personen nicht an. 40
 Fürchterliche Dinge soll man einem Wollüstigen nicht vorsagen. 160

G.

Gedächtniß was es sey. 22
 ist bey Geizigen. 28
 der Geizigen nuhet dem Ehrgeizigen. 126
 Geilheit zu meiden. 79
 Geiz. 25. 96. 185

ist absurd. 184. 185. 188
 dessen Kennzeichen. 30
 nimmt keine raison an. 183
 hindert die Urtheilungs-Kraft. 27
 kan leicht erkannt werden. 182
 soll man meiden. 188

Geiziger hat weder Verstand noch Liebe. 31
 hält sich vor Flug. 183
 ist unglücklich. 187
 schicket sich nicht zur mathesi und poesie. 69

in den kan man sich nicht gut schicken. 182. 189

Gelassenheit 88
 Geld soll man nicht allemahl schonen. 88

soll die Ehre nicht hindern. 89
 soll man einem Wollüstigen nicht vertrauen. 179

Gelehrt

Gelehrsamkeit der Republique nützlich. 53

Gemüths-Kräfte verrathen die passionen. 40

Gesichte soll man bisweilen verändern. 106

Gewohnheit hindert in Erkenntniß der Gemüther. 41

Glauben soll man einem Geldgeizigen nicht alles. 195

Gleich und gleich gesellen sich. 126
 Glück. 55

davon nicht viel, Wesens zu machen. 213

Götter der Heyden mit bedacht ersinnen. 153

Gutt und Ehre mag man einen Ehrgeizigen vertrauen. 150

H.

Hartnäckigkeit eines Geldgeizigen nachzugeben. 209

Heimlichkeiten riechen dem Demostheni aus dem Halse. 90

Heucheln soll man niemande. 94
 sich nicht in Erkenntniß seiner passion. 34

Heuchler leidet Agesilaus nicht. 110

sind die meisten Menschen. 123

Heyrathen soll man zu rechter Zeit. 80

nicht den Geldgeizigen. 192

Historien wohl nach den Affecten zu urtheilen. 43

Hochmuth wird durch Heuchelei bedeckt. 128

Hochmüthig soll man nicht seyn. 72

Hoy

Hohe wollen nicht übertroffen
seyn. pag. 60

Huren-häuser soll man meiden. 138
J.

Ingenium was es sey. 22

Judicium was es sey. ib.

ist nicht bey einem Geizigen. 28

ist bey einem Ehrgeizigen. ib.

Jurist. 68

K.

Kleidung / so schlecht / zeigt
zuweilen Hochmuth an. 128

Klugheit 49

was sie sey. 14. 55

deren Eintheilung. 56

deren Vorbild. ib.

im Verauschen. 119

im Widersprechen. 118

im Spielen. 120

im Scherzen. 121

im Umgang mit eines andern
Feinden. 121

Rühn soll man nicht seyn. 71

L.

Ländlicher Unterscheid. 45

Landes-Beschaffenhet dienet in

etwas zur Erkantniß der

Gemüther. 44

Leben soll man bey einen Ehrgei-

zigen nicht schlecht. 50

Reichgläubigkeit stehet Manns-

Personen nicht an. 40

Liebe. 15. 175. 191

List mit Gegenlist zu vergelten. 208

Lob verführet die Menschen. 72

Lobe soll man einen Ehrgeizigen

nicht ins Angesicht. 143

Lügen der Perser Eigenthum. 37
von Unwahrheit unterschie-
den. 99

Lastbarkeiten einem Bollästigen
zu communiciren. 166

M.

Mängel hat jedweder. 113

wollen wohl unterschieden

seyn. 38

daraus soll man zuweilen ei-

nen Staat machen. 113

Manier in allen Dingen nöthig. 75

im Widersprechen. 118

Mengen soll man sich nicht in al-

le Handel. 61

Mißalbere Bitte. 185

Mine ist keine Tugend. 37

betrüget oft. ib.

deren Ursache sind die mütter-

lichen Einbildungen. 38

Mißbrauch derer Studien. 144

Mitmachen soll man alles. 105

Mitternächliche Böcker Geld-

geizig. 45

Moden in Kleidungen mitzuhal-

ten. 108

Momus tadelt den Schöpffer. 85

Moquiren soll man sich nicht über

eines Bollüstigen Beginnen. 159

Musicus soll Bollüstig seyn. 46

N.

Nachgeben soll man mit Unter-

scheid. 63

Neid. 94

Neiden soll man niemanden. 93

Neigungen was sie seyn. 23

soll man in guten Tugendschein

nehmen. 69

denen

37
die-
99
gen
166

113
den
38
el-
113
175
118
al-
61
188
37
ib-
fer-
38
44
105
elb-
45
al-
108
85
ber-
159
46

er-
63
94
93
23
ein
69
nen

denen soll man nicht nachhan-
gen. pag. ead.
Necken soll man einen Ehrgeiz-
igen nicht. 130
Nero Geldgeizig. 187

P.

Pädantische Praeceptores hin-
dern an der Gelehrsamkeit. 49. 50
Parole eines Wollüstigen nicht
viel zu glauben. 180
Passiones der Eltern und Kinder
stammen von einander her. 47
hindern und verstärken ein-
ander. 32
in einem Grad machen zwar
unglücklich / aber auch ei-
nen geschickten Menschen. 33
so einander nahe kommen / ver-
ursachen grossen Gemüths-
Streit. 34
sind bey Jungen und Alten
unterschieden. 40
Phocas wird des Geizes halber
erschlagen. 187
Plaudern einem Wollüstigen
abzugewehnen. 178
Politique, so sie verachtet wird/
schadet. 51
Prahlen der Geldgeizigen Ei-
genthum. 91
soll ein Geschänder nicht. 16

R.

Rache. 137
des Geizigen zu verhä-
ten. 211
Raison nimmt ein Geiziger nicht
an. 216

Räthe/ was ihr Amt. 52
Rathes soll man sich nicht bey ei-
nen Geizigen erholen. 214
Rausch schadet dem Menschē. 119
siehet dem Frauenzimmer
nicht an. 39
Reden soll man von seinem Lan-
des-Herrn alles gutes. 77
darauf soll man achtung ge-
ben. 18
Rehabeam ist harte. 187
Reich wird durch Freundschafft
unterstützt. 187
Reisen ist ein Politico nöthig. 84
Religion nicht allemahl zu ent-
decken. 100

S.

Sagen soll man nicht alles/
was man gesehen. 116
Schaden soll man einem Geld-
geizigen nicht thun. 201
soll man einem Geldgeizigen
ersetzen. 202
sich von einem Geizigen nicht
ersetzen lassen. 203
Schadenfrohe heken die Men-
schen zusammen. 131
Scheinbare Worte soll man
nicht schonen. 200
Scherz. 121
Scherz soll man mit manier. 75
mit einem Ehrgeizigen. 135
Schmäulungen des Geizigen
nicht auf sich zu laden. 212
Schmerz soll man verhöhlen. 84
darauf nicht zu fluchen. 114
Schmäucheleien des Geizigen
nicht zu trauen. 26
Schn...

Schriften/ damit Patroni zu be-
ehren. 143
Schwehren stehet einem ehrlic-
benden Gemüthe nicht zu. 115
Schweigen. pag. 112
Scipio läßt kein Frauenzimmer
vor sich. 155
Seele. 19
Sitten des Landes. 108
mitzuhalten. 107, 108
Soldaten sollen ehrgeizig seyn. 46
Sparsamkeit stehet Männern
nicht an. 40
Spiel. 120
Spirinna zerrißt sein Angesicht/
weil ihn das Frauenzim-
mer liebet. 154
Staat nicht zu prächtig zu füh-
ren. 73
Stand ist nicht Ursache an der
passion. 46
Stellen soll man sich bald klug
bald einfältig. 149
Stellungen des Geizigen nicht
zu trauen. 85
Sternscheer ist unbehutsam. 64
Studia soll man ergreifen/zu wel-
chen man sich schickt. 68
Studiofus. 67

E.

Tantalus leidet mitten im
Wasser Durst. 185
Temperamenta. 33
deren Abtheilung. 130
Teutsche verführer Verisch. 44
Thun eines Bollstüßigen nicht
zu verlachen. 163

Frauen sol man nicht bald einem
beleidigten Ehrgeizigen. 136
Triebe eines Menschen machen
ihn unglücklich. 24
Trunck so überflüssig/ verleitet zu
vielen Schwachheiten. 141
Tugend/ was sie sey. 36

U.

Uerworfen müssen seyn Hof-
räthe und Juristen. 68
Umgang mit vielen andern kan
ein Ehrgeiziger am Freun-
de nicht leiden. 146
Umgehen soll man nicht viel mit
Obern. 59
Unentbehrlich soll man sich ma-
chen. 124
Ungebul. 77
Unterdrücken soll man keinen
Ehrgeizigen. 134

B.

Berhöden soll man seine Er-
känntniß der Gemüther. 122
Berleumder. 95
Berleumdung des Geizigen. 198
Berliebt Italiener. 44
Berliebte schicken sich in kein
Closter. 68
Bernünftige Seele. 19
Berrathen soll man nicht/ was
man in Trunck erfahren. 141
Verschweigen soll man mit Un-
terscheid. 90
seine Künste. 112
Verschwenderische schicken sich
nicht zu Hausvirthen. 68
Versöhnen soll man sich bald mit
einem Ehrgeizigen. 135
Ver-

Versprechen eines Ehrgeizigen
zu trauen. pag. 152

soll man einem Geizigen mit
Gewissheit. 216

Verschwender deren etliche groß-
se erzehlet werden. 156

Verstand dem Willen zuwider.
20

was er sey. ib.

Herr über den Willen. 21

soll man wohl anwenden. 66

dessen Kräfte. 21

Verstellen konte sich Nero und
andere mehr. 59. 102. seqq.

soll sich ein Regente ednen. 101

man alles unangenehme. 105

Verstellung ist unterschiedlich. 35
von Pietisten verboten. 98

Machiavelli. 100

zulässig. 101

soll behutsam geschehen. 104

höret bey erkanten Freunden

auff. 125

Vertrauen soll man nicht einem
Wollüstigen Sachen von

Wichtigkeit. 177

Vespasianus leget schändl. Steu-
ren auf. 184

Wollkommenheiten / damit be-
scheiden umzugehen. 142

Vorsichtigkeit. 64

Vorurtheil. 26

Verleiten soll man sich nicht auff
ungewissenhafte Dinge

lassen. 215

Versöhnlich soll man sich gegen
einen Wollüstigen anstel-

len. 171

soll man sich nicht bald finden
lassen. ib.

W.

Wahrheit soll man einem
Ehrgeizigen nicht bald
sagen. 131

Wahrsagung aus Puncten / Hän-
den und Stirne ist sonder
Grund. 41

von Gesund- und Krankheit
ist wahrscheinlich. 42

Weib eine Politico hinderlich. 80

Weinen können die Frauen-Per-
sonen. 39

stehet einem Manns: Bilde
nicht an. ib.

Widersprechen soll man nicht
balde. 110

einen Ehrgeizigen. 133

Wille / was er sey. 20

dem Verstande zuwider. ib.

dessen Kräfte. 23

Wissen will ein Gescheuder nicht
alles. 140

Wollust beschrieben. 74. 153

unerfättlich. 24

deren Kennzeichen. 29

der soll man nicht zu sehr er-
geben seyn. 74

soll man gegen einen Geldgei-
zigen nicht mercken lassen.

194

Wollüstige halten alle Leute vor
Freund. 30

fürchten sie. 84. 160

soll man nicht durch Ekel vor

seiner Unsauberkeit arg-
w.

15

soll

sol man gut tractiren pag. 167

wollen gerne in Gärten und

andern lustigen Dertern

unterhalten seyn. 170

X.

Xerxes rächet seine vermeinte

Beschimpfung am Meere. 35

sendet dem Berge Atho einen

hochmüthigen Brief. ib.

Z.

Zeit wird einem Bollästigen

lang. 159

soll man nicht versäumen. 175

Zeitvertreibungen mitzumachen. ib.

Zorn soll man nicht herschen las-

sen. 70

schadet Alexandro. ib.

Zotische Reden zu vermeiden. 117

NB. Die Errata vornehmlich in Nominibus propriis wird die
Gütigkeit des geneigten Lesers hoffentlich übersehen; Nur einige/ so
den sensum zu stören scheinen/ will ich hier anmercken/ als: pag.

Druck-Fehler.

Pag. 52. lin. 11. weisen/reissen. p. 90. l. 24. ach/ auch. p. 91. l. 3.
ihren/ ihnen. p. 97. l. 15. hätte/ hüte. p. 107. l. 10. angenehmen/ un-
gemeinen. p. 121. l. 10. vorstelle/ verstelle. p. 123. l. 7. geneigt/ ge-
wügt. p. 137. l. 10. voraus/ daraus. p. 181. l. 4. faum/ kan/



stigen
159
n. 175
achen.
ib.
n las-
70
ib.
n. 117

rd die
ge/ so
g.

r. 13.
/ un-
/ ge-

Fe 1092
S

W 8

ULB Halle

008 861 20X

3



Das
Geheimniß
Der

